

82. Sitzung

Donnerstag, den 11. November 2004

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 14/3558 – 5392

Die Mündlichen Anfragen Nummern 6 bis 8 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

**"Auswirkungen des neuen Stationierungskonzepts der Bundeswehr
auf die Standorte in Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 14/3539 – 5404

Zu dem Thema findet eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

**Standortschließungen der Bundeswehr;
Betroffene Menschen und Kommunen nicht im Stich lassen
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/3543 –

**dazu: Stationierungskonzept 2004 der Bundeswehr – Herausforderung für Rheinland-Pfalz
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 14/3557 – 5404

Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 14/3543 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5419

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/3557 – wird mit Mehrheit angenommen. 5420

**Betreuungsgarantie für die Kleinsten auf den Weg bringen –
Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG) umsetzen
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/3395 – 5420

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/3395 – wird an den
Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend –, an den Sozialpolitischen Ausschuss
und an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung überwiesen.* 5428

**Verbraucherschutz durch Verzicht auf den Einsatz gentechnisch veränderter
Organismen in der rheinland-pfälzischen Landwirtschaft
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/2944 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau
– Drucksache 14/3506 –

Grüne Gentechnik in Rheinland-Pfalz

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/3578 – 5428

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/2944 – wird mit
Mehrheit abgelehnt.* 5436

*Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/3578 – wird
mit Mehrheit angenommen.* 5436

**Grenzüberschreitende Kriminalität im Norden des Landes bekämpfen –
Zollfahndungsamt Koblenz wieder einrichten
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/3379 –

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 14/3455 – 5436

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/3379 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5436

**Gebärdensprache in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 14/3372 –

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 14/3437 –

Gebärdensprache in Rheinland-Pfalz

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/3552 – 5436

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 14/3372 – wird mit
Mehrheit angenommen.* 5443

*Der Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/3552 –
wird mit Mehrheit abgelehnt.* 5443

Zukunft der Polizei in Rheinland-Pfalz**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksachen 14/3046/3138/3498 –

Zukunft der Polizei in Rheinland-Pfalz**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 14/2791) auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 14/3497 – 5443

*Die Drucksachen 14/3046/3138/3498/3497 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.**Beide Tagesordnungspunkte sind mit ihrer Besprechung erledigt.*..... 5454**Armutsbericht****Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 14/3284) auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/3404 – 5455

Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt. 5462**Zukunft in Rheinland-Pfalz mit erneuerbaren Energien****hier: Studie zur Weiterentwicklung der energetischen Verwertung von Biomasse in Rheinland-Pfalz (Zusammenfassung)****Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 14/3397) auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/3457 – 5463

Die Drucksache 14/3457 wird an den Ausschuss für Umwelt und Forsten überwiesen...... 5463

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Hans-Artur Bauckhage, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Herbert Mertin, Gernot Mittler; die Staatssekretäre Stadelmaier, Professor Dr. Deubel, Härtel, Bruch.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Gerd Itzek, Dieter Klöckner, Dr. Gerhard Schmidt, Ulla Schmidt; die Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner, Walter Zuber.

Rednerverzeichnis:

Abg. Billen, CDU:	5430, 5431, 5435
Abg. Bracht, CDU:	5400
Abg. Dr. Enders, CDU:	5405
Abg. Dr. Geisen, FDP:	5431, 5433
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	5393, 5394, 5395, 5439, 5440
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	5441, 5459
Abg. Dröscher, SPD:	5456
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	5403
Abg. Frau Ebli, SPD:	5437
Abg. Frau Elsner, SPD:	5429
Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5403, 5407, 5411, 5450
Abg. Frau Huth-Haage, CDU:	5425
Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5395, 5396, 5397, 5428, 5431, 5432
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	5402, 5445, 5447, 5451
Abg. Frau Morsblech, FDP:	5400, 5401, 5402, 5423
Abg. Frau Schäfer, CDU:	5398
Abg. Frau Schneider-Forst, CDU:	5423
Abg. Frau Spurzem, SPD:	5421
Abg. Frau Thelen, CDU:	5418, 5458
Abg. Hammer, SPD:	5392
Abg. Hohn, FDP:	5406, 5410, 5448
Abg. Jullien, CDU:	5398, 5399
Abg. Lelle, CDU:	5402
Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5436, 5438, 5440, 5455
Abg. Mertes, SPD:	5408
Abg. Nink, SPD:	5404, 5419
Abg. Pörksen, SPD:	5443, 5447
Abg. Schmitt, CDU:	5409
Abg. Schnabel, CDU:	5394
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5403, 5420
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	5392, 5395, 5397, 5398
Beck, Ministerpräsident:	5412
Bruch, Staatssekretär:	5451
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:	5401, 5402, 5403, 5426
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:	5433, 5435
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:	5441, 5461
Präsident Grimm:	5392, 5393, 5394, 5395, 5396, 5397, 5398, 5399, 5400, 5401
	5402, 5403, 5404, 5405, 5406, 5407, 5408, 5409, 5410, 5411
	5412, 5418, 5419
Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:	5393, 5394, 5395, 5398, 5399, 5400

Vizepräsident Creutzmann:.....5420, 5421, 5423, 5425, 5426, 5428, 5429, 5430, 5431, 5432
5433, 5435, 5436, 5437, 5438, 5439, 5440, 5441
Vizepräsidentin Frau Hammer:.....5441, 5443, 5445, 5447, 5448, 5449, 5451, 5454, 5456, 5458
5459, 5461, 5462

**82. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 11. November 2004**

Die Sitzung wird um 9:31 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 82. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich Christian Baldauf und Alexander Fuhr. Herr Fuhr führt die Rednerliste.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Gerd Itzek, Dieter Klöckner, Dr. Gerhard Schmidt und Ulla Schmidt sowie Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner und Staatsminister Walter Zuber.

Ich freue mich, bereits Gäste im Landtag begrüßen zu können, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Landtagsseminar sowie Mitglieder der Stadtkapelle Germersheim. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Entsprechend der gestern festgestellten Tagesordnung beginnen wir nun mit **Punkt 7** der Tagesordnung:

Fragestunde
– Drucksache 14/3558 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Klaus Hammer und Manfred Nink (SPD), „Kostensenkungsprogramm“ der Railion Deutschland AG** – Nummer 1 der Drucksache 14/3558 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Hammer, bitte schön.

Abg. Hammer, SPD:

Wir haben vier Fragen an die Landesregierung:

1. Sind der Landesregierung die Pläne der Railion Deutschland AG bekannt, wonach Arbeitsplätze abgebaut werden sollen?
2. Wenn ja, wäre nach Kenntnis der Landesregierung auch der Sitz des Unternehmens in Mainz betroffen?
3. Welche Maßnahmen plant die Landesregierung, um einen möglichen Stellenabbau in Mainz zu verhindern bzw. zumindest abzumildern und zu flankieren?
4. Wie beurteilt die Landesregierung ihren Einwirkungsspielraum auch vor dem Hintergrund von Zusagen aus vergangenen Jahren seitens der Vorgängergesellschaft DB Cargo?

Präsident Grimm:

Herr Verkehrsminister, bitte.

**Baukhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Güterbahn der DB AG, die heute unter dem Namen Railion Deutschland AG – kurz Railion AG – firmiert, ist seit zwei Jahre in der zum Bahnkonzern gehörenden Stinnes-Gruppe integriert. Dort sind die Fracht- und Logistikaktivitäten der DB AG insgesamt zusammengefasst.

Bei der Railion AG handelt es sich damit um ein Teilunternehmen der DB AG, das innerhalb der Konzernstruktur seine unternehmerischen Entscheidungen weitgehend eigenverantwortlich trifft. Sitz der AG ist – wie Sie richtig sagen, Herr Abgeordneter Hammer – die Landeshauptstadt Mainz. Der Landesregierung stehen daher keine rechtlichen Möglichkeiten zur Verfügung, um auf arbeitsplatzrelevante Entscheidungen der DB AG und der Railion AG wirksam Einfluss nehmen zu können.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Landesregierung sind entsprechende Planungen aus Presseberichten bekannt. Das ist schon einmal ein Wert an sich, Herr Kollege. Auf Nachfrage hat die Railion AG keine weiteren Einzelheiten mitgeteilt. Sie hat vielmehr darauf verwiesen, dass sie sich derzeit in einem internen Planungsprozess befinde. Der Aufsichtsrat der DB AG wird über die Planungen im Dezember beraten. Die Landesregierung wird im Anschluss daran zeitnah informiert.

Zu Frage 2: Die Railion AG hat mitgeteilt, dass die Zentrale in Mainz nicht infrage gestellt wird. Davon war ich auch ausgegangen. Hinsichtlich der Erhaltung von Arbeitsplätzen hat sie auf die bereits erwähnte Aufsichtsratssitzung verwiesen. Sie sehen, dass wir in Kontakt standen.

Zu den Fragen 3 und 4: Die Landesregierung wird zunächst die weitere Entwicklung, insbesondere auch mit Blick auf den Standort Mainz, mit großer Aufmerksamkeit weiterverfolgen. Bisher haben die in der Presse genannten Zahlen zum drohenden Arbeitsplatzabbau in dem Gesamtunternehmen weitgehend nur spekulativen Charakter.

Gleichwohl habe ich mich schriftlich an den Vorstandsvorsitzenden der DB AG, Herrn Mehdorn, der Stinnes AG, Herrn Dr. Malmström, und der Railion AG, Herrn Dr. Kremper, gewandt und darauf hingewiesen, dass im Rahmen der Übernahme der Stinnes AG durch die DB AG Ende 2002 bereits eine Reihe von Arbeitsplätzen von Mainz nach Berlin verlagert worden sind. Vor diesem Hintergrund erwarte das Land, dass die Zahl der Arbeitsplätze in Mainz möglichst vollständig gesichert werden kann.

Ich habe darüber hinaus in diesem Schreiben an Herrn Dr. Kremper natürlich auch um einen Gesprächstermin gebeten, weil ich der Meinung bin, man muss das im Gespräch ausloten. Beim Übergang zu Railion und der seinerzeitigen Aktion Mainz/Berlin war der Vorstandsvorsitzende seinerzeit bei mir und hat die Sache mit mir besprochen. Das ist bisher noch nicht geschehen. Daher habe ich mein Schreiben an alle beteiligten Vorstände gerichtet, um in Kürze ein Gespräch mit Herrn Dr. Kremper führen zu können.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen? – Das ist offenbar nicht der Fall. Ich bedanke mich bei Ihnen, Herr Minister.

(Beifall der FDP und der SPD)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Josef Rosenbauer und Heinz-Hermann Schnabel (CDU), Tagesbetreuungsausbaugesetz** – Nummer 2 der Drucksache 14/3558 – betreffend, auf. Herr Dr. Rosenbauer, bitte.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Das von der Bundesregierung beschlossene Tagesbetreuungsausbaugesetz stößt auf die Kritik des Landkreistages Rheinland-Pfalz, der fürchtet, dass die Einsparungen aus Hartz IV keinesfalls ausreichen, um die im Gesetz geforderten Maßnahmen zu finanzieren.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Vertritt die Landesregierung die Auffassung, dass Hartz IV die Kommunen finanziell entlasten wird?
2. Wie hoch werden die finanziellen Einsparungen für die Kommunen ausfallen?
3. Ist die Landesregierung der Ansicht, dass die zu erwartenden Einsparungen die Kommunen in die Lage versetzen, die neuen Aufgaben, die ihnen mit dem Tagesbetreuungsausbaugesetz auferlegt wurden, zu finanzieren?
4. Wird keine ausreichende finanzielle Entlastung eintreten, welche Wege zur Finanzierung sieht die Landesregierung für die Kommunen?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Professor Dr. Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zu Frage 1: Das Vierte Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt – allgemein Hartz IV genannt – hat verschiedene Be- und Entlastungswirkungen für die

Kommunen zur Folge. Die wichtigste Entlastung besteht darin, dass für erwerbsfähige Sozialhilfebezieher ab 2005 durch die Kommunen keine Sozialhilfe mehr zu bezahlen ist. Die wichtigste Belastung entfaltet Hartz IV durch die Verpflichtung der Kommunen, für die Kosten der Unterkunft und Heizung aller Grundsicherungsbezieher aufzukommen.

Durch einen Zuschuss in Höhe von 29,1 % zu den Kosten der Unterkunft und Heizung stellt der Bund sicher, dass die Kommunen in Deutschland insgesamt, also einschließlich der sonstigen Be- und Entlastungen, um 2,5 Milliarden Euro pro Jahr entlastet werden. Da diese Zahlen nur auf Schätzungen beruhen können, wurde eine zusätzliche Garantie für die Kommunen in das Gesetz eingebaut.

Durch Revisionen, die im Jahr 2005 zweimal und ab 2006 einmal im Jahr durchzuführen sind, wird geprüft, ob die Be- und Entlastungen tatsächlich so eingetreten sind, wie man dies im Jahr 2004 prognostizierte. Wenn nicht, steuert der Bund durch Variation des Beteiligungssatzes an den Kosten der Unterkunft und Heizung nach, um die Gesamtentlastung in Höhe von 2,5 Milliarden Euro zu gewährleisten.

Wir sind davon überzeugt, dass dieses doppelt geknüpfte Netz halten und die Kommunen insgesamt in der Bundesrepublik in dem angestrebten Umfang durch Hartz IV entlastet werden.

Zu Frage 2: Wie gesagt, auf Bundesebene wird es zu einer Entlastung von 2,5 Milliarden Euro kommen. Ich interpretiere die Frage der Abgeordneten Dr. Rosenbauer und Schnabel aber so, dass sie die Höhe der Nettoentlastung für die Kommunen in Rheinland-Pfalz wissen möchten. Die Nettoentlastung wird unter Weitergabe der Hartz-IV-Nettoentlastung des Landeshaushalts an die Kommunen jährlich 33,47 Millionen Euro betragen, wie bereits mehrfach mitgeteilt wurde.

Zu Frage 3: Die Landesregierung hat im Gesetzgebungsverfahren zum Tagesbetreuungsausbaugesetz schon frühzeitig dem Bund gegenüber auf die erwarteten Belastungen für die Kommunen in Rheinland-Pfalz hingewiesen, vor allem auch auf den Aspekt, dass die Entlastungen aus der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe nicht immer in der Höhe und auch nicht immer dort entstehen, wo sie für den U-3-Ausbau benötigt werden.

Zu Frage 4: In diesem Zusammenhang muss auch beachtet werden, was in Rheinland-Pfalz bereits in der Vergangenheit geschehen ist. Die Landesregierung, Kommunen und Träger haben nicht auf das Tagesbetreuungsausbaugesetz gewartet, um tätig zu werden. Mit der Novelle des Kita-Gesetzes hat das Land schon früher einen finanziellen Anreiz zum U-3-Ausbau gesetzt, von dem auch in erheblichem Umfang Gebrauch gemacht wurde, was wir heute wissen. Der Landeszuschuss zu den Personalkosten in Krippen und Horten ist seit 2001 von 10,8 Millionen Euro auf 14,9 Millionen Euro im Jahr 2004 gestiegen.

Die Kommunen werden beim weiteren Ausbau der Kita-Versorgung vom Land unterstützt. Insgesamt werden in den nächsten beiden Jahren die Personalkostenzuschüsse weiter von 196 Millionen Euro auf 205 Millionen Euro erhöht. Damit leistet die Landesregierung einen erheblichen Beitrag auch zur Finanzierung des U-3-Ausbaus, den sie auch in Zukunft nachhaltig unterstützen wird.

Noch befindet sich das Gesetz in der Beratung. Anschließend, wenn das Ergebnis vorliegt, werden wir zügig entscheiden, wie der weitere Ausbau in Rheinland-Pfalz vonstatten gehen soll und wie er finanziert werden kann. Dass diese Landesregierung ihre finanziellen Möglichkeiten ausschöpft, um das wichtige gesellschaftlich Anliegen der Kleinkindbetreuung zu fördern, zeigen unsere Anstrengungen in der Vergangenheit und im nächsten Doppelhaushalt. Ich kann Ihnen versichern, dass wir diesen Weg fortsetzen werden.

So weit die Beantwortung.

Präsident Grimm:

Herr Schnabel, bitte schön.

Abg. Schnabel, CDU:

Herr Staatssekretär, ist es nach Ihrer Auffassung richtig, dass der Bund hier wie in anderen Fällen immer wieder in die Aufgabenwahrnehmung der Kommunen eingreift und ähnlich wie bei der Grundsicherung und bei der Ganztagschule Aufgaben wahrnimmt, die eigentlich das Land wahrzunehmen hätte?

(Schweitzer, SPD: So ein Quatsch!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Schnabel, das ist eine Frage der jeweils betrachteten Ebene. Der Bund hat im vergangenen Jahr gemeinsam mit den Ländern eine Gesamtentlastung im Zusammenhang mit Hartz IV von 2,5 Milliarden Euro zugesagt. Es gab auch im Bundesrat einen entsprechenden Beschluss. Dies wird durch die Revisionsklausel auch sichergestellt werden.

Der Bund hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass von diesen 2,5 Milliarden Euro 1,5 Milliarden Euro Finanzierungsbeitrag des Bundes für die Kommunen sind; denn diese 2,5 Milliarden Euro werden insgesamt durch den Bund aufgebracht.

Zumindest für die Länder, die wie Rheinland-Pfalz ihre Minderausgaben eins zu eins weitergeben, war die Hartz-IV-Reform ein Nullsummenspiel, sodass die 2,5 Milliarden Euro schlicht und ergreifend vom Bund aufgebracht werden und den Kommunen netto gegeben werden, aber – das ist das Problem – die Entlastungen von 2,5 Milliarden Euro oder genauer gesagt der 1,5 Milliarden Euro, die rechnerisch als Gegenfinanzierung für das Tagesbetreuungsausbaugesetz angesehen werden, verteilen sich eben nicht nach dem Maßstab der

Inanspruchnahme im Bereich des Tagesbetreuungsausbaugesetzes bzw. der Notwendigkeit in diesem Bereich.

Das führt dazu, dass einige Länder, zum Beispiel unser Nachbarland Hessen, erheblich mehr Entlastungen im kommunalen Bereich bekommen, als an Kosten für den Tagesbetreuungsausbaubereich entstehen. Andererseits bekommen Länder, die eine gute und erfolgreiche Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik wie Rheinland-Pfalz betrieben haben, selbstverständlich im Bereich Entlastung bei der Sozialhilfe weniger als der Durchschnitt, wie gesagt, also zum Beispiel Länder wie Hessen oder nehmen wir einmal den Extremfall Bremen, die erheblich mit Sozialhilfe belastet waren und deshalb in der Entlastung eine Überfinanzierung haben.

Wir haben immer darauf hingewiesen, dass es diese Korrespondenz auf der Ebene der Länder zwischen Entlastung Hartz IV und Belastung Tagesbetreuungsbaugesetz nicht gibt. Sie gibt es natürlich erst recht nicht, wenn man noch weiter auf die einzelnen Kommunen herunterbricht. Das ist unstrittig so. Wie gesagt, wir haben dem Bund sehr frühzeitig und sehr deutlich mitgeteilt, dass in Rheinland-Pfalz von den 1,5 Milliarden Euro keine Anteile zur Entlastung ankommen.

Dennoch, aus der Sicht des Bundes geht die Rechnung auf, aus der Sicht der einzelnen erfolgreichen Länder wie Rheinland-Pfalz geht sie nicht auf. Aber das ist auch kein Wunder. Wer keine hohen Sozialhilfeausgaben hat, kann natürlich auch nicht so hoch wie die Länder entlastet werden, die hohe Sozialhilfeausgaben haben.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? – Bitte schön, Herr Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben eben gesagt, es wird zweimal geprüft, ob die Entlastung in den kommenden Jahren so stattfindet. Dann frage ich mich, warum im Gesetzentwurf der Landesregierung die Summe von 18,6 Millionen Euro festgeschrieben ist, wenn sie doch auf der anderen Seite nicht wissen, um wie viel Geld tatsächlich entlastet wird.

(Mertes, SPD: Jetzt hat er es nicht begriffen!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Es gibt im Bereich der Entlastung unterschiedliche Daten. Es gibt die Bundesrechnung, die von etwa 58 Millionen Euro Gesamtentlastung in Rheinland-Pfalz für Kommunen und Land zusammen ausgeht. Wir haben aufgrund der uns vorliegenden zeitnäheren Daten genau gerechnet, und zwar wirklich sehr genau, und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass die Kommunen unmittelbar um 14,83 Millionen Euro entlastet werden. Das sind Gelder, die bei den Kommunen per saldo im Jahr 2005 weniger ausgegeben werden. Beim Land haben

wir eine Entlastung von 18,64 Millionen Euro. Diese ist eins zu eins im Einzelplan 6 im Entwurf des Haushalts eingestellt. Ich gehe nicht davon aus, dass diese Zahl im Verfahren des Landtags verändert wird, weil sie genau der Entlastung des Landes entspricht.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Habe ich Sie richtig verstanden, Sie gehen davon aus, dass die Berechnungen vom Bund mit 58 Millionen Euro und die Berechnungen vom Landkreistag und Städtetag zum Beispiel falsch sind, weil sie auf wesentlich höhere Zahlen kommen?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Die Bundeszahlen von 58 Millionen Euro beruhen darauf, dass eine ganze Reihe von Ausgaben und Ausgabenentlastungen sehr pauschaliert eingestellt worden ist, während wir im Landeshaushalt und natürlich auch bei den Kommunen sehr viel genauer feststellen können, welche der Annahmen in der Realität in welchem Umfang zutreffen.

Deswegen gibt es diese Diskrepanz, die wir übrigens in fast allen Ländern haben. Genau weil das so ist, weil die rechnerischen Zahlen, die bei der Gesetzgebung zugrunde gelegt worden sind, sowohl von kommunaler Seite wie von Ländersseite mit einer gewissen Skepsis betrachtet werden, gibt es im nächsten Jahr die beiden Revisionsverfahren, wo noch einmal genau nachgerechnet wird, wie hoch tatsächlich die Entlastung ist. Kommt dann heraus, es sind bundesweit nicht 2,5 Milliarden Euro, sondern 2 Milliarden Euro, dann wird eine halbe Milliarde Euro nachgesteuert.

Das geschieht technisch so, dass der Anteil des Bundes an den Unterkunftskosten von 29,1 % so weit erhöht wird, dass diese in meinem Modell halbe Milliarde Euro dann zusätzlich finanziert wird. Das ist ein ganz klarer verabredeter Weg, der auch nicht irgendwo im stillen Kämmerlein stattfindet, sondern wo Bund und Länder – natürlich unter Hinzuziehung des kommunalen Sachverständigen – diese Überprüfung vornehmen werden.

Wir haben selten ein Gesetzgebungsverfahren gehabt, das so weitgehend spätere Revisionen der anfänglichen Verteilung noch einmal vornimmt. Normalerweise wird abgeschätzt, wie die Verteilungswirkungen sind. Dann wird im Gesetz festgelegt, dass vielleicht die Mehrwertsteuer oder anderes entsprechend verändert wird. Dabei bleibt es dann in aller Regel. Aber diese Revisionsklausel ist ungewöhnlich und zeigt, dass es natürlich auch durch die Arbeit im Vermittlungsausschuss möglich ist, zwischen Bund und Ländern eine faire und nachprüfbare Lösung hinzubekommen.

Präsident Grimm:

Ich sehe keine weiteren Fragen. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Elke Kiltz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Verseuchtes Viehfutter durch dioxinhaltigen Kaolinit-Ton aus einer Tongrube in Rheinland-Pfalz** – Nummer 3 der Drucksache 14/3558 – betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Werden die Tongruben im Westerwald seit dem Futtermittelskandal 1999 regelmäßig auf Dioxingehalte der Tone untersucht? Wenn ja, mit welchen Ergebnissen, wenn nein, warum nicht?
2. Wie werden die Abnehmer des Tones auf den möglichen oder tatsächlich gemessenen Dioxingehalt des Tones aufmerksam gemacht?
3. Welche Maßnahmen unternimmt die Landesregierung, um zu verhindern, dass dioxinhaltige Tone als Hilfsstoffe für die Lebens- und Futtermittelindustrie vermarktet werden?
4. Für welchen Zweck können dioxinhaltige Tone verwendet werden, ohne dass gesundheitliche Risiken für Menschen und Tiere entstehen?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet der Herr Landwirtschaftsminister.

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahr 1999 wurden im Rahmen von Untersuchungen des Geologischen Landesamtes festgestellt, dass in Kaolinit-Tonen aus den Gruben des Westerwaldes Dioxine enthalten sein können. Damals waren die Kaolinit-Tone als Futtermittelzusatzstoffe in Verkehr gebracht worden. Wie sich herausstellte, sind die Dioxine geogenen Ursprungs, also nicht durch menschlichen Einfluss in die Tone gelangt.

Aufgrund der Untersuchungsergebnisse wurde den Tongrubenbetreibern das In-Verkehr-Bringen von Kaolinit-Tonen als Futtermittel untersagt. EU-rechtlich wurde ein Höchstwert für Dioxine in Kaolinit-Tonen, die bei der Futtermittelherstellung eingesetzt werden, festgeschrieben.

In der vergangenen Woche wurde bekannt, dass ein Kartoffel verarbeitendes Unternehmen in den Niederlanden Kaolinit-Ton aus dem Westerwald bezogen und als technischen Hilfsstoff zur Kartoffelsortierung eingesetzt hat. Kaolinit-Ton wurde im August 2002 anstelle von Salz eingesetzt. Mit beiden Zusätzen kann eine Sortierung von Kartoffeln im Wasserbad erzielt werden. Das Lebensmittelunternehmen hat die anfallenden Kartoffelschalen und andere Kartoffelprodukte anschließend als Viehfutter verkauft.

So weit bisher bekannt, hat der Lebensmittelhersteller in den Niederlanden den Kaolinit-Ton verwendet, ihn hinterher aber nicht, wie für technische Hilfsstoffe vorgeschrieben, in ausreichendem Maße aus der Produktionskette entfernt. Daher gelangte der Ton in die Futtermittel bzw. hat diese mit Dioxin kontaminiert. Es kam in der Folge zu einer Kontamination der von Tieren gewonnenen Lebensmittel. Derzeit wird von den zuständigen Behörden geprüft, inwieweit Sorgfaltspflichten beim In-Verkehr-Bringen von Kaolinit-Ton bzw. der Lebensmittel- oder Futtermittelherstellung vernachlässigt wurden.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die primäre rechtliche Verantwortung für die Gewährleistung der Futter- und Lebensmittelsicherheit vom jeweiligen Unternehmer zu tragen ist. Dies vorausgeschickt beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Untersuchung des von rheinland-pfälzischen Tongruben in Verkehr gebrachten Kaolinit-Tons obliegt in erster Linie dem Inverkehrbringer, zumal diesem bekannt war, dass das von ihm gelieferte Erzeugnis mit Dioxin belastet sein kann. Aus Gründen des vorbeugenden gesundheitlichen Verbraucherschutzes wurden 1999 im damaligen Chemischen Untersuchungsamt Speyer jedoch Untersuchungen durchgeführt, die sich nicht auf den Ton, sondern auf Lebensmittel, Bedarfsgegenstände und Arzneimittel bezogen, die im Lauf ihres Erzeugungs- oder Verbreitungsprozesses mit diesem Ton in Berührung gekommen waren oder diesen Ton enthalten konnten.

Alle Untersuchungen zeigen, dass die geprüften Erzeugnisse in Bezug auf ihren Dioxingehalt nicht zu beanstanden waren. Wegen des Verbots des In-Verkehr-Bringens als Futtermittel sowie des festgesetzten Höchstgehalts von Dioxin besteht aus Sicht der Futtermittelüberwachung keine Veranlassung für behördliche Analysen von Kaolinit-Tonen aus den betroffenen rheinland-pfälzischen Tongruben.

Nach den Ergebnissen der Untersuchungen im Jahr 1999 ergaben sich keine Auffälligkeiten bei Emissionsmessungen und thermischer Behandlung belasteter Tone in der keramischen Industrie und als Rohstoff für die Feuerfestindustrie. Auch in keramischen Bedarfsgegenständen wurden im Endprodukt Dioxine nicht oder an der Erfassungsgrenze festgestellt, selbst bei hohen Dioxingehalten in der ungebrannten Form. Daher ist auch in diesem Anwendungsbereich eine regelmäßige behördliche Kontrolle nicht erforderlich.

Zu Frage 2: Nach heutigem Kenntnisstand wurden die Abnehmer des Tones vom In-Verkehr-Bringer nicht über

mögliche Dioxingehalte aufmerksam gemacht. Es wird geprüft, inwieweit es sich hierbei um eine Verletzung der Sorgfaltspflicht handelt.

Zu Frage 3: Nach derzeitiger Rechtslage kann die Verwendung von dioxinhaltigem Ton als Verarbeitungshilfsstoff bei der Herstellung und Behandlung von Lebensmitteln nicht untersagt werden, sofern sichergestellt ist, dass diese Stoffe aus dem Lebensmittel vollständig entfernt werden oder so weit entfernt werden, dass sie oder ihre Umwandlungsprodukte in den zur Abgabe an den Verbraucher bestimmten Erzeugnissen nur als technisch unvermeidbare und technologisch unwirksame Reste in gesundheitlich, geruchlich oder geschmacklich unbedenklichen Anteilen enthalten sind. Insofern liegt die Verantwortung für die Futtermittelkontamination in diesem Fall bei dem betroffenen Unternehmen, das Lebensmittel und Futtermittel in den Verkehr bringt, und damit nicht bei dem Lieferanten des Tons.

Frau Kollegin Conrad hat die Bundesregierung gebeten, von den ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten Gebrauch zu machen und sich bei der EU für eine Änderung der Richtlinien zur Festlegung spezifischer Reinheitskriterien für bestimmte Lebensmittelzusatzstoffe einzusetzen, um die Verwendung von dioxinhaltigen Tonen in der Lebensmittel- und letztlich der Futtermittelproduktion zu unterbinden.

Hinsichtlich der Futtermittel sind derzeit keine Änderungen der Rechtsvorschriften erforderlich, da bereits Höchstgehalte für Dioxin festgelegt sind. Die auch von Rheinland-Pfalz befürwortete Positivliste für Futtermittel hat bisher keine Zustimmung auf EU-Ebene gefunden. Diese auf freiwilliger Basis national geführte Liste stellt ein Verzeichnis aller Futtermittel dar, die ausschließlich verwendet werden sollen. Sie wird derzeit durch Datenblätter ergänzt, in denen kritische Herstellungsverfahren einzelner Futtermittel erläutert werden.

Man sollte sich daher darüber im Klaren sein, dass die Positivliste in letzter Konsequenz auch nicht alle Risiken komplexer Herstellungsverfahren in der Lebensmittel- und Futtermittelwirtschaft vermeiden kann. Auch menschliches Versagen und grob fahrlässiges oder kriminelles Handeln sind nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen.

Zu Frage 4: Tone aus Gruben in Rheinland-Pfalz können – wie bereits erwähnt – ohne Einschränkung in der keramischen Industrie und als Rohstoffe für die Feuerfestindustrie eingesetzt werden.

So weit die Beantwortung der Fragen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, Sie haben von Untersuchungen gesprochen, von denen ich den Eindruck hatte, wenngleich es sein kann, dass ich es akustisch nicht vollständig ver-

standen habe, dass sie von 1999 stammten. Ich wollte aber wissen, wie viele und bis wann Sie Untersuchungen seit 1999 gemacht haben. Können Sie mir das noch einmal beantworten?

Präsident Grimm:

Herr Staatsminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wir haben 1999 die Konsequenzen bei den Futtermitteln gezogen. Das wissen Sie. Jetzt muss man sehen, dass diese mit Kaolinit kontaminierten Tone nicht nur für die Futtermittelindustrie und die Lebensmittelindustrie, sondern auch in anderen Fällen verwendet werden. Von daher braucht man dieses Tonbergwerk nicht ständig zu untersuchen, sondern man muss immer das Produkt untersuchen.

Hier ist ein Fall passiert, wo es nicht im Lebensmittel verwendet worden ist, sondern dieser Ton ist als technischer Hilfsstoff anstatt Salz bei der Kartoffelsortierung verwendet worden.

Man muss schon sehr findungsreich sein, um diese Schale noch einmal als Futtermittel zu verwenden. Das ist der Punkt. Darum geht es. Darüber muss man in diesem Zusammenhang reden. Von daher gesehen erachte ich die Kontrolle am Produkt nach wie vor für die wirksamste Kontrolle. Ich halte auch von einer Positivistenliste viel.

Ich glaube, meine Kollegin Frau Conrad hat den richtigen Schritt unternommen und die Bundesregierung angeschrieben, um für Klarheit zu sorgen.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Kann ich Ihre Antwort so interpretieren, dass in der Tongrube selbst ab 1999 keine Untersuchungen mehr vorgenommen worden sind?

(Schweitzer, SPD: Keine Ahnung davon!)

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich muss es noch einmal sagen. Man kann auch ein Unternehmen diskriminieren. Der Ton wird in erster Linie – – –

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich habe das verstanden! –
Zurufe von der SPD)

Man muss in aller Klarheit sagen, der Ton wird in erster Linie – – –

(Zurufe aus dem Hause)

Es ist nun einmal so, dass es Gruben gibt, die mit Dioxin belastet sind. Das ist so.

Es wird in erster Linie für andere Zwecke verwendet. Deshalb erachte ich es für richtig. Es ist doch bekannt, dass es Gruben gibt, die kontaminiert sind. Aber in erster Linie wird der Ton für andere Zwecke verwendet, beispielsweise für die Tonindustrie. Da ist noch in keinem Fall festgestellt worden, dass in der Tonindustrie, also in den Gefäßen, die die dort herstellen, Grenzwerte überschritten werden. Das ist in keinem einzigen Fall festgestellt worden.

Hier, bei der „Futtermittelgeschichte“, ist auch sofort gestoppt worden, und jetzt sind die entsprechenden Schritte eingeleitet worden.

Ich muss es noch einmal sagen: Es ist etwas passiert, was außergewöhnlich ist, dass man den Abfall nicht entsprechend in der Biotonne entsorgt, sondern in die Futtermittel gibt. Das ist das Problem.

Ich kann doch nicht sagen, ich muss diese Grube jeden Tag untersuchen. Es ist doch bekannt. Übrigens kann das unterschiedliche Wirkungen haben. Man muss auch sehen, dass es sein kann, dass es auf der rechten Seite ist und auf der linken Seite nicht. Das ist nicht so einfach zu prüfen.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? – Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, Sie haben nebenbei die Positivliste angesprochen. Kann ich daraus schließen, dass Sie die Forderung, die zum Beispiel seit langem von den GRÜNEN im Europäischen Parlament – – –

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Sekunde. Ich habe Sie akustisch nicht verstanden.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sie haben eben nebenbei die Positivliste angesprochen. Kann ich daraus schließen, dass Sie die Forderung, die zum Beispiel seit langem von den GRÜNEN im Europäischen Parlament, auch im Bundestag und von uns erhoben wird, dass man Rohstoffe für Futtermittel auf einer Positivliste kenntlich machen sollte, unterstützen, und wenn ja, was tun Sie hierfür?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich sage Ihnen ganz offen, ich habe kein Problem mit einer Positivliste. Nur damit löst man das Problem nicht. Frau Kiltz, das ist das Problem. Sie lösen damit kein Problem. Im Gegenteil, sie haben dann einen dynamischen Prozess. Wenn sie eine Positivliste machen, müssen sie diese ständig aktualisieren.

Also ich habe kein Problem damit.

Aber mich jetzt zu fragen – das ist schon eine merkwürdige Frage –, kann ich daraus schließen, dass Sie die Initiative einer bestimmten Fraktion im Europäischen Parlament unterstützen: Also wissen Sie, ich bin nicht im Europäischen Parlament und müsste mir die Initiative insgesamt ansehen.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da wären Sie gut aufgehoben!)

– Da wäre ich gut beraten.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Können Sie uns sagen, wie häufig in den letzten Jahren bei Untersuchungen von Tierfutter generell Dioxin festgestellt wurde, also über diesen Fall hinaus?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Kollegin Schäfer, ich habe vorhin gesagt, wir haben 1999, als das zum ersten Mal festgestellt wurde, sofort die entsprechenden Konsequenzen gezogen. Wir bzw. die Kontrollbehörden haben seit 1999 bis auf diesen Fall keine Dioxine mehr festgestellt.

Präsident Grimm:

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Herr Minister, vielen Dank.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herbert Jullien (CDU), Konsequenzen der Steuerschätzung für den Doppelhaushalt 2005/2006** – Nummer 4 der Drucksache 14/3558 – betreffend, auf.

Herr Jullien, bitte schön.

Abg. Jullien, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Um welchen Betrag müssen nach der Steuerschätzung vom November 2004 die Einnahmen des Haushaltes für die Jahre 2005 und 2006 verändert werden?
2. Welche Folgen haben die zu erwartenden Änderungen der Steuereinnahmen der Kommunen auf die Höhe des so genannten „Verstetigungsdarlehens“?
3. Wie verändert sich nach der Steuerschätzung der Abstand der veranschlagten Nettoneuverschuldung zur Verfassungsgrenze der eigenfinanzierten Investitionen?
4. Bleibt die Landesregierung auch angesichts des extrem knappen Abstandes der Neuverschuldung zur Verfassungsgrenze im Regierungsentwurf zum Doppelhaushalt 2005/2006 und angesichts der Einbindung großer Teile der veranschlagten Investitionen in weite Deckungskreise mit nicht-investiven Ausgaben bei ihrer Auffassung, das eine Überschreitung der Verfassungsgrenze mit Blick auf die dafür zulässigen Ausnahmetatbestände nicht erforderlich ist?

Präsident Grimm:

Es antwortet Herr Staatssekretär Professor Dr. Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Jullien wie folgt:

Zu Frage 1: Das regionalisierte Ergebnis der Steuerschätzung von letzter Woche prognostiziert für 2005 Steuermindereinnahmen von 25 Millionen Euro gegenüber dem im Regierungsentwurf vorgesehenen Steuereinnahmenansatz.

Da in der Herbstsitzung des Arbeitskreises Steuerschätzung nur die Steuereinnahmen für das laufende und das darauf folgende Jahr neu geschätzt werden, liegt für das Jahr 2006 keine neue Schätzung vor.

Schreibt man die Mindereinnahmen des Jahres 2005 fort, so ist für 2006 davon auszugehen, dass gegenüber dem Steuereinnahmenansatz des Regierungsentwurfs rund 30 Millionen Euro fehlen werden.

Die Landesregierung wird dem Parlament vorschlagen, die Steuereinnahmenansätze für 2005 und 2006 jedoch jeweils um 60 Millionen Euro zu reduzieren, also über die zu erwartenden Steuermindereinnahmen hinaus Sicherheitsabschläge in Höhe von 35 Millionen Euro bzw. 30 Millionen Euro vorzunehmen. Gleichzeitig wird sie einen Vorschlag unterbreiten, die Ausgaben ebenfalls um jeweils 60 Millionen Euro abzusenden.

Zu Frage 2: Die Antwort lautet: Keine.

Zu Frage 3: Folgt das Parlament den oben ausgeführten Vorschlägen der Landesregierung, vergrößert sich der Abstand zur Verfassungsgrenze um jeweils 12,6 Millionen Euro in beiden Jahren des Doppelhaushalts.

Zu Frage 4: Die Landesregierung bleibt bei ihrer Auffassung, dass die Vorgaben der Verfassung des Landes Rheinland-Pfalz beachtet werden müssen. Beim Abstand von 66,9 Millionen Euro in 2005 und 79,8 Millionen Euro in 2006 kann im Übrigen kaum von einem extrem knappen Abstand zur Verfassungsgrenze gesprochen werden.

So weit die Beantwortung.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben ausgeführt, dass die Landesregierung beabsichtigt, die Ausgaben im Doppelhaushalt um ca. 60 Millionen Euro zu reduzieren, und zwar im Bereich der Personalkosten und der Zinsen. Könnten Sie diese Reduzierung einmal konkretisieren? Was ist zum Beispiel mit der Reduzierung bzw. bei der Reduzierung der Personalkosten vorgesehen?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Das ist für beide Bereiche relativ einfach darstellbar. Wir haben den Haushalt im Sommer dieses Jahres aufgestellt. Im September ist er vom Ministerrat verabschiedet worden. Das Prognoseumfeld für die wirtschaftliche Entwicklung war zu der Zeit relativ positiv im Sinn eines stärkeren Aufschwungs mit der Folge eines möglichen Zinsanstiegs – auch wegen des internationalen Umfeldes – und mit der Folge, dass im Tarifbereich mit eher relativ hohen Abschlüssen zu rechnen ist.

In der Zwischenzeit – das muss man wohl so sehen – haben wir eher eine konjunkturelle Entwicklung, die keinen zusätzlichen Auftrieb verspricht. Dementsprechend fällt die Schätzung für das nächste Jahr aus. Das Wachstum im nächsten Jahr bewegt sich nach Schätzwerten zwischen 1,5 % und 1,8 %. Das wäre keine weitere Beschleunigung des Wachstums.

Das hat Auswirkungen auf den Zinsbereich, aber auch auf den Personalbereich. Zunächst zum Zinsbereich. Im Juni – also zu dem Zeitpunkt, als die Zahlen des Haushalts zusammengetragen wurden – belief sich die Umlaufrendite auf gut 4 %. Die aktuelle Umlaufrendite liegt bei 3,58 %. Das heißt, wir haben eine Zinssenkung von ungefähr 0,4 % zu verzeichnen, die wir für die beiden nächsten Jahren über Derivate geltend machen können. Die Bruttokreditaufnahme des Landes beträgt jährlich rund 5 Milliarden Euro. Bei einer Zinssenkung um ungefähr 0,4 % beläuft sich das dann auf rund

20 Millionen Euro. Wir haben deshalb dem Landtag vorgeschlagen, die Zinsen für die Jahre 2005 und 2006 jeweils um 20 Millionen Euro zu senken.

Dahinter steht also die Entwicklung der vergangenen Monate. Wir sehen es als unproblematisch an, diese niedrigen Zinsen zu realisieren. Dabei müssen keinerlei Verschlechterungen der Schuldenstruktur des Landes in Kauf genommen werden.

Im tariflichen Bereich haben sich in den vergangenen Monaten zwei Veränderungen ergeben. Die erste Veränderung steht im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Umfeld. In den vergangenen Wochen und Monaten sind bundesweit erheblich niedrigere tarifliche Abschlüsse getroffen worden, als noch vor einigen Monaten zu erwarten war. Bei einigen Abschlüssen in der Privatwirtschaft werden über Jahre hinweg Nullrunden gefahren. Daher ist davon auszugehen, dass die Abschlüsse im öffentlichen Bereich im nächsten Jahr nicht etwa dramatisch hoch sein werden, sondern mit einiger Sicherheit sehr moderat ausfallen werden.

Der zweite Aspekt bezieht sich auf den Vollzug des Haushalts 2004. Die Ressorts sind im Bereich der Personalkosten ausgesprochen sparsam. Dies ist dem Haushalts- und Finanzausschuss in seiner vorletzten Sitzung in Form des Budgetierungsberichts mitgeteilt worden. Das hat zur Folge, dass die Personalverstärkungsmittel im Einzelplan 20 von den Ressorts praktisch nicht in Anspruch genommen werden. Das wiederum hat zur Folge, dass wir Ende dieses Jahres mit einiger Sicherheit einen Bonus in diesem Bereich von rund 45 Millionen Euro haben werden. Das heißt, wir haben eine Sicherheitsreserve für den Fall, dass doch höhere Abschlüsse im öffentlichen Bereich getroffen werden als unterstellt.

Beides zusammengerechnet, das etwas weniger erfreuliche gesamtwirtschaftliche Umfeld mit den Folgen auf die Tarifabschlüsse der Privatwirtschaft plus unsere höhere Risikovorsorge im Einzelplan 20, lässt es problemlos zu, die Ansätze im Einzelplan 20 für Personalverstärkungsmittel, also im Wesentlichen für Tarifierhöhungen, um jeweils 40 Millionen Euro in beiden Jahren abzusenken. Das ist das Ergebnis der Entwicklung der vergangenen drei bis vier Monate.

Deswegen sind beide Vorschläge aufgrund der aktuellen Entwicklung vertretbar. In beiden Fällen wird es nicht dazu kommen, dass die dann noch verbleibenden Ansätze risikobehaftet sind, zumindest bei normaler wirtschaftlicher Entwicklung.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Staatssekretär, wäre es nicht sinnvoller vor dem Hintergrund der Tatsache, dass seit Jahren die Einnahmen in den jeweiligen Haushaltsplänen unter Berück-

sichtigung der Steuerschätzung zu hoch angesetzt wurden, von vornherein einen entsprechenden Sicherheitsabschlag vorzunehmen?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Jullien, genau das schlägt die Landesregierung vor. Wir schlagen einen Sicherheitsabschlag von 35 Millionen Euro und 30 Millionen Euro vor. Das ist solide.

(Mertes, SPD: Wollen Sie mehr? –

Jullien, CDU: Das ist die Frage! –

Mertes, SPD: Dann sagen Sie doch etwas! –

Jullien, CDU: Herr Mertes, die Frage ist nicht an Sie gerichtet, sondern an den Staatssekretär!)

Ich kann das Verfahren der Steuerschätzung gern noch einmal erläutern.

(Zurufe aus dem Hause: Nein!)

Die Steuerschätzung ist keine Steuerschätzung der Bundesregierung. Der Arbeitskreis Steuerschätzung wird bestückt von der Bundesregierung, von allen Ländern, von den Wirtschaftsforschungsinstituten und von der Bundesbank und arbeitet konsensorientiert. Das heißt, jedes Mal wird nach bestem Wissen und Gewissen geschätzt, aber nicht systematisch nach oben oder unten verzerrt. Es wird so geschätzt, dass sich alle Beteiligten in dem Ergebnis wiederfinden. Systematisch ist es allerdings so, dass immer dann, wenn es der Wirtschaft deutlich schlechter als erwartet geht, in der Regel Steuerlöcher entstehen.

Im Übrigen ist es bei langfristiger Betrachtung im Aufschwung genau umgekehrt. Im Aufschwung werden normalerweise die Steuereinnahmen deutlich unterschätzt. Seit einigen Jahren haben wir aber keinen kräftigen Aufschwung mehr gehabt. Aber auch wir hatten in den Jahren 1999 und 2000, also zu der Zeit des vergangenen kräftigen Aufschwungs, mehr Steuereinnahmen als von den Steuerschätzern vorhergesagt. In den vergangenen drei Jahren war es genau umgekehrt.

Mit der Steuerschätzung vom November haben wir allerdings erstmals die Situation, dass es nur noch im Unschärfbereich Veränderungen gegenüber der vorherigen Steuerschätzung gegeben hat. Das heißt, wir haben mit einer Steuerquote, die nur noch haarscharf über 20 %, genau bei 20,07 % des Bruttoinlandsprodukts liegt, offensichtlich einen Boden erreicht, der – natürlich weiß das niemand genau – hoffentlich nicht mehr unterschritten wird. Wir sind aber vorsichtige Kaufleute, wie der Herr Minister sagen würde, und haben deshalb zusätzlich einen Abschlag vorgenommen, damit wir auf der sicheren Seite sind.

(Jullien, CDU: Den Sie für angemessen halten! –

Ministerpräsident Beck: Sonst hätten wir einen anderen gewählt!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Staatssekretär, wir sind uns sicher einig, dass die Kürzung der Ausgabenansätze bei Zinsen und Personal kein echtes Sparen darstellt, so wie es in der Presse seitens der Regierung dargestellt wird. Man spart also nicht, um die Steuermindereinnahmen finanzieren zu können. Wo haben Sie denn sonst noch Reserven in diesem Haushalt, die sich seit der Aufstellung des Haushalts im Sommer ergeben haben?

Präsident Grimm:

Verehrter Herr Kollege, die Mündliche Anfrage dient nicht dazu, das ganze Spektrum des Doppelhaushalts zu erörtern. Daher entbinde ich den Herrn Staatssekretär von der Beantwortung Ihrer Frage.

Gibt es noch konkrete Fragen zu dem Sachverhalt, den Herr Kollege Jullien aufgezeigt hat? – Das ist offenkundig nicht der Fall. Dann bedanke ich mich bei Ihnen, Herr Staatssekretär.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nicole Morsblech (FDP), FH-Studiengang für Erzieherinnen und Erzieher** – Nummer 5 der Drucksache 14/3558 – betreffend, auf.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Ich frage die Landesregierung:

1. Gibt es einen vergleichbaren Studiengang auch in anderen Bundesländern bzw. ist der Landesregierung bekannt, ob es in anderen Bundesländern vergleichbare Pläne gibt?
2. Welche Erwartungen verknüpft die Landesregierung mit dem neuen Studiengang im Hinblick auf den Bildungs- und Erziehungsauftrag von Kindertagesstätten?
3. Liegen der Landesregierung bereits Informationen vor, wie groß die Nachfrage nach dem neuen Studiengang ist?
4. Hält die Landesregierung die Professionalisierung der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung in den Fachschulen für ausreichend, soweit es nicht um die Qualifizierung von Führungskräften geht?

Präsident Grimm:

Es antwortet Frau Staatsministerin Doris Ahnen.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Bundesweit gibt es keinen vergleichbaren Studiengang. Das Besondere am rheinland-pfälzischen Studiengang ist die spezifische Managementorientierung, die als bundesweit einzigartig beschrieben werden kann. Dieser Studiengang richtet sich an Leitungen von Kindertagesstätten. Hier werden sowohl die betriebswirtschaftliche Dimension als auch die Gestaltung und Organisation von Bildungsprozessen als Schwerpunkte des Studiums miteinander verbunden. Dies kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass der Studiengang am Fachbereich Betriebs- und Sozialwirtschaft der Fachhochschule Koblenz, Standort Remagen, angesiedelt ist.

Der Landesregierung sind die folgenden beiden berufsbegleitenden Studiengänge zur Weiterqualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern bekannt: Seit dem Wintersemester 2004/05 gibt es den Studiengang „Pädagogik der frühen Kindheit“ an der evangelischen Fachhochschule in Freiburg. Er dauert sechs Semester. Seit dem Wintersemester 2004/05 gibt es das weiterbildende Studium „Frühkindliche Bildung“ an der Universität Bremen in Kooperation mit der Landesvereinigung evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder in Bremen. Die Dauer beträgt vier Semester.

Darüber hinaus gibt es einige wenige bereits existierende Studiengänge mit dem Schwerpunkt Elementar- bzw. Frühpädagogik, die aber nicht berufsbegleitend angeboten werden. Für derzeit geplante Studiengänge ist dies der Landesregierung nicht im Einzelnen bekannt.

Zu Frage 2: Vor dem Hintergrund einer sich verändernden Kindertagesstättenlandschaft – veränderte Strukturen, verstärkte Konkurrenz zwischen den Einrichtungen und neue Trägerstrukturen einerseits sowie steigender Bildungserwartungen an Kindertagesstätten andererseits – möchte die Landesregierung ein über die reguläre Fachschulausbildung hinausreichendes und wissenschaftlich tiefgehendes Angebot für Leitungen von Kindertageseinrichtungen ermöglichen. Leitungen von Kindertagesstätten werden durch den Studiengang darin unterstützt, die genannten Herausforderungen eines professionellen Bildungs- und Sozialmanagements noch besser meistern zu können. Einrichtungsleitungen werden so in ihrer wichtigen Koordinations- und Multiplikationsfunktion gezielt gefördert.

Zu Frage 3: Seit Anfang November 2004 können die für die Bewerbung erforderlichen Unterlagen angefordert werden, sodass sich noch keine genauen Interessenten- und Interessentinnenzahlen nennen lassen. Gleichwohl zeigen die von der Fachhochschule Koblenz, Standort Remagen, bereits durchgeführten mehr als 100 Beratungsgespräche, dass ein sehr großes Interesse an diesem Studiengang besteht.

Zu Frage 4: Erzieherinnen und Erzieher werden an der Fachschule in qualifizierter Art und Weise auf ihren künftigen Beruf vorbereitet. Um dies weiter zu gewähr-

leisten und neuen Entwicklungen sowie geänderten Anforderungen an den Erzieherinnenberuf gerecht zu werden, hat das Land Rheinland-Pfalz in diesem Jahr eine Modernisierung und Professionalisierung der Ausbildung an den Fachschulen eingeleitet. Die vorgeschaltete Sozialassistentenausbildung wurde eingeführt und die Fachschule inhaltlich zukunftsweisend weiterentwickelt.

Der nun eingerichtete Studiengang „Bildungs- und Sozialmanagement mit Schwerpunkt frühe Kindheit“ an der Fachhochschule Koblenz, Standort Remagen, stellt eine zusätzliche Qualifizierungsmöglichkeit für Führungskräfte dar. Weitere Berufsperspektiven für die Absolventinnen und Absolventen des neuen Fernstudiengangs liegen übrigens auch in der Fachberatung für Kindertagesstätten, in der Arbeit für die großen Trägerorganisationen oder auch bei den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe, zum Beispiel im Bereich der Kindertagesstättenplanung. Somit leistet der Studiengang auch einen Beitrag zu einem konsequenten Ausbau der Durchlässigkeit des Berufsbildes.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen? – Ich erteile der Frau Abgeordneten Morsblech für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Zunächst einmal vielen Dank, Frau Ministerin. Mich würde zusätzlich die Struktur und der Aufbau des neuen Studiengangs sowie der Abschluss im Hinblick darauf interessieren, inwiefern sich dann das Lernen in den Berufsalltag von Führungskräften von Kindertagesstätten integrieren lässt.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Deshalb haben wir den Studiengang zunächst einmal ganz bewusst als berufsbegleitendes Studium konzipiert. Der Studiengang ermöglicht schon von seiner Konstruktion her, dass es ein permanentes Wechselspiel zwischen Theorie und Praxis gibt. Berufsbegleitend heißt in diesem Fall, dass wir ihn zusätzlich als Fernstudium organisiert haben. Die Betroffenen müssen also nur zu den Präsenzphasen tatsächlich an den Hochschulstandort kommen. Ansonsten können sie das Studium über das Fernstudium wahrnehmen.

Dennoch muss man darauf hinweisen, dass dies natürlich für Menschen, die im Beruf stehen, eine erhebliche zusätzliche Anstrengung ist. Deshalb haben wir auch zur Voraussetzung gemacht, dass ein entsprechender Anstellungsvertrag mit einem Träger vorliegt; dies auch deshalb, um deutlich zu machen, dass sich die Betroffenen dieser Anstrengung bewusst sind.

Abschließen soll er nach sechs Semestern mit einem Bachelor.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohne-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Staatsministerin, mich würde interessieren, wie die finanzielle Ausstattung dieses neuen Studiengangs vonseiten der Landesregierung begleitet wird. Muss die Fachhochschule Koblenz diesen Studiengang aus eigenen Mitteln finanzieren, und wo kommen die Professoren dafür her? Wie müssen sich die Studierenden an den Kosten dieses zusätzlichen Studiengangs beteiligen?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Kohnle-Gros, ich beantworte Ihre Frage wirklich gern, weil ich auch einige Erfahrungen aus dem Hochschulbereich habe. Gerade in diesem Fall sind die zuständigen Professorinnen und Professoren am Rande eines Termins auf mich zugekommen und haben auf die Frage, ob das materiell für sie auch abgesichert sei, gesagt, dass sie sich vom Wissenschaftsministerium ausgesprochen gut behandelt fühlen, das diesen Studiengang mit großer Energie unterstützt. Ich habe selten so glückliche Professorinnen und Professoren wie in dieser Frage gesehen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir haben also in diesem Bereich einen echten Schwerpunkt gesetzt. Hierfür wird eine zusätzliche Professur zur Verfügung gestellt. Es werden Modellversuchsmittel – ich muss das jetzt aus dem Kopf sagen – von 350.000 Euro über die Laufzeit hinweg zusätzlich zur Verfügung gestellt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Und die Studierenden?)

– Bei der Beteiligung der Studierenden gibt es auch eine Besonderheit. Sowohl der Fachhochschule als auch uns war sehr, sehr wichtig, dass die Betroffenen bei dem hohen Engagement, das sie einbringen, nicht durch zusätzliche hohe Kosten belastet werden, wie das übrigens bei vielen anderen Studienangeboten, die in anderen Bundesländern zu diesem Bereich angeboten werden, der Fall ist.

Die Hauptkosten, die in diesem Fall auf die Studierenden zukommen, sind die, die für das Fernstudienmaterial anfallen. Die Fachhochschule beabsichtigt, dies im hohen Maß über Datenverarbeitung sicherzustellen, so dass die Kosten deutlich reduziert werden können. Die Kosten werden sich also in einem sehr überschaubaren Umfang bewegen.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Frau Ministerin, wie sehen denn die Zugangsvoraussetzungen zu diesem neuen Studiengang aus, und gibt es dabei für Erzieherinnen und Erzieher in Leitungsfunktion aus anderen Bundesländern die Möglichkeit, diesen Fernstudiengang zu absolvieren?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Selbstverständlich ist dieses Studienangebot ein Studienangebot, das bundesweit zum Tragen kommt. Selbstverständlich können sich die Betroffenen auch bundesweit bewerben. Sie tun dies auch, wie dies die ersten Interessensanfragen deutlich machen. Ich habe natürlich auch ein Interesse dran, dass es in einem ordentlichen Umfang Bewerbungen aus Rheinland-Pfalz gibt. Selbstverständlich steht aber der Studiengang bundesweit offen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lelle.

Abg. Lelle, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben erklärt, dass dieser Studiengang mit Bachelor abschließt. Deshalb meine Frage: Wird sich das auch entsprechend auf die Bezahlung auswirken?

Meine zweite Frage: Wird es in Zukunft so sein, dass nur noch Erzieherinnen und Erzieher, die diese Qualifikation erreicht haben, in eine Leitungsfunktion berufen werden können oder sollen?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Ich fange mit der zweiten Frage an. Selbstverständlich wird es nicht so sein, dass nur Personen eine Leitungsfunktion innehaben können oder anstreben, die diesen Studiengang besucht haben. Selbstverständlich gibt es auch zukünftig die Möglichkeit, sich für diese Funktionen über die vorgegebenen Wege zu qualifizieren.

Es gibt aber Menschen, die das Bedürfnis haben, sich weiter zu qualifizieren, wenn sie eine solche Funktion entweder bereits ausführen oder anstreben. Diesen Menschen wollen wir ein Angebot machen. Wir wollen nicht einen neuen Standard oder eine neue Norm setzen, sondern sagen, wenn ihr das Bedürfnis habt, halten wir das für richtig und unterstützenswert. Deswegen wird es dieses Angebot geben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich komme zu der Frage der Eingruppierung. Bisher ist es so – Sie wissen das –, dass die Eingruppierung von Leiterinnen und Leitern von Kindertagesstätten in einem

erheblichen Spektrum differiert. Das hängt von der Größe der Einrichtung ab. Das hängt übrigens auch von den Qualifikationen ab, die die Betroffenen mitbringen. Es gibt bisher schon Leitungen, die zum Beispiel ein Studium der Sozialpädagogik absolviert haben. Hier wird durch den Studiengang keine neue Norm gesetzt. Die Eingruppierung erfolgt in dem weiten Spektrum, wie das auch bisher schon der Fall ist.

Präsident Grimm:

Mit Blick auf die Uhr lasse ich noch drei Zusatzfragen zu, und zwar von Frau Grützmacher, Herrn Wiechmann und Frau Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Frage hat sich erledigt. Diese entsprach der ersten Frage von Herrn Lelle.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, gibt es über diesen Studiengang hinaus Bestrebungen der Landesregierung, auch Erzieherinnen und Erzieher, die nicht in Leitungsfunktionen tätig sein werden oder wollen, auf Fachhochschulniveau auszubilden, wie das in den meisten europäischen Ländern – mit Ausnahme von der Bundesrepublik und Österreich – gang und gäbe ist?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Wiechmann, ich kenne Ihre Argumentation. Ich muss dazu ein paar Ausführungen machen. Es ist problematisch, diesen europäischen Vergleich so vorzunehmen, wie Sie es tun – das wissen Sie auch –, weil in vielen Bereichen Ausbildungen, die bei uns in der berufsbildenden Schule, in der Fachschule oder in der dualen Ausbildung angesiedelt sind, in anderen Staaten – das hängt mit den Unterschieden der Systeme zusammen – auf Hochschulniveau angesiedelt sind. In diesen anderen Ländern – auch das wissen Sie – haben wir zum Teil auch erheblich andere Hochschulzugangquoten, als das in der Bundesrepublik Deutschland der Fall ist.

Man kann nicht, wenn man eine Hochschulzugangquote zwischen 30 % und 40 % hat, diese mit der von Finnland vergleichen, das eine Hochschulzugangquote von 75 % hat, und sagen, aber ich setze die neue Struktur darüber, und alles soll auf Hochschulniveau angesiedelt werden. Das würde in der Konsequenz heißen, dass man für diejenigen, die keine Hochschulzugangsberechtigung haben, die attraktiven Berufe

zumacht. Ich halte den Beruf der Erzieherinnen und Erzieher für attraktiv.

(Beifall der SPD und der FDP)

Man kann das sehr plakativ gegenüberstellen und sagen: Es gibt nur den einen Weg, wir machen es auf Hochschulniveau, oder es gibt den anderen Weg, wir machen es auf Fachschulniveau, und darüber hinaus darf auch gar nichts mehr passieren.

Ich finde – dazu stehe ich –, dass wir hier eine intelligente Lösung gefunden haben, indem wir Menschen, die über die Sozialassistenten und die Fachschule in den Beruf der Erzieherin und des Erziehers kommen, eine weitere Qualifikationsmöglichkeit eröffnen. Das Ansinnen der Landesregierung ist, lebenslanges Lernen zu ermöglichen und damit immer wieder Durchlässigkeit in diesem System zu ermöglichen. Ich glaube, hier ist unser Studiengang die adäquate Antwort.

(Beifall der SPD und der FDP –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es gibt keine Bestrebungen, richtig?)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Ministerin, darf ich die Frage der Kollegin Morsblech noch einmal wiederholen? Welche Zugangsvoraussetzungen müssen die jungen Frauen oder jungen Männer erfüllen, die den Studiengang absolvieren wollen? Wie groß sind die Kapazitäten, die je Semester angeboten werden? Gibt es Überlegungen, in welchen MA-Studiengang dieser BA-Studiengang möglicherweise auf eine langfristige Perspektive münden könnte, oder gibt es dazu noch keine Überlegungen?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Die erste Antwort muss ich aus dem Kopf geben. Ich glaube, die Aufnahmekapazität pro Semester – es wird zweimal im Jahr aufgenommen – sind 35 Studierende. Bei den Voraussetzungen, die die Betroffenen erfüllen müssen, handelt es sich um eine abgeschlossene Ausbildung in der Regel als Erzieherin oder Erzieher und darüber hinaus eine zweijährige Berufstätigkeit, damit eine gewisse Praxiserfahrung vorhanden ist.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich komme zu der dritten Frage, ob wir den Bachelor-Studiengang durch einen Master-Studiengang irgendwann ergänzen wollen. Solche Überlegungen gibt es momentan nicht.

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, die Mündliche Anfrage ist beantwortet. Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir sind am Ende der Fragestunde.

Ich rufe die **Punkte 8 und 13** der Tagesordnung auf:

AKTUELLE STUNDE

„Auswirkungen des neuen Stationierungskonzepts der Bundeswehr auf die Standorte in Rheinland-Pfalz“

auf Antrag der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/3539 –

Standortschließungen der Bundeswehr; Betroffene Menschen und Kommunen nicht im Stich lassen

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/3543 –

dazu:

Stationierungskonzept 2004 der Bundeswehr – Herausforderung für Rheinland-Pfalz

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/3557 –

Für einen Antrag stellenden Fraktionen spricht Herr Abgeordneter Nink.

Abg. Nink, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem vom Minister Struck vorgestellten Konzept zur weiteren strukturellen Veränderung der Bundeswehr wird die Anfang der 90er-Jahre durch Minister Rühle begonnene Neuaufstellung der Bundeswehr fortgesetzt. Vor dem Hintergrund einer grundsätzlich veränderten globalen und europäischen sicherheitspolitischen Lage und der damit verbundenen neuen Herausforderungen ist die Bundeswehr zu einer umfassenden Neuausrichtung gezwungen gewesen. War es während des Kalten Krieges Auftrag der Bundeswehr, vorrangig die Landesverteidigung sicherzustellen, so ist es heute ein vorrangiges Erfordernis, dass bei der internationalen Konfliktvermeidung und Krisenbeseitigung mitgewirkt wird.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das bedeutet insbesondere in Zeiten knapper Kassen aber auch, dass die vorhandenen Mittel und die Ausgabe dieser Mittel sorgfältig überlegt werden. Hier ist vorrangig in die Ausstattung und Ausrüstung der Truppe zu investieren; denn diese Mittel dienen der persönlichen Sicherheit unserer Soldatinnen und Soldaten bei ihren Einsätzen.

Die vor diesem Hintergrund entstandenen Stationierungsplanungen sind daher nicht nur eine Herausforderung für die betroffenen Kommunen, sondern auch für

das Land Rheinland-Pfalz, den damit verbundenen Strukturwandel zu begleiten und mitzuentwickeln. Dies wird auch dadurch nicht einfacher, dass die US-Regierung vorhat, in Europa massive Reduzierungen vorzunehmen, von denen auch Rheinland-Pfalz vielleicht nicht verschont bleibt.

Deswegen stellen wir fest, dass die Neuausrichtung der Bundeswehr mit ihren strukturellen Veränderungen notwendig geworden ist. Wir freuen uns auch, dass es der Landesregierung gelungen ist, mit ihren intensiven Bemühungen Standortweiterungen und -sicherungen in Daun, Kusel, Zweibrücken, Rennerod, Speyer, Lahnstein und Mainz zu erreichen, die in diesen Regionen sicherlich die wirtschaftsstrukturellen Rahmenbedingungen festigen und weiterentwickeln werden.

(Beifall der SPD und der FDP)

In dem Zusammenhang ist auch wichtig gewesen, dass die Artillerieschule in Idar-Oberstein dort verbleibt. Jeder, der die Bundeswehr kennt, weiß, dass gerade diese Truppenschulen die Kernzelle weiterer Entwicklungen sind, und zwar nicht nur für die betroffenen Truppenteile, sondern oft auch für die strukturelle Weiterentwicklung der Kommunen, in denen diese Schulen angeordnet sind. Dies gilt auch für den Truppenübungsplatz Baumholder.

Wir wissen alle, die Landesregierung hatte sich erfolgreich in Abstimmung mit der Bundesregierung bemüht, ein neues Konzept für diesen Standort zu entwickeln. Dieses Konzept kann nun weiter vorangetragen werden, ein wichtiger Pfeiler für diese Region. Wir dürfen auch an dieser Stelle nicht verkennen, dass gerade der Truppenübungsplatz Baumholder für die US-amerikanischen Streitkräfte von besonderer Bedeutung ist. Gleiches gilt im Übrigen auch für Birkenfeld, das gewissermaßen im Dunstkreis dieses Truppenübungsplatzes liegt.

Natürlich ist es bedauerlich, dass in Koblenz Truppenreduzierungen stattfinden werden, aber es darf nicht verkannt werden, in Koblenz wird nach wie vor das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung und das erst vor einigen Monaten gegründete IT-Amt weiterhin seinen Sitz behalten, beides Einrichtungen, wo hohe Kapazitäten vorhanden sind, wo hohe Dienstkräfte ihre Arbeit leisten, Dinge, die für diese Region, für diesen Standort von enormer Bedeutung sind. Im Übrigen wird Koblenz trotz aller Truppenreduzierungen nach wie vor der größte Standort der Bundeswehr in Deutschland und damit auch in Rheinland-Pfalz bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich ist es auch bedauerlich für Trier, dass der Fernmeldebereich aufgelöst wird. Das stand aber auch schon in den vergangenen Jahren immer wieder auf der Tagesordnung. Jetzt kann man natürlich die Region Trier ganz großzügig fassen und sagen: Sie werden nach Daun verlegt. In Trier ist kein Verlust vorhanden. – Ich teile diese Meinung nicht so ganz. Ich bin der Meinung: Natürlich ist es bedauerlich, dass rund 500 Arbeitsplätze in Trier zugunsten Daun verloren gehen. – So ist das eben: Der eine hat den Vorteil, der andere den Nachteil. – Aber auch in Trier gibt es noch eine

Dienststelle, und zwar die wehrtechnische Dienststelle 41 der Bundeswehr, früher besser bekannt als Erprobungsstelle. Ich denke, auch hier ist Potenzial vorhanden, insbesondere in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule oder in Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft und – –

(Glocke des Präsidenten –
Abg. Schmitt, CDU: Ich komme
zum Schluss!)

– In Ordnung, ich dachte, bei der Aussprache hätte man etwas mehr Zeit.

Ich stelle daher fest, es nützt nichts, wenn wir für die betroffenen Menschen mit Panik kommentieren. Wir vertrauen nach wie vor auf die sachlich ausgerichtete erfolgreiche Konversionspolitik unserer Landesregierung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Um noch einmal auf die Bedingungen einer Aktuellen Stunde zurückzukommen: Wenn sie ungeteilt ist, haben die Fraktionen dreimal fünf Minuten Redezeit, jeder Redner aber nur fünf Minuten.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind froh, dass die Landesregierung in die Offensive gegangen ist und das Thema zur Aktuellen Stunde macht.

(Mertes, SPD: Nicht die Landesregierung,
die SPD-Fraktion!)

Das muss man auch, wenn man sieht, dass bis zum Jahr 2010 die Bundeswehr um 30.000 weitere Soldaten schrumpfen wird und 50.000 zivile Arbeitsplätze weniger vorhanden sein werden. In der letzten Woche durch die Präsidentenwahl in den USA, durch die Erkrankung und den Tod von Präsident Arafat und den Besuch der Queen und vieles mehr drohte die Gefahr, dass dieses wichtige Thema in Rheinland-Pfalz vielleicht hätte verpuffen können.

Zudem gab es in den Medien Meldungen mit Schlagzeilen, die man überprüfen muss, die man nachlesen muss. In der Mainzer Zeitung hieß es am 3. November: „Der Ministerpräsident kämpfte.“ – In der AZ stand am gleichen Tag: „Aderlass in Rheinland-Pfalz bleibt aus.“ –

Solche Meldungen könnten suggerieren, dass Rheinland-Pfalz vermeintlich davongekommen sei. Herr Ministerpräsident, Sie haben ausdrücklich gesagt, dass Sie

diese Entscheidungen von Minister Struck nicht kritisieren und, wenn Sie an seiner Stelle gewesen wären,

(Ministerpräsident Beck: Maßstäbe!)

die gleichen Maßstäbe angesetzt hätten.

In der Tat: Rotgrün hat seit 1998 in der Perspektive 2010 38 % der Standorte wegrationalisiert. In Rheinland-Pfalz sind es gut 30 %, also rein rechnerisch etwas weniger. Neun große Standorte gehen weg, einige weitere müssen Einbußen hinnehmen.

(Ministerpräsident Beck: Fünf große
gehen weg!)

Die Kompensation bei den anderen Standorten, die dazubekommen, ist eigentlich nicht ausreichend. Entscheidend ist – das muss man zahlenmäßig sagen –, egal wie viele es sind, dass bis 2010 4.400 zivile und militärische Dienstposten wegfallen werden. Dann nützt es auch nichts, wenn die Leute gesagt bekommen, es gäbe keine betriebsbedingten Kündigungen. Derjenige, der in der Eifel wohnt, dem wird ein Arbeitsplatz in der Pfalz nichts bringen, weil er als jemand, der bodenständig ist, mit einer kleinen Gehaltsgruppe gar nicht umziehen kann.

Im Vorfeld hat Bundesminister Struck gesagt, dass die Landespolitik zu diesem Thema nichts entscheiden wird. Das war in der Presse zu lesen. Jetzt hinterher heißt es bei Rotgrün ganz lapidar: Ländersache, wenn es um die Folgen geht. – Diese Strukturprobleme müssen unter besonderen Dingen betrachtet werden; denn diese Standortentscheidungen, nicht nur in Rheinland-Pfalz, und die sich daraus ergebenden Strukturen sind nicht das Ergebnis einer tragfähigen Konzeption, die sich an strukturpolitischen Erfordernissen ausrichtet. In erster Linie sind das Dinge, die fiskalisch begründet sind und auch das Ergebnis grüner Ideologie.

(Beifall bei der CDU)

Das ist das Ergebnis grüner Ideologie, die nämlich in Berlin Soldaten nur noch als Entwicklungshelfer in Uniform sieht und den Auslandseinsatz akzeptiert. Das ist nicht akzeptabel. Der Begriff der Heimatverteidigung, der etwas antiquiert klingt – die Amerikaner sprechen von Homeland security –, darf nicht vernachlässigt werden. Prävention ist wichtig. Diese Komponente dürfen wir nicht vernachlässigen bei aller Notwendigkeit von gewissen Strukturreformen.

Ein weiterer Punkt ist die Wehrpflicht. Die SPD diskutiert am kommenden Samstag über dieses wichtige Thema. Ich bin froh, dass maßgebliche Leute in der SPD die Wehrpflicht unterstützen. Ich habe aber die große Sorge, dass das jetzt wieder ein weiterer Schritt eines schleichenden Ausstiegs aus der Wehrpflicht sein wird, zumal Dienst- und Wehrgerechtigkeit auch jetzt schon absolut nicht mehr gegeben sind.

(Beifall bei der CDU)

Auch die Demographie wird das Problem der Wehrrechtlichkeit nicht lösen.

(Zurufe der Abgeordneten
Thomas und Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist auch nicht so, dass sich die CDU prinzipiell Reformen verweigert.

(Heiterkeit bei der SPD)

– Das Geschrei musste kommen.

Es muss nur im Einklang mit den Betroffenen vor Ort stehen. Das, was man in den letzten Tagen gehört hat, ist recht hoffnungsvoll, dass es noch einen guten Weg gibt.

Rotgrün ist in Berlin gefordert, ein Modell, das es nur noch in Nordrhein-Westfalen und in Schleswig-Holstein gibt. Auch die Landesregierung ist gefordert. Alle in diesem Haus sollten die Bemühungen der Landesregierung unterstützen.

Zum Schluss: Ich habe das so etwas als Beruhigungspille empfunden, dass man die Entscheidungen bezüglich der Bundeswehr mit den amerikanischen Entscheidungen abstimmen will. Das ist eine Beruhigungspille; denn die Amerikaner werden ihre Entscheidungen, die Rheinland-Pfalz betreffen, erst im Frühjahr nächsten Jahres festlegen. Von daher kann man das sehr schlecht verkaufen.

In den nächsten beiden Runden werden weitere Kollegen der CDU-Fraktion noch konkreter auf Rheinland-Pfalz eingehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Enders, einige Ihrer Ausführungen geben mir Anlass anzumerken, dass Sie anscheinend immer noch nicht die Zeichen der Zeit erkannt haben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind heute hier zusammengekommen, um in der Aktuellen Stunde die Auswirkungen des neuen Stationierungskonzepts der Bundeswehr auf die Standorte in Rheinland-Pfalz zu diskutieren. Lassen Sie mich vielleicht in der ersten Runde einige grundsätzliche Anmerkungen machen und vor allem auch, was die Begründung der Bundesregierung zu diesen Reduzierungen der Standorte von derzeit

572 auf in Zukunft 392 betrifft, in einem Zeitrahmen angedacht bis 2010.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung begründet dies mit dem Umbau zu einer für Auslandseinsätze spezialisierten Interventionsarmee für multimediale Einsätze zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung. Meine Damen und Herren, ich denke, das ist der richtige Ansatz in einer Zeit, in der alles, auch das Militär im Wandel ist.

Ich denke, mit herkömmlichen Strategien, gerade bei der Bundeswehr, kommen wir nicht weiter. Ich denke, Invasionen, wie früher von unseren Nachbarländern damals aus dem Osten, brauchen wir mit Sicherheit nicht mehr zu befürchten, wenn ich davon ausgehe, außer der Schweiz haben wir im Grunde genommen nur noch EU-Mitglieder als Nachbarn um uns.

Ich vermute einmal, die größte Invasion werden wir frühestens 2006 anlässlich der Fußballweltmeisterschaft erleben, wenn unsere Nachbarn und unsere Freunde uns zu diesem Großereignis besuchen.

Meine Damen und Herren, ich denke, diese Ängste sind Vergangenheit. Insofern ist ein Umbau auch im militärischen Bereich mehr als gegeben.

Meine Damen und Herren, die Verkleinerung der Bundeswehr von 285.000 auf 250.000 Soldaten wird begründet mit der Veränderung der geopolitischen Lage, weil eine Truppenstärke wie in der Vergangenheit einfach nicht mehr zeitgemäß ist.

Eine weitere Argumentation der Bundesregierung ist, damit gehe eine Kostensenkung bei der Reduzierung durch Verringerung der Betriebskosten und durch Konzentration von Truppenteilen und Dienststellen einher.

Meine Damen und Herren, insgesamt zu den zu schließenden Standorten kommen bundesweit weitere 30 Standorte, die zwar nicht aufgelöst, aber verkleinert werden.

Meine Damen und Herren, auf Rheinland-Pfalz heruntergebrochen wird das die Auswirkung haben, dass von den Streichungen vor allem Standorte im nördlichen Teil des Landes betroffen sind. Landesweit soll die Zahl der zivilen und militärischen Stellen in Rheinland-Pfalz von 31.900 auf 27.600 verringert werden.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch nicht verhehlen, dass die Schließung einiger Standorte, zum Beispiel Adenau, Bad Ems, Gemmerich, Peterswald-Löffelscheid, eigentlich in den 90er-Jahren schon von dem damaligen Verteidigungsminister Rühle beschlossen wurde und jetzt einfach noch umgesetzt werden muss.

(Hartloff, SPD: Hört! Hört! –
Mertes, SPD: So ist es!)

Herr Dr. Enders, das haben Sie schlicht und einfach vergessen und unterschlagen.

(Beifall der FDP und der SPD –
Pörksen, SPD: Das ist typisch!)

Meine Damen und Herren, dass in den Verhandlungen, die die einzelnen Bundesländer mit der Bundesregierung geführt haben — — Jeder versucht natürlich, für sein Land die Schließungen so gering wie möglich zu halten. Das liegt doch auf der Hand.

Deshalb möchte ich ausdrücklich an dieser Stelle Ihnen dafür danken — bei allem Verständnis für die Standorte, die geschlossen werden müssen —, trotz allem dafür danken, dass Sie sich eingesetzt haben und das Verhandlungsergebnis dahin geführt hat, dass im Bundesdurchschnitt im Vergleich der Bundesländer wir in Rheinland-Pfalz gut abgeschnitten haben und unter dem Durchschnitt liegen, Herr Ministerpräsident. Auch das soll nicht verhehlt werden.

(Beifall der FDP und der SPD —
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Meine Damen und Herren, ich habe das angedeutet. Ich möchte nicht verhehlen, gerade für die betroffenen Standorte ist es betrüblich, aber ich möchte im Einzelnen auf die zu schließenden Standorte und auch auf die Standorte, die bei uns in Rheinland-Pfalz davon profitiert haben, im zweiten Teil eingehen.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Frau Abgeordnete Grützmacher hat das Wort.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, die Schließung von Bundeswehrstandorten in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz ist — das sollte man am Anfang ganz deutlich sagen — eine unausweichliche Folge der Neustrukturierung der Sicherheitspolitik nach dem Ende des Kalten Krieges.

(Mertes, SPD: Das stimmt!)

Ich finde, das muss man deutlich klarstellen.

Herr Dr. Enders, im Gegensatz zu Ihnen wissen wir als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dass die Schließung von Bundeswehrkasernen in Hermeskeil und anderswo keine friedenspolitische Maßnahme ist. Meine Damen und Herren, nein, die Aufgabe der Bundeswehr hat sich geändert. Deutschland muss sich eben nicht mehr gegen direkte Nachbarn verteidigen. Wir sind sozusagen, wie man das immer gern sagt, von Freunden umzingelt.

(Heiterkeit im Hause —
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU —
Ministerpräsident Beck: Das hat bei
der CDU einen besonderen Klang!)

— Okay, dann nehme ich es vielleicht wieder zurück.

Aber dadurch, dass wir an allen Seiten von Freunden umgeben sind, also auch im Osten, gibt es in der Bundeswehr, wie der Generalinspekteur der Bundeswehr, Wolfgang Schneiderhan, sagt, viele hohle Strukturen.

Die jetzige Struktur entspricht weder den Anforderungen einer effektiven Sicherheitspolitik noch irgendwelchen realistischen Bedrohungsszenarien. Meine Damen und Herren von der CDU, darum geht Ihre Kritik an dem Vorhaben des Bundesverteidigungsministers auch völlig ins Leere.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist schon ein bisschen absurd, wenn Frau Schäfer, Mitglied des Bundestags, meint, dass Heimatschutz, die Bündnisverteidigung und die langfristige Sicherheitsvorsorge bei Rotgrün keine Rolle mehr spielen würden, wie sie in einer Presseverlautbarung gesagt hat.

(Schmitt, CDU: Gut so!)

Meine Damen und Herren, das Gegenteil ist der Fall. Wer die bestehenden Strukturen, die sich noch an den Szenarien des Kalten Krieges orientieren, unbedingt erhalten will, der oder die schadet der langfristigen Sicherheitsvorsorge.

(Zuruf des Abg. Dr. Enders, CDU)

Meine Damen und Herren von der CDU, was den Heimatschutz angeht, da schimmert immer wieder deutlich Ihre satzsaam bekannte Idee durch, die Bundeswehr doch auch im Innern einzusetzen. Das lehnen wir nachdrücklich ab. Das wird es mit uns nicht geben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich verstehen wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sehr gut, dass bei den Kommunalpolitikerinnen und -politikern der angekündigte Truppenabzug in ihrer Kommune mit großer Sorge betrachtet wird; denn zweifellos sind die Soldaten und ihre Familien, ebenso wie die Zivilbeschäftigten, ein wichtiger Wirtschaftsfaktor gerade in den strukturschwachen Regionen in Rheinland-Pfalz.

Ich lobe mir zum Beispiel den Hermeskeiler Verbandsbürgermeister Hülpes, der nicht jammert, sondern der nach vorn sieht und den Abzug des Militärs als Chance begreift.

(Schmitt, CDU: Das ist ein guter
Mann! Sehr gut! —
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

— Eben.

Er hat zum Beispiel die Nutzung von Biomasse, die Intensivierung des Tourismus, die zivile Entwicklung als Ersatz für den Wirtschaftsfaktor Militär vorgeschlagen. Meine Damen und Herren, nur wer den Abzug des Militärs auch als Chance für eine positive Entwicklung begreift, der wird auch letztendlich davon profitieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Die Reaktionen der rheinland-pfälzischen Landesregierung und von Ministerpräsident Beck unterscheiden sich dann auch wohlthuend von dem Katastrophengeschrei manch anderer Ministerpräsidenten. Anstatt in das allgemeine Lamentieren einzustimmen, bietet die Landesregierung den betroffenen Kommunen Hilfe an.

Herr Beck, aber wenn Sie etwas süffisant darauf verweisen, dass man wohl nicht auf Unterstützung durch den Bund bei der Konversion hoffen kann, so sollten Sie doch nicht verschweigen – das will ich in diesem Zusammenhang noch einmal deutlich sagen –, dass der Bund schon seit mehr als zehn Jahren, nämlich genau seit 1993, auf 2 % der Umsatzsteuer verzichtet bzw. den Ländern zukommen lässt, und zwar ausdrücklich, um dieses Geld für Konversionsanstrengungen zur Verfügung zu stellen.

(Pörksen, SPD: Bei allen Bundesländern!)

Ich denke, das ist ein Punkt, den wir nicht unterschlagen sollten.

(Schweitzer, SPD: Was ist mit der Tabaksteuer?)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass wir dieses Geld in Zukunft sicher noch weiter brauchen werden; denn wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sind davon überzeugt, dass der Prozess der Umstrukturierung der Bundeswehr mit der momentanen Struktur – –

(Dr. Altherr, CDU: Sie sind für die Abschaffung der Bundeswehr, sagen Sie es doch!)

– Warten Sie nur ab, ich bin so weit.

– – nicht zu Ende ist. Wir haben gerade wieder in Berlin deutlich gemacht, dass wir eine Umstrukturierung der Bundeswehr in eine Freiwilligenarmee als Ziel haben und damit natürlich die Wehrpflicht nicht mehr vonstatten gehen kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glocke des Präsidenten)

– Sofort.

Wenn wir wissen, dass nur noch 10 % eines Jahrgangs überhaupt zur Wehrpflicht gehen, dann kann wirklich von Wehrgerechtigkeit keine Rede mehr sein, meine Damen und Herren.

Auch die Verfassungsmäßigkeit von Zwangsdiensten ist für uns sehr zu bezweifeln. Darum glaube ich, die Umstrukturierung wird weitergehen. Es wird noch zu weiteren Standortschließungen kommen.

Wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden uns mit aller Kraft im Land und im Bund für die Unterstützung der betroffenen Kommunen bei ihren Konversionsanstrengungen einsetzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Kollege Mertens.

Abg. Mertens, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor zwei Tagen war der 9. November. Vor 15 Jahren ist die Mauer gefallen.

Wem danach nicht klar war, dass sich die Dinge ändern werden würden und müssten, dem muss es jetzt klar sein, weil es nämlich geschehen ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Die Länder, die früher zu den Angriffsarmeen des Ostens gezählt haben, sind inzwischen in der NATO. Diese Veränderung, die sich dort ergeben hat, die hat sich nicht erst ergeben, wie Sie es so schön sagten: „Jetzt hat die Rotgrüne!“, Herr Dr. Enders.

Vor Ihnen steht einer, der von Volker Rühle aufgelöst worden ist als Kompaniefeldwebel des Nachschubbataillons 258. Der hat nicht gejamert.

Er hat nicht gejamert. Was sollte Volker Rühle denn tun, wenn er die Nationale Volksarmee zusammenführen musste, als für eine neue Bundeswehrstruktur zu arbeiten? Volker Rühle musste auch dem Gerätehauptdepot in Kappel mitteilen, dass es noch zehn Jahre Bestand hat und danach abgewickelt werden muss.

(Zuruf des Abg. Dr. Enders, CDU)

Meine Damen und Herren, was wir heute haben, ist eine ganz einfache und plausible Situation. Wir haben sehr viele Panzerstreitkräfte, die genau für einen Einsatzfall gedacht waren, den wir vor 15 Jahren noch hatten. Dieser Fall hat sich geändert. Nun wird eine Panzerdivision aufgelöst. Dazu zählt auch das Panzerbataillon 154 in Westerburg. Wenn eine ganze Panzerdivision aufgelöst wird, brauchen wir auch nicht mehr die Munition, die beispielsweise in Rheinböllen liegt, beispielsweise für die Panzerhaubitze 155 oder für die Glattrohrkanone 100. Das brauchen wir dann alles nicht mehr.

(Beifall der SPD und der FDP – Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Wollen Sie dies aus strukturpolitischen Gründen aufrechterhalten? – Mein Gott, das ist geradezu staatssozialistisch gedacht.

Ich sehe bei der CDU die Standortdemagogen erwachen, die nun alles an die Wand werfen.

Meine Damen und Herren, als nach dem Krieg von 1870 die Mauern von Mainz und Koblenz gefallen sind, entstanden die großen modernen Städte. Als in den 90er-Jahren die Amerikaner, die Franzosen und die Belgier abgezogen sind, hat diese Landesregierung aus diesen kahlen Flächen neue und aktive Industrieflächen, Ge-

werbe- und Hochschulflächen gemacht. Genau das werden wir tun.

(Beifall der SPD und der FDP –
Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die Kommunen!)

Herr Dr. Enders, ich habe mich ein bisschen gewundert. Sie sind doch auch Reservist.

(Dr. Enders, CDU: Nein, ich bin
nicht Reservist!)

– Ich dachte, Sie wären Stabsarzt gewesen und hätten gedient.

(Dr. Enders, CDU: Nein!)

Umso schlimmer! – Dann hätten Sie wenigstens einen Obergefreiten bitten müssen, Ihren Antrag einmal zu lesen, ob das, was darin steht, militärisch einigermaßen plausibel ist. Junge, Junge, Junge!

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Was Sie in dem Antrag schreiben, widerspricht zum Ersten den gesamten welt- und geopolitischen Umständen, zum Zweiten dem, was die NATO von uns erwartet – und wir sind in der NATO –, und zum Dritten der Tatsache, dass diese Änderungen seit 15 Jahren ganz normal und vernünftig vonstatten gehen.

Meine Damen und Herren, diese Veränderungen sind für den Einzelnen schwierig, wengleich wesentlich weniger schwierig als in der gewerblichen Wirtschaft. Was dort den Menschen zugemutet wird und was dort an Anforderungen über den Tisch gerufen wird, wird bei der Bundeswehr nicht geschehen. Trotzdem tut es mir um diejenigen leid, die es schwer haben werden, die weiter fahren müssen, sowie um die Spezialisten. Meine Damen und Herren, aber wir werden wie auch in den 90er-Jahren aus diesen Herausforderungen einen neuen An Schub in die Richtung eines modernen Rheinland-Pfalz bekommen. Das ist die Chance.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Herr Abgeordneter Dieter Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Grützmaker, in einem Punkt hatten Sie absolut Recht: Der CDU-Verbandsbürgermeister Hülpes ist ein hervorragender Mann. Das ist gar keine Frage. In diesem Punkt sind unsere Meinungen identisch. Dies ist auch identisch mit dem Antrag, den die CDU gestellt hat. Ich weiß sehr genau, was im Kreis Trier-Saarburg und auch in Hermeskeil an Anträgen gestellt und verabschiedet wurde. Insofern ist es absolut richtig, den Blick nach vorn zu richten. Das ist gar kein Problem.

Dennoch gilt es, heute nicht mehr darüber zu lamentieren. In der Tat ist eine Strukturreform notwendig. Sie ist notwendig, auch wenn wir der Meinung sind, dass dies keine Strukturreform in dem Sinn ist, was allein zielführend ist. Das ist die dritte Struck-Strukturreform.

(Ministerpräsident Beck: Nee, nee!)

– Es ist die dritte. Allein daran erkennt man, dass es Stückwerk war.

(Zuruf von der SPD: Das ist falsch!)

Das ist der Blick zurück.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Herr Ministerpräsident, alles mit der Ruhe.

Plötzlich wurde verkündet, dass neun Standorte aufgelöst werden. Aber das Erste, was der rheinland-pfälzische Ministerpräsident tut, ist, eine Erfolgsstory zu predigen: Rheinland-Pfalz ist davongekommen. Was habe ich mannhaft gekämpft! Welchen Einfluss habe ich in Berlin! Es ist toll, dass wir erreicht haben, dass Daun, Kusel und Zweibrücken erhalten wurden.

(Mertes, SPD: Daun, das sind Sie!)

Herr Ministerpräsident, aber dann gilt dies auch im Umkehrschluss. Entweder hat Struck Recht, der gesagt hat: „Ich lasse mir von den Ländern nicht hineinreden, bei mir hat in dieser Frage kein Landeschef überhaupt etwas zu sagen“, oder Sie müssen auch den Misserfolg, wenn man ihn denn so bezeichnen will, die Standorte, die geschlossen werden, auf Ihre Kappe nehmen. Man kann nicht den Erfolg feiern und beim Misserfolg sagen, man habe mannhaft gekämpft.

(Beifall der CDU –
Hartloff, SPD: Können Sie auch einmal
über den Tellerrand schauen?)

Herr Ministerpräsident, eine Sache macht mich schon ein bisschen nachdenklich: Ich habe eine Anfrage gestellt, die im Oktober 2004 beantwortet wurde. Das ist auch das Recht der Abgeordneten. Das ist noch nicht so lange her. Ich habe gefragt, wie es mit meinem Heimatstandort Hermeskeil, einer der größten Standorte, die aufgelöst werden, aussieht. Die Landesregierung hat mir in der parlamentarischen Beantwortung schriftlich sinngemäß mitgeteilt: Was lamentieren Sie herum? Warum machen Sie die Leute kopfscheu, Bundeswehr und Bevölkerung?

Zum Zweiten wurde gesagt: Hermeskeil sehe man als nicht akut gefährdet an, – – –

(Ministerpräsident Beck: Nein, das stimmt nicht! Das stimmt so nicht!)

– Doch, ich kann es Ihnen wörtlich vorlesen.

(Mertes, SPD: Tun Sie es doch! Vorlesen!
Sie haben doch Ihre Brille an! –
Ministerpräsident Beck: Mit Sicherheit nicht!)

Erst 2001 wurde aufgerüstet, und dabei wurde so viel investiert. Ich kenne die Antworten aus dem Kopf heraus. Es steht darin, dies würde dem widersprechen.

(Ministerpräsident Beck: Wie immer
knapp daneben!)

Herr Ministerpräsident, der zweite Punkt der Beantwortung dieser Anfrage lautete: Die Standortentscheidungen würden nur aus wirtschaftlichen Gründen getroffen. So steht es wörtlich darin. Lesen Sie es bitte nach. Auch das war falsch. Es geht nicht nur nach wirtschaftlichen Gründen. Wäre dies der Fall, würde man einen Standort, in den in den letzten Jahren 5 Millionen Euro investiert wurden und der in einem Topzustand ist, nicht in den Sand setzen und sagen, das war Schnee von gestern. Es ging nicht nach wirtschaftlichen Gründen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das ist zunächst auch richtig.

(Lewentz, SPD: Machen Sie doch
einmal einen Alternativvorschlag,
wo das sein soll!)

Nun kommt ein Punkt, der für mich wichtiger ist, nämlich der Blick nach vorn. Deshalb haben wir einen Antrag gestellt. Ich bin froh, dass auch die SPD/FDP-Koalition einen Änderungsantrag gestellt hat, sonst hätten sie ihn erst gar nicht eingebracht.

(Mertes, SPD: Einen Alternativantrag!)

– Einen Alternativantrag, ist doch in Ordnung! Wir brauchen uns über solche Kleinigkeiten nicht zu unterhalten, Herr Mertes.

Es geht nun um Folgendes: Werden die Standorte, die aufgelöst werden – das war auch die Aussage des Kollegen Hülpes –, genauso behandelt wie die Standorte, an denen amerikanische oder französische Streitkräfte abgezogen wurden, was ich begrüßt habe? – Hier kommt meiner Meinung nach das Konnexitätsprinzip zum Tragen: Verursacher sind wir, die Bundesrepublik, nicht die Franzosen oder die Amerikaner. Also können wir sie nicht schlechter stellen. Wir müssen sie in der Förderung genauso behandeln wie alle anderen.

Deshalb fordern wir:

1. Eine Konzeption vor Ort. Ich habe gesagt, vor Ort brauchen wir nicht allein diese Konferenz von Ministerpräsidenten und anderen, sondern wir brauchen einen Dialog zwischen den Fachleuten von Bund, Land und den Kommunen, damit ein Alternativkonzept erarbeitet wird.

(Abg. Hartloff, SPD: Mit Dieter Schmitt! –
Mertes, SPD: Herr Schmitt, so
macht man das nicht!)

2. Wir brauchen eine zeitliche Vorgabe, wann was umgesetzt wird.

3. Wir brauchen die finanzielle Förderung so, wie sie in der Vergangenheit gewährt wurde.

(Glocke des Präsidenten)

Ein abschließender Satz: Ich bin froh, dass die SPD den Alternativantrag gestellt hat. Herr Ministerpräsident, Sie haben in vorausweisendem Gehorsam gesagt, vom Bund könne man nichts erwarten. In Ihrem wie auch in unserem Antrag wird der Bund aufgefordert, gemeinsam mit dem Land die Verantwortung vor Ort zu tragen. Dann können wir aus dieser Sache eine Alternative machen, und dann macht dies Sinn, nach vorn zu blicken. Das ist die Aufgabe, die wir heute zu beschließen haben, und nichts anderes.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Lewentz, SPD)

Präsident Grimm:

Ich freue mich, weitere Gäste im Landtag begrüßen zu können, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Landtagsseminar sowie Mitglieder der Katholischen Frauengemeinschaft Essingen. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Es spricht nun Herr Kollege Hohn.

(Ministerpräsident Beck: Herr Schmitt,
schauen Sie sich noch einmal an,
was Sie soeben gesagt haben!
Sie können es noch korrigieren! –
Schmitt, CDU: Nein, es ist korrekt!
Das ist Ihre eigene Aussage
gewesen!)

Abg. Hohn, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schmitt, wenn Sie sagen, es bestehe nur ein kleiner Unterschied zwischen Ihrem Antrag und dem Alternativantrag von SPD und FDP, muss ich feststellen, Sie haben unseren Antrag nicht gelesen.

(Beifall der FDP und der SPD –
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Da liegen Welten dazwischen. Ich komme aber noch zu Ihrem Antrag, Herr Kollege Schmitt, auch zu unserem Antrag.

(Schmitt, CDU: Zuhören wäre ab
und zu hilfreich!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich jetzt im zweiten Teil auf die Standorte in Rheinland-Pfalz eingehen, wo es zu Schließungen kommt. Diejenigen, die am meisten betroffen sind, sind Hermeskeil und Mendig. Von der Schließung sind 495 Soldaten und 285 Zivilisten betroffen, in Westerburg 560 Soldaten und zivile Beschäftigte. In Rheinböllen handelt es sich um sieben Soldaten und 97 Zivilangestellte.

Meine Damen und Herren, wir können es nicht verhehlen, man spricht in Hermeskeil davon, dass dort jährlich ein Kaufkraftverlust von rund 10 Millionen Euro stattfinden wird. In Westerburg sollen es sogar angeblich 20 Millionen Euro im Jahr sein. Das ist für die Regionen schon ein schwerer Einschnitt.

Zu nennen sind auch die kleineren Dienststellen wie Niederbrombach, Neustadt, Neuwied, Ludwigshafen und Worms oder Standorte, bei denen die Truppenstärke reduziert wird. Es wurde vorhin schon Koblenz angesprochen. Es fallen 1.130 Dienststellen weg. Stellenstreichungen wird es auch in Bad Neuenahr-Ahrweiler von minus 220 geben, in Diez minus 290, in Gerolstein minus 190. In Idar-Oberstein sind es minus 130, in Kastellaun minus 200, in Trier erfolgt eine Reduzierung von 1.000 auf 550.

Meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, man muss auch das Positive sehen, nämlich die Standorte, die gestärkt wurden. Wir hatten gestern das Vergnügen, Herr Staatssekretär Bruch, von Ihnen zu erfahren, gerade was den Standort Baumholder betrifft, dass es dort Voraussetzung vonseiten der Bundeswehr war, diesen Standort zu erhalten, um andere Module hinzuzufügen. Sie sagten, dass die amerikanischen Streitkräfte signalisiert haben, auch ihren Beitrag, Truppen in Baumholder zu erhalten, leisten wollten. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch das Technische Hilfswerk. Das sind doch alles Entscheidungen und Entwicklungen, die in eine Richtung zielen, die richtig ist.

Machen wir uns doch nichts vor. Herr Kollege Kuhn und ich waren im vergangenen Jahr zweimal in Baumholder und konnten uns davon überzeugen, wenn dort seitens der Bundeswehr und seitens der amerikanischen Streitkräfte dichtgemacht wird, dann gehen in dieser Region die Lichter aus. Man muss doch einmal positiv sehen, dass diese Standorte gestärkt sind.

Was gerade die Standorte betrifft, die geschlossen werden, so muss ich Ihnen sagen, es gibt in der Bundesrepublik Deutschland kein Bundesland, das so viel Erfahrung mit Konversion und Umwidmung von militärischen Flächen zur zivilen Nutzung wie das Land Rheinland-Pfalz hat. Meine Damen und Herren, der Erfolg im Bereich der Konversion ist in Rheinland-Pfalz bundesweit beispiellos. Das muss auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei FDP und SPD)

Herr Kollege Schmitt, wenn ich Ihren Antrag nehme, dann ist dort von Schwächung der Heimatschutzkomponente die Rede. Auch hier habe ich das Gefühl, Sie sind nicht auf dem aktuellen Stand.

(Dr. Enders, CDU: Aber Sie, oder was?)

Auch hier wird Rheinland-Pfalz eine Vorreiterrolle spielen. Es wurden vier zivile militärische Zusammenarbeitsstellen gegründet, die in Zukunft gerade bei Naturkatastrophen und beim Katastrophenschutz den Landräten, die heute die Verantwortung in den Regionen tragen, unterstützend helfen werden. Ich denke, das ist eine

Entscheidung für eine Entwicklung in die richtige Richtung.

Herr Kollege Schmitt, dann fordern Sie den Landtag unter anderem unter B. 8 auf, im aktuellen Entwurf für den Doppelhaushalt 2005/2006 entsprechende Vorkehrungen zu treffen, also entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um entsprechende Ausgleichsmaßnahmen zu vollziehen.

Herr Schmitt, Sie können doch nicht auf der einen Seite beim Doppelhaushalt 2005/2006 Einsparungen einfordern, und auf der anderen Seite stellen Sie immer weitere Forderungen zum Ausgleich. Das passt doch nicht zusammen.

(Beifall bei FDP und SPD –
Schmitt, CDU: Es steht von finanziell
überhaupt nichts darin!
Kein Wort steht darin!)

– Herr Kollege Schmitt, Sie werden deshalb Verständnis dafür haben,

(Glocke des Präsidenten)

dass wir Ihren Antrag ablehnen müssen. Ich werde Ihnen nachher noch erklären, warum wir unseren Antrag für den besseren halten und dem natürlich auch zustimmen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Frau Abgeordneter Grützmaker das Wort.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es auch richtig ist, dass die Landesregierung in der jetzigen Situation das so genannte Konversionskabinett zusammenruft, um zivile Alternativen für die betroffenen Kommunen zu entwerfen, so wird auch diesmal wieder deutlich, was wir schon sehr oft in diesem Zusammenhang kritisiert haben. Die Landesregierung wird erst dann in puncto Konversion tätig, wenn sie keine andere Wahl mehr hat. Ansonsten versuchen Sie, Herr Beck, zusammen mit dem Innenminister und Staatssekretär Bruch, das Militär so lange wie möglich und mit allen Mitteln an den Standorten zu halten, egal, ob es die amerikanischen Truppen oder die Bundeswehr sind.

Dafür, dass zusätzliche Truppen nach Ramstein kommen, haben Sie viel Geld in die Hand genommen. Auch jetzt versuchen Sie mit allen Mitteln, das Militär zum Beispiel in Baumholder zu halten und die dort bestehenden militärischen Strukturen zu zementieren.

Meine Damen und Herren, wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hätten es begrüßt, wenn die Landesregierung und die Regierungsfractionen auch und gerade in

Baumholder mit dem Ziel der Konversion angetreten wären.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Sie haben
vielleicht einen Knall!)

Meine Damen und Herren von SPD und FDP, die Vorstellung, dass das Konzept Baumholder einen maßgeblichen Pfeiler für gemeinsame Planungen mit den US-Streitkräften darstellen kann, wie es in dem Antrag von SPD und FDP heißt, scheint mir eher, um es einmal mit den Amerikanern zu sagen, wishful thinking, also reines Wunschdenken, zu sein.

Herr Beck, Sie selbst haben damals bei der Debatte vor einigen Monaten, als wir über Baumholder geredet haben, gesagt, dass wir keine Trümpfe in der Hand haben, mit denen wir zum Beispiel die US-Truppen zum Bleiben bewegen können, und das Weiße Haus in Washington sehr weit weg ist und dort schließlich die Entscheidungen getroffen werden, und zwar oft, wie das auch hier in Deutschland ist, nach innenpolitischen Maßstäben.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung und von den Koalitionsfraktionen, Sie betreiben Konversion immer nur als Reaktion auf unausweichliche Entscheidungen, ob sie nun in Berlin oder in Washington getroffen worden sind.

(Hartloff, SPD: Auch das ist eine
Behauptung, die nicht stimmt!)

Wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dagegen fordern, dass Konversion in unserem Land aktiv und vorausschauend betrieben wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Mertes, SPD: Ihr fordert! Wir machen
Konversion! Das ist der Unterschied!)

– Wenn wir in der Regierung wären, könnten wir auch etwas machen. So ist das eben.

Meine Damen und Herren, das Potenzial, das in der Umwandlung von militärischen in zivilen Strukturen liegt, muss viel stärker als Chance begriffen werden, gerade für die Regionen, die schon über ein halbes Jahrhundert lang, zum Beispiel Baumholder seit 1937, so stark vom Militär geprägt sind und an deren Beginn in Baumholder immerhin die Zwangsumsiedlung von über 4.000 Menschen aus 14 Dörfern stand. Sie haben vorhin die Geschichte bemüht, Herr Mertes. Auch das dürfen wir nicht vergessen.

Meine Damen und Herren, es ist nicht so, dass alle Menschen in Idar-Oberstein und in Baumholder, in Kaiserslautern oder Ramstein Hurra rufen, wenn noch mehr Militär in ihre Region kommt; denn die militärischen Strukturen sind keine zukunftsweisenden Strukturen. Das hat gerade auch Herr Mertes noch einmal deutlich gesagt. Lärmelästigung und Umweltbelastungen sind zwei ausgesprochen negative Begleitfaktoren. Das belästigt nicht nur die Menschen in den Regionen. Das hält natürlich auch Investoren ab, zum Beispiel Investoren aus der Tourismusindustrie. Sie werden von diesen

Regionen fern gehalten, und dadurch werden die militärischen Strukturen dort zementiert.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung, wir fordern Sie auf, setzen Sie sich auch in Baumholder für eine zivile Variante ein. Setzen Sie nicht auf die unsichere Militärvariante. Ergreifen Sie offensiv die Möglichkeiten, auch die zivile Entwicklung, das heißt, die Konversion, in Baumholder voranzutreiben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch meinerseits möchte ich mich dafür bedanken, dass die Aktuelle Stunde die Möglichkeit bietet, dieses wichtige Thema für unser Land Rheinland-Pfalz im Parlament zu besprechen.

Ich glaube in der Tat, dass wir alle Grund haben, uns ab und zu mit diesem Thema intensiv zu beschäftigen. Diese militärischen Standortentscheidungen betreffen uns an manchen Stellen positiv, an anderen Stellen negativ. Das Negative wiegt natürlich immer schwerer, weil es Menschen betrifft, weil es Kommunen und Regionen betrifft, bei denen Veränderungen stattfinden. Aber trotz all dieser Betrachtungsweisen sollten wir eines im Auge behalten:

Wir können glücklich darüber sein, dass wir zu Beginn dieses neuen Jahrhunderts darüber reden können, dass Truppenpräsenz abgebaut werden kann; denn die hohe Truppenpräsenz war eine Reaktion erst auf die Situation, die durch den Krieg der Nazis in Deutschland und der Welt entstanden ist, und dann des Kalten Krieges, der sich danach entwickelt hat und der unser Vaterland genauso wie Europa gespalten hat und an vielen Stellen dazu geführt hat, dass die Menschen Angst haben mussten, dass morgen der dritte Weltkrieg losgeht. Ich erinnere an die Kubakrise. Ich erinnere an die Berlinblockaden, die es in vielfacher Weise immer wieder gegeben hat. Ich erinnere an die Suezkrise und an anderes mehr. Dass wir heute über Abrüstung und deren Folge reden können, ist ein Glücksfall in der Geschichte. Dafür sollten wir dankbar sein.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man dies so sieht und voraussetzt und Bezug nimmt auf das, was Herr Kollege Mertes zur Veränderung der militärstrategischen Aufgabenstellung in einer veränderten Welt, in einem veränderten Europa und in einem veränderten Deutschland gesagt hat, und wenn dies richtig ist – es ist auch von den anderen Kolleginnen und Kollegen hier nicht infrage gestellt worden –, dann ist logisch, dass die Streitkräfte genauso wie die

Politik insgesamt, insbesondere unsere internationale Politik, Schlussfolgerungen daraus ziehen müssen. Dann ist es richtig, dass wir den Versuch unternehmen müssen, unsere gewachsene internationale Rolle auch durch eine entsprechende Ausgestaltung unserer Streitkräfte zu begleiten, wobei ich auch an dieser Stelle deutlich machen möchte, ich glaube, Deutschland hat auf eine beachtliche Weise diese neue Rolle angenommen. Es hat auf eine beachtliche Weise auch deutlich gemacht, dass bei einem klaren Bekenntnis zum nordatlantischen Verteidigungspakt und bei einem klaren Bekenntnis zur europäischen Aufgabenstellung und den Gemeinsamkeiten wir dennoch auch unseren Freunden gegenüber eine eigenständige Politik machen werden. Die Entscheidung, sich nicht am Irakkrieg zu beteiligen, hat dies deutlich gemacht.

(Starker Beifall der SPD und
Beifall der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin sicher, dass wir in wenigen Jahren bereits – die Ansätze sind spürbar – davon reden können, dass nicht zuletzt ausgelöst durch dieses Selbstbewusstsein, das Frankreich und Deutschland an dieser Stelle praktiziert haben, nicht um Amerika zu provozieren oder sich abzusetzen, aber um deutlich zu machen, wir sind Partner und Freunde, aber wir sind nicht Erfolgsleute, die ohne eigene Position allem hinterher zu gehen haben.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das wird Europa stärken. Ich bin sicher, das wird am Ende auch für die Ausgewogenheit und für die Balance nicht nur im Sicherheitsgefühl dieser Welt, sondern auch weit darüber hinaus in den ökonomischen Bereich hinein, in ökologische Entscheidungsfelder, die international zu treffen sind, hinein eine positive Wirkung haben, dass in diesem Europa neben dem starken Nordamerika, neben einer Entwicklung in Lateinamerika, neben einem asiatischen Raum, der gerade ökonomisch immer mehr Bedeutung bekommt, neben einem China, das eine eigene Kraft entwickeln wird, und, wie wir hoffen, auch einmal einem Afrika, das auf die Beine kommen wird, verschiedene Schwerpunkte auf dieser Welt vorhanden sind und diese Ausrichtung auf einen einzelnen Schwerpunkt durch eine friedliche und freundschaftliche Entwicklung auf dieser Welt abgelöst werden kann.

Ich denke, wir brauchen eine solche Vision, weil wir nicht in die Ecke hineinlaufen dürfen, dass am Ende der Krieg – wie einmal formuliert worden ist – die Mutter aller Dinge ist: Wenn alles zerstört ist, muss wieder neu aufgebaut werden und Werte geschöpft werden. – Das darf nicht mehr Philosophie werden. Deshalb ist es richtig und wichtig, dass wir unseren Beitrag für einen solchen Weg leisten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Deshalb sage ich Ihnen offen, ich halte nichts von Formulierungen, die im Moment ganz schön sind, wie beispielsweise die, dass Deutschland auch am Hindukusch verteidigt wird, aber ich halte eine Menge davon, dass wir uns in einer verantwortlich getroffenen Entscheidung

im Reigen der freien Nationen dieser Welt an friedenserhaltenden Maßnahmen und an Maßnahmen, die Aufbau und Zukunftsmöglichkeiten für Regionen dieser Welt, die Krisenherde sind, bedeuten, beteiligen. Wenn wir dies so wollen, dann müssen wir unsere Streitkräfte auch in die Lage versetzen, dies tun zu können. Wir müssen verantwortlich handeln, was die Investitionen und die Ausbildung angeht, dass wir die Soldatinnen und Soldaten nicht in eine Mission schicken, die für sie ein Gefahrenpotenzial beinhaltet, das nicht verantwortbar wäre. Gefahren sind mit solchen Einsätzen immer verbunden, aber wir müssen sie soweit wie möglich, soweit wie es Vorsorge, Ausrüstung und Ausbildung kann, minimieren. Das ist die Entscheidung, die auch hinter diesen Standortfragen, über die wir heute diskutieren, steht.

Meine Damen und Herren, wenn ich das anwende, dann habe ich gesagt „aus meinem Blickwinkel“. Jetzt bin ich da auch nicht völlig derjenige, der wie ein Blinder von der Sonne redet. Ich habe 18 Berufsjahre meines Lebens im Bereich der Bundeswehr, der Bundeswehrverwaltung und der Personalvertretung auf einer der höchsten Kommandoebenen, die es damals gab, verbracht. Dann hat man wenigstens ein bisschen Einblick in die Dinge, die da laufen. Außerdem haben wir gute Ratgeber – das will ich auch sagen – aus höchsten Kommandoebenen, auf die man natürlich hört.

Das anwendend – da stimme ich völlig dem zu, was Sie, Herr Kollege Dr. Enders, gesagt haben – habe ich gesagt, die Maßstäbe, die Herr Struck zur Strukturveränderung in der Bundeswehr angewandt hat, würde ich an seiner Stelle genauso anwenden. Ich bleibe ausdrücklich dabei.

(Beifall bei SPD und FDP)

Das ist die zentrale Ebene, um die es hier geht. Dann kommt eine zweite Ebene. Natürlich muss man, wenn man endlich wieder dazu kommen will – ich denke, wir müssen dazu kommen –, dass der Investitionsanteil am Einzelplan 14 – am Verteidigungshaushalt – größer wird – er war über Jahrzehnte deutlich zu niedrig; da sind wir uns sicher auch alle einig –, dann einen zweiten Maßstab, den der Wirtschaftlichkeit, auch akzeptieren, weil es ansonsten, so schön eine dislozierte Aufstellung der Truppen für die Regionen auch ist, dann eben auch möglich sein muss zu fragen: Kann man nicht Effizienzgewinne dadurch erzielen, dass man beispielsweise sagt, dort, wo rein militärische Standorte, also nicht Sonderfunktionen wie Depots, Instandsetzungseinrichtungen oder andere, Stäbe etc., sind, aber dort, wo militärische Standorte sind, dass man dort sagt, Tausend ist eine Schlüsselgröße, von der man ausgeht, weil man weiß, ich brauche eine Kleiderkammer, ich brauche entsprechende Verpflegungseinrichtungen, ich brauche Standortverwaltungskapazitäten usw., die eben mit dazugehören?

Eine gewisse Relation zwischen denen, die zuarbeiten, und der Zahl der Soldaten muss erreicht sein – das wissen wir doch aus unseren Entscheidungen genauso –, damit am Ende dieser Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkt auch erreicht werden kann. Auch daran kann ich

zunächst einmal nichts Verwerfliches finden. Im Gegenteil, auch das halte ich für einen richtigen Maßstab.

Dann kommt eine dritte Ebene dazu. Da sind wir im Spiel. Da sind wir auch früh im Spiel gewesen. Lieber Herr Kollege Schmitt, glauben Sie mir, ich habe da keine Probleme, mit den Leuten zu reden, und keine Probleme, auch Gehör zu finden. Das andere Zeug, das Sie erzählt haben, lasse ich jetzt einfach einmal so stehen, weil es wirklich nicht der Erwähnung wert ist. Wir haben uns überlegt, wie wir mit dem umgehen, was da auf uns zukommt. Ich finde es ein Stück schlau, wenn ein einzelner Abgeordneter wie Sie, Herr Kollege Schmitt, dann sagt: Jetzt mache ich schnell eine Kleine Anfrage, die Fristen laufen aus, wenige Tage, bevor jemand etwas öffentlich sagen kann.

(Schmitt, CDU: Wieso wenige Tage?
Im Dezember gestellt!)

Wir waren in intensiven internen Gesprächen, aber ich kann doch zu diesem Zeitpunkt dem Innenministerium nicht sagen, dass mehr verlautet – leider auch Ihnen gegenüber – als das, was zu diesem Zeitpunkt offizielle Haltung der Bundesrepublik Deutschland ist.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Sollten wir denn Ihnen gegenüber spekulieren, vielleicht ist Hermeskeil mit dabei? Dann hätte ich doch alle Gespräche in Berlin zu Hermeskeil sofort einstellen können. Wollten Sie das?

(Starker Beifall der SPD und der FDP)

Wissen Sie, manches Maß an Schläue holt sich selbst ein. Das war ein solcher Schachzug, den Sie da gemacht haben.

(Schmitt, CDU: Das hier war schriftlich festgelegt, nicht einfach nur so dahingesagt!)

Aber lassen wir es. Für uns ging es doch darum, auch das sehend, was der Kollege Mertes dazu gesagt hat, natürlich hätte ich gern gesehen, dass wir in Westerburg und in Hermeskeil und in Mendig diesen Standort hätten halten können. Aber glauben Sie denn ernsthaft, dass man sich gegenüber sitzen kann und, wenn in diesem Fall eine Panzerdivision aufgelöst wird, zu sagen: Aber mein Bataillon in Rheinland-Pfalz, das dazugehört, das erhaltet bitte.

(Schmitt, CDU: Darum ging es gar nicht!)

Ich lasse es dahingestellt sein, worum es Ihnen ging. Ich rede jetzt davon, um was es mir ging. Ihr Karo ist mir da nicht ausreichend groß. Herr Schmitt, das muss ich wirklich einmal sagen.

(Beifall der SPD und des Abg. Kuhn, FDP)

Oder Hermeskeil: Natürlich hätten wir gern gesehen, weil wir wissen, wie der Standort ausgeprägt ist, dass er erhalten bleibt. Gott sei Dank gehört er wirtschaftlich nicht zu den Schwächsten.

Frau Kollegin Grützmaker, Ihre Aussage, ihr denkt nicht voraus: Schauen Sie sich einmal an, was in den letzten Jahren an Mitteln des Landes Rheinland-Pfalz an diese Standorte geflossen ist. Glauben Sie doch nicht, dass das alles immer nur zufällig ist.

Ich wäre dankbar, wenn wir das nächste Mal beispielsweise in Germersheim über die Erschließung eines neuen Gewerbegebiets reden, dass wir dort Konversionsmaßnahmen einleiten und eine entsprechende Infrastruktur schaffen müssen. Wir brauchen hierfür eine Umgehungsstraße, weil wir wissen, dass die dortigen Infrastruktureinrichtungen der Luftwaffe – das ist eine Rüge-Entscheidung und keine jetzige Entscheidung gewesen – abgebaut werden sollen. Wenn man versucht, eine neue Infrastruktur mit zu fördern, dann habe ich es leider noch nicht erlebt, dass Ihre Parteifreunde vor Ort bei uns waren, sondern sie haben gesagt, das geht aus ökologischen und was weiß ich aus welchen Gründen nicht.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die kann man einwenden. Nur, hier zu fordern, denkt voraus, und immer dann, wenn etwas im Vorausdenken und im Reaktiven passiert, sind Sie nicht gerade bei den Förderinnen und Förderern. Das muss man doch auch sagen dürfen.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn das so ist, muss man sich betrachten, wo man Stärken hat und um welche Stärken man dann ringt, die zentralen Maßstäbe akzeptieren.

Ich will einige Punkte nennen, die uns wichtig waren, die zu einem frühen Zeitpunkt in die Gespräche mit eingebracht worden sind und zu einem Teil – soweit wir das konnten – durch ein Konzept untermauert waren.

Stichwort „Baumholder“: Ja, wir wissen, dass die amerikanischen Streitkräfte einen vergleichbaren Prozess der Einstellung auf eine neue Aufgabenstellung, soweit sie in Europa und teilweise darüber hinaus stationiert sind, haben werden. Ich habe auch mit Leuten geredet, die in den Abrüstungs- und Konversionsgremien in Washington sitzen, beispielsweise mit dem Vertreter unseres „Partnerstates“ South Carolina, der eine hohe Stationierungsdichte hat und auch teilweise in Konkurrenz zu uns steht, was Luftwaffenstandorte etc. angeht. Die Amerikaner werden eine ähnliche Umstrukturierung vor sich haben. Hierfür gilt das Gleiche an Akzeptanz, das ich eben für die Bundeswehr ausgedrückt habe. Wie könnte es anders sein.

Sie kennen unser Konzept. Herr Kollege Bruch hat es auch dem Parlament vorgestellt. Wenn ich dann ein Konzept habe, das sich um Ramstein und Spangdahlem sozusagen als die Achse eines Rads rankt, muss man fragen dürfen, ob man nicht bei allem Wissen, dass die amerikanischen Truppen, so, wie sie jetzt in Baumholder stationiert sind, in diese Prüfung einbezogen sein wer-

den, dem eine Chance gibt und versucht, dort voranzukommen. Mehr kann man nicht sagen, aber auch nicht weniger. Wir haben das in unser Konzept mit einbezogen und die Übungsplatzchancen ausdrücklich als einen zentralen Vorteil bezeichnet; denn man bekommt heutzutage nicht mehr überall auf der Welt so einfach einen Übungsplatz, schon gar nicht dort, wo man mit Artillerie usw. schießen kann. Das ist nicht selbstverständlich. Also haben wir das mit einbezogen.

Es gibt eine Arbeitsgruppe, und Rheinland-Pfalz ist für die Länder mit drin. Wir werden gemeinsam mit der amerikanischen Seite und der Bundesregierung unsere Interessen hierbei natürlich nicht vergessen. Die Amerikaner haben uns wissen lassen, wenn die Bundeswehr völlig weggeht, warum sollten wir dann Truppenübungsplatzstrukturen finanzieren, wenn ihr mit der Kommandatur etc. herausgeht.

Also war einer der Punkte zu sagen, wir versuchen, diese 500 Dienstposten und damit die Strukturen zu halten und einen Eckbaustein zu haben, um unser Konzept gegenüber der amerikanischen Seite weiter zu betreiben und möglicherweise – darum ringen wir auch – zivile Übungsstrukturen für den Einsatz internationaler Art von THW bis hin zu Rettungsorganisationen möglicherweise dort konzentrieren zu können – ob es uns gelingt, kann heute noch keiner sagen –, um damit eine Abfederung der möglichen und erwartbaren Entwicklungen hinsichtlich der militärischen Präsenz heutiger Ausprägung vorzubeugen.

Wir haben den „Wunderzug“ nicht gewonnen, diesen Standort zu erhalten. Da gab es Konkurrenten, beispielsweise Munster, Grafenwöhr und andere. Ich bin froh, dass es gelungen ist und der Verteidigungsminister zugesagt hat, unser Konzept gegenüber der amerikanischen Seite mit zu vertreten, was wir auch vor Ort durch einen Besuch der Staatssekretäre Biederbick und Bruch in den nächsten Tagen oder Wochen dokumentieren werden. Das ist für mich eine wichtige Sache.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wenn ich weiß, dass die Artillerie zu einer der Waffengattungen zählt, die aufgrund der veränderten Lage am stärksten abgebaut wird, dann haben wir versucht – es ist dann auch gelungen –, die Artillerieschule in Idar-Oberstein zu halten, weil das immer auch ein zentraler Ort ist, um den herum sich erfahrungsgemäß einiges rankt. Das war auch nicht immer selbstverständlich. Da hat uns wiederum Baumholder als Übungsplatz geholfen. Aber es war auch eine bewusste Entscheidung, Idar-Oberstein zu halten. Auf dieser Grundlage der Erhaltung der Artillerieschule hatten wir auch eine Chance, dass die Artillerieschulen, die in Kusel stationiert sind, aufwachsen.

Deshalb haben wir in Kusel – weiß Gott keine der ganz strukturstarke Regionen – einen Aufwuchs erreichen können, der jetzt in die Konzeption einbezogen ist. Ich hätte gern gesehen – Herr Kollege Schmitt, ich habe eine Zeit lang bis kurz vor Schluss eigentlich die Hoffnung gehabt –, dass es doch noch eine Entscheidung gibt, einen Teil des Raketenartillerielehrbataillons zu erhalten, und das war Hermeskeil. Wenn das militärisch

entschieden worden wäre – da gab es im Verlauf dieser ganzen Diskussion durchaus auch abwägende Diskussionen –, dann hätte ich für Hermeskeil eine Chance gesehen.

Das haben wir bis zum Schluss offen gehalten. Im Grunde genommen hatte ich noch einen Rest Hoffnung – wirklich nur einen Rest nach den Gesprächen – bis zu dieser Wochenendklausur der Streitkräfteverantwortlichen mit der Ministeriumsspitze in Berlin. Das bitte ich zu sehen. Die Tagung hat in Bonn stattgefunden. Dass man vier Wochen vorher nicht sagen kann, jetzt schlagen wir das Buch zu, okay. Wenn wir uns insoweit bei aller Polemik, die im Leben offensichtlich dazugehört, verstehen, dann sind wir ein Stück weiter.

Birkenfeld: Immer nur zu sagen, die Ministerpräsidenten werden nicht gefragt: Die wurden in diesen Punkten Militärstrategie und Größenordnung der Wirtschaftlichkeit gefragt. Das ist keine politische Frage, wo man abwägen kann. Wir wussten sehr früh. Das hat im Übrigen auch etwas damit zu tun, dass viele von Ihnen, viele von uns, und da zähle ich mich auch dazu, ein sehr gutes und intensives Verhältnis bis in die oberste Kommandoebene der Bundeswehr haben. Dann erfährt man auch manches, weil die wissen, dass man es auch nicht zur falschen Zeit „herausschwätzt“ und Palaver macht.

Es war zu einem frühen Zeitpunkt absehbar, dass eine der vier Luftwaffendivisionen in Deutschland aufgelöst bzw. eine mit den drei anderen zusammengelegt werden soll. Wer Ohren hatte zu hören und Augen zu sehen, dem war schnell klar, dass die oberste Luftwaffenleitung, Führung, durchaus ein heftiges Interesse hatte, in der Nähe von Berlin die „Schäfchen“ zu sammeln. Hier ging es in der Tat darum, um einen Standort zu ringen; denn dass dort einer weg soll, kann man wirtschaftlich akzeptieren, aber warum in einem Land, in dem über die Polygoneranches für die Funktionsfähigkeit der Luftwaffe als wichtige Voraussetzung vorgehalten werden, darf man fragen.

Sie können uns glauben, wir haben sehr deutlich gefragt. Da hat der Minister eine politische Entscheidung getroffen und gesagt, dass keine Zusammenlegung mit dem Potsdamer Standort erfolgen soll, sondern, die bleiben in Birkenfeld. Ich halte das für Birkenfeld für eine wichtige Entscheidung.

Aber es kommt ein Zweites hinzu.

Jedem ist klar, dass die Chancen für die Erhaltung eines der Fliegerhorste in der räumlichen Nähe einer Luftwaffendivisionskommandatur größer ist, als wäre sie in Potsdam oder irgendwo anders. Deshalb sind die Standorte in Cochem und Büchel für einen überschaubaren Zeitraum gesichert. Das steht auch im Zusammenhang damit. Ich halte es nicht für unschicklich, diese Zusammenhänge aufzuzeigen und zu versuchen, in diese Richtung zu steuern.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich nenne einen dritten Punkt, bei dem sich die politische Diskussion gelohnt hat. Ich war froh über die Entscheidung von Herrn Struck, nicht nur das Spezialpio-

nierbataillon in Speyer zu halten. Sie wissen, um die Pionierbataillone gab es verständlicherweise heftige Rängeleien. Wenn es weniger Panzereinheiten gibt, dann gibt es weniger Schlagbrücken usw. Dann reduzieren sich natürlich auch die Aufgaben. Es ist gelungen, in einer nicht öffentlichen und fairen Interessenausedersetzung in Speyer eine von vier Verstärkungseinheiten hinzubekommen, die die Aufgabe haben wird, im Bereich des Hochwasserschutzes, der Waldbrände, der Erdbeben usw. aufzurüsten. Dabei geht es um 200 Dienstposten, die zusätzlich kommen, und um eine Spezialausstattung.

Ich bin der Auffassung, das ist für die Menschen am Rhein, an der Mosel und an anderen Flüssen eine wichtige Entscheidung. Natürlich werden diese Soldaten im Zweifel auch außerhalb unseres Landes eingesetzt. Das ist in Ordnung. Aber umso näher man dran ist, umso größer ist die Chance einer schnellen Hilfe und Unterstützung. Darüber sind wir uns sicher einig.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, Ähnliches gilt für Koblenz. Die Entscheidung ist relativ früh getroffen worden, das Truppenführungskommando von der Führungsebene eines Drei-Sterne-Generals auf eine Führung durch Brigadeebene zu reduzieren. Das berührt uns. Wir haben darauf hingewiesen und Anstöße dazu gegeben, dass Teile der Truppen, die in diesem Zusammenhang reduziert werden, nicht irgendwohin, sondern nach Lahnstein kommen und damit der Standort Lahnstein in eine Größenordnung gebracht wird, dass er den Wirtschaftlichkeitskriterien stand hält.

In Koblenz haben wir eine Struktur, die diesen Standort zu einem Hightech-Standort gemacht hat. Die Stichwörter sind „IT-Amt“, „BWB“, „Heeresführungskommando“, „Sanitätsführungskommando“, „Bundeswehrzentralrankenhaus“ usw. Wir haben meines Erachtens nun Strukturen in Koblenz, die nicht unverändert für alle Zeit bleiben werden, die aber zu einer modernen Armee unverzichtbar dazu gehören. Das ist strategisch ein entscheidender Punkt.

Man kann natürlich darüber diskutieren, ob wir länger und intensiver über den Verbleib der Fernmeldeeinheiten in Trier hätten reden müssen. Die wirtschaftliche Größenordnung war sicherlich problematisch. In Daun haben wir darauf gedrängt, dass wenigstens die Voraussetzung zur Erfüllung des Wirtschaftlichkeitskriteriums sichergestellt wird. Das war unter diesen Gesichtspunkten eine richtige Alternative. Irgendwann muss man sagen, dass man damit einverstanden ist, aber immer unter der Bedingung, dass die Erprobungsstelle 41 in Trier erhalten bleibt und durch Verlagerung von einzelnen Aufgaben aus dem saarländischen Bereich noch weiter verstärkt wird. Ich meine, dass diese Erprobungsstelle insbesondere für die technischen Spezialisten eine wichtige Sache ist.

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich das so ausgeführt habe. Es ist mir aber schon wichtig, dass wir versuchen, diese Linie miteinander zu sehen und zu vertreten. Ich habe den Eindruck, dass das erfolgreicher ist, als wenn wir nur wie andere Länder gesagt hätten: Das versuchen

wir zu verhindern. Koste es was es wolle. – Dann hätten wir viel Ärger, aber wenig in der Sache erreicht.

Gestatten Sie mir, noch ein Wort zur Diskussion über die Wehrpflicht zu sagen. Diese Diskussion wird in allen Parteien geführt, auch in der SPD. Andere Parteien haben sich schon entschieden. Das ist eine legitime Diskussion. Das ist heute aber nicht das zentrale Thema. Ich habe mir einmal die aktuellsten Zahlen vom Bundesverteidigungsministerium mit Stand vom 7. Oktober besorgt. In Rheinland-Pfalz sind derzeit 5.744 Wehrpflichtige stationiert an einer Reihe von Standorten wie beispielsweise in Büchel, Diez, Germersheim, Gerolstein, Kastellaun, Koblenz, Kusel, Lahnstein, Mainz, Mayen, Speyer, Rennerod und nicht zuletzt Zweibrücken. Ein Teil dieser Soldaten würde sicherlich durch Berufs- und Zeitsoldaten ersetzt werden müssen.

Das ist jetzt keine Drohung, aber man muss wissen, dass einige Standorte, die jetzt unter dem Gesichtspunkt des Wirtschaftlichkeitskriteriums als gesichert einzuordnen sind, dann wieder auf dem Prüfstand stehen. Das sage ich in aller Klarheit meinen eigenen Freunden und allen, die eine andere Position haben, die man natürlich haben darf. Das betrachten wir jetzt nur unter den Stationierungsgesichtspunkten. Für mich gibt es viele andere Argumente. Das gehört jetzt aber nicht hierher.

Meine Damen und Herren, in dem Antrag der CDU-Fraktion ist die Kritik angeklungen, dass – so wie man früher gesagt hätte – die territoriale Verteidigung durch diese Entscheidung zu sehr geschwächt werde. Sie wissen, dass es ein völlig neues Konzept gibt. Rheinland-Pfalz ist in der Erprobungsphase für dieses neue Konzept. Um Missverständnissen, wie ich sie in Ihrem Antrag erkennen kann, weil wir in Zukunft keine Heimatschutzbrigaden mehr haben werden, vorzubeugen, möchte ich Ihnen kurz sagen, wie dieses neue Konzept, das in Rheinland-Pfalz, in Schleswig-Holstein und anderen Ländern erprobt wird, aussieht. Es ist ein Konzept, das – – –

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Sie kennen es? Wie können Sie dann solch einen Antrag schreiben?

(Beifall und Heiterkeit bei SPD und FDP –
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Herr Schmitt kennt es offensichtlich. Vielleicht kennen es aber noch nicht alle. Sie wissen, dass diese Ebene abgestützt werden soll, wenn der Versuch, der auch in Rheinland-Pfalz läuft, erfolgreich sein sollte. Vieles weist darauf hin. Dann werden wir die Kontakte über das Wehrbereichskommando haben.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Herr Schmitt weiß alles. Ich weiß das. Vorhin haben Sie aber nicht so gesprochen, als wüssten Sie nur irgendetwas von der Materie, über die wir zurzeit reden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich ertrage Zwischenrufe gut. Wir können auch miteinander reden. Ich muss aber auch sagen dürfen, dass Sie vorhin nicht den Anschein erweckt haben, dass Sie sich sehr vertieft mit der Materie auseinander gesetzt haben.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Auf dieser Ebene ist Hauptamtlichkeit hinsichtlich dieser Aufgabenstellungen auf der Ebene einer Oberstelle und der entsprechenden Kompetenzen vereinbart. Darüber hinaus werden wir auf der Ebene der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion sowie der Struktur- und Genehmigungsdirektionen für Teilregionen des Landes entsprechende zivil/militärische Zusammenarbeitsstrukturen haben, so genannte Bezirksverbindungskommandos, die ein Oberst der Reserve leiten wird. Das Konzept unter dieser Ebene ist reservistengestützt. Diese Diskussion führen wir schon seit langem, und ich halte sie für vernünftig. Wir werden dann auf der Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte Kreisverbindungskommandos haben, die unter der militärischen Leitung eines Oberstleutnants der Reserve stehen werden. Diesem werden zehn bis zwölf Reservisten als Stab zugeordnet. Dieser Stab kann bei entsprechendem Bedarf wachsen.

Ich bin den Kommunen sehr dankbar dafür, dass sie diesen Weg mitgehen, und zwar die Landkreise Neuwied, Mayen-Koblenz, Bitburg-Prüm, Trier-Saarburg, Donnersbergkreis, Rhein-Pfalz-Kreis und Germersheim. Für die kreisfreien Städte sind in diesem Modell Koblenz, Trier und Kaiserslautern involviert.

Ich halte das für eine sehr interessante Geschichte, die hier auflaufen soll, die im Übrigen dann auch wiederum etwas mit dem zu tun hat, was ich zu Speyer gesagt habe, nämlich Hochwasserschutz und andere Katastrophenschwerpunkte, weil natürlich auch von dort aus Steuerungen und Querverbindungen vorhanden sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zu meinem letzten Punkt, der Konversion. Wir haben in Rheinland-Pfalz etwa 560 militärische Liegenschaften sozusagen unter dem Pflug. 560! In Mendig bekommen wir wegen der vielen Spezialisten ein richtiges Problem. Die 40 Berufsfeuerwehrlaute und die Flugzeugmechaniker sind ein richtiges Problem. Damit will ich nicht die Menschen bei der Standortverwaltung gering schätzen, aber für Spezialisten ist es besonders schwierig, einen Weg zu finden. So sehr man das sehen muss, was Westerburg, Mendig, Hermeskeil und Rheinböllen betrifft, so sehr muss man auch sagen, gemessen an dem, was wir bisher schon in den 560 Liegenschaften geleistet haben, ist dies eine überschaubare Aufgabe. Deshalb gehen wir sie nicht mit Angst an, sondern mit unserem bewährten Instrumentarium der Konversion.

Das rheinland-pfälzische Kabinett und in der Ausgestaltung und in Einzelheiten das Konversionskabinett haben die notwendigen Entscheidungen getroffen und Aufträge beschlossen. Das ist vor einer Woche geschehen. Das ist dann am Dienstag dieser Woche im Gesamtkabinett nachbesprochen worden. Es wird jetzt Gespräche mit den Bürgermeistern, Landräten etc. der negativ betroffenen kommunalen Gebietskörperschaften geben. Derzeit

wird ein Termin gesucht. Wir stimmen uns noch mit dem Bund ab, weil auch Herr Struck angekündigt hat, die Bürgermeister einzuladen. Es hat keinen Sinn, das von uns aus zum gleichen Zeitpunkt zu machen. Deshalb muss man das koordinieren.

Wir werden mit den Personalvertretungen aller Bundeswehrstandorte in Rheinland-Pfalz reden und dann noch einmal in einem gesonderten Trakt mit denen, die durch eine Absenkung oder Auflösung tangiert sind. Parallel dazu laufen jetzt die Sachstandserfassungen, die Vorbereitungen, um die Konversionschancen der einzelnen Liegenschaften zu ermitteln, so wie wir dies bei amerikanischen, französischen und auch früher bei Bundeswehrliegenschaften getan haben. Daraus wird – wie immer – im Zusammenwirken mit den Kommunen ein Konzept für jeden dieser Standorte entwickelt.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn wir uns darauf verständigen könnten, dass wir nicht von uns aus sagen, wir gehen von 2008 oder 2010 aus, bis der Letzte da weg ist. Das kann im Moment noch niemand sagen. Die Bundeswehr sagt, sie braucht mindestens bis Mitte nächsten Jahres, um die so genannte Feinplanung vorzunehmen. Die Kollegen, die die Bundeswehr von innen kennen, wissen, dass da so wichtige Verhandlungen wie die über die Stellen- und Ausbildungsnachweise erfolgen. Erst dann kann man zu Personenzahlen wirklich etwas sagen. Die jetzt vorliegenden Zahlen sind Anhalts- und Orientierungszahlen, die noch schwanken können. Auch daran wollen wir uns ein bisschen beteiligen.

Darüber hinaus hoffe ich, dass es uns gelingt, bei der Freigabe der Liegenschaften so viel Flexibilität zu erhalten, dass dann, wenn wir an der einen oder anderen Stelle vorher eine Chance haben, eine Umstrukturierung vorzunehmen – beispielsweise hoffe ich, dass das bei der Kaserne in Mainz der Fall sein könnte, die freigegeben wird –, die Liegenschaften vorziehen können und dadurch bei anderen etwas mehr Luft gewinnen. Das wird sich aber erst in den vielen Einzelgesprächen zeigen, die wir noch führen müssen.

Nun zu der Frage der Förderung. Sie wissen, dass wir im Zusammenwirken mit den Kommunen eine sehr hohe Förderquote gewählt hatten. Wir hatten eine Förderquote gewählt, die dann im Nachhinein teilweise durch den Rechnungshof und auch durch Sie heftig kritisiert worden ist, meine Damen und Herren. Wenn ich gewusst hätte, wie sich Bitburg entwickelt, wenn ich gewusst hätte, wie sich der Hahn entwickelt, wenn ich gewusst hätte, wie sich Zweibrücken entwickelt, wenn ich gewusst hätte, wie sich die Husterhöhe entwickelt, wenn ich gewusst hätte, wie sich Kaiserslautern entwickelt, hätte man sagen können, ihr habt Recht. 60 % Förderung tun es auch anstatt 70 % und an manchen Stellen sogar 80 %. Wer hat das aber gewusst?

(Creutzmann, FDP: So ist es!)

Es waren Gebäude vorhanden, die vom Verfall bedroht waren und wo man gedacht hat, gleich ist alles kaputt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir werden die Maßstäbe, die wir entwickelt haben, aufrechterhalten und sie bei jedem Standort anwenden. Die Chancen und die Art, wie wir Konversion betreiben wollen, werden erst entwickelt werden müssen. Wenn ich ein Tourismuskonzept habe, hat dies eine andere Förderausgestaltung zur Folge als dann, wenn ich ein Gewerbe- oder Industriegebiet schaffe und die gesamte Infrastruktur in diesem Bereich neu schaffen muss in Form von Wasser, Abwasser, Straßen, Beleuchtung usw. Die Kommunen können aber davon ausgehen – das ist unser Wille als Landesregierung –, dass wir diese Förderung so betreiben, wie das bisher der Fall gewesen ist.

Sie haben mich so heftig kritisiert, dass Sie jetzt auch hinnehmen müssen, dass ich das in Gänze ausführe.

(Schmitt, CDU: Ich habe überhaupt nichts gesagt!)

Wir werden dieses Instrumentarium anwenden.

Darüber hinaus werden wir versuchen, so flexibel wie möglich zu bleiben, um auch immer wieder auf die Markt- und sonstigen Entwicklungen eingehen zu können.

Das wollte ich an dieser Stelle deutlich machen. Wir stehen erneut vor einer Herausforderungsschwelle. Aber die Herausforderungsschwellen, militärische Strukturen in zivile Strukturen zu überführen, die wir bereits bewältigt haben, waren um Größenordnungen anders. Wir haben jetzt neun Dienststellen vor uns, darunter Dienststellen wie Ludwigshafen, wo drei Dienstposten betroffen sind. Da wird die Welt nicht untergehen. Das werden wir auch miteinander hinbekommen, sodass wir nicht übertreiben sollten. In Naurod werden beispielsweise 40 Dienstposten innerhalb von Rheinland-Pfalz auf andere Einheiten aufgeteilt. Da gibt es auch Veränderungen, zu denen man sagen kann, dass es sich mehr um eine formale Auflösung handelt und die Betroffenheit nicht so groß ist. Wir werden das meiner Meinung nach miteinander hinbekommen.

Ich bedanke mich.

(Anhaltend Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Natürlich weiß die CDU und auch die CDU/CSU in Berlin, dass sich dann, wenn sich die Welt verändert, wenn sich die Sicherheitslage für unser Land ändert, natürlich auch unsere Bundeswehr ändern muss. Das ist gar keine Frage.

(Hartloff, SPD: Das liest man aber in Ihrem Antrag nicht so!)

Wir haben internationale Verpflichtungen, die wir wahrnehmen müssen, aber wir müssen auch die Verantwortung gegenüber unseren Soldaten wahrnehmen – das ist gar keine Frage –, die zum Teil von uns in wirklich sehr gefährliche Einsätze geschickt werden. Da sind wir durchaus beieinander.

Es gibt allerdings einen wesentlichen Unterschied, den Sie eben kurz angesprochen haben. Wir sind nach wie vor der Auffassung – Ihre Argumente haben uns davon auch nicht abgebracht –, dass diese Strukturreform der Bundeswehr zu weit geht. Sie vernachlässigt die Interessen unseres Landes und des Landesschutzes und ist deshalb nicht verantwortbar.

(Beifall der CDU –
Unruhe bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, wenn Sie anführen, man versuche jetzt, das von Ihnen inzwischen offensichtlich auch erkannte Defizit durch ein Modellprojekt aufzufangen, – –

(Ministerpräsident Beck: Das hat doch nichts mit Defizit zu tun!)

– Sonst müsste man sich doch gar keine Gedanken über ein solches Projekt machen.

– – das über Reservisten läuft, muss ich mir auch die Frage stellen, in welcher zeitlichen Abfolge ich bei diesen Maßnahmen vorgehe. Mein gesunder Menschenverstand sagt mir, dass ich dann, wenn ich die bisher in Teilen von der Bundeswehr wahrgenommene Aufgabe durch andere Projekte ersetzen möchte, die zeitliche Abfolge im Auge haben muss. Dann sehe ich mir zunächst einmal an, ob so etwas über ein Projekt überhaupt möglich ist. Wenn ich weiß, dass das möglich ist, kann ich mich als Bundeswehr ein Stück aus dem Land zurückziehen. Sie machen meines Erachtens den zweiten Schritt vor dem ersten. Das ist falsch, und damit wird man auch den Sicherheitsbedürfnissen unseres Landes nicht gerecht.

(Beifall der CDU)

Natürlich hat Herr Mertes Recht – bleiben Sie nur noch ein bisschen hier –, dass sich die Sicherheitslage in Deutschland durch den 9. November, durch den Mauerfall und durch die Vereinigung am 3. Oktober verändert hat. Gott sei Dank!

Wir sind auch froh, dass wir abrüsten können und die Situation besser geworden ist. Die Frage ist aber das Maß. Sie überziehen das Maß. Das ist doch der Punkt.

(Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Wer den 9. November 1989 nennt, muss auch den 11. September 2001 wahrnehmen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Damit erleben wir, dass die Bedrohung der Bevölkerung auch im eigenen Land stattfindet. Die Bedrohungslage ist da. Deshalb können wir uns nicht gänzlich im Land so

bloß stellen, wie dies die Strukturreform von Herrn Struck vorsieht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eher den Eindruck, dass rein die Haushaltslage des Bundes diese Strukturreform diktiert. Wenn Sie anführen, dass ausschließlich die Wirtschaftlichkeitserwägungen für diese Entscheidung wichtig waren, dann bezweifeln wir das und machen ein ganz dickes Fragezeichen dahinter.

(Ministerpräsident Beck: Das habe ich doch gar nicht gesagt, Frau Kollegin!)

– Natürlich haben Sie das gesagt. Sie haben in der Antwort auf eine Kleine Anfrage des Abgeordneten Schmitt – Drucksache 14/3464 –, die ich vorliegen habe – ich kann sie Ihnen gern noch einmal vorlegen – ausdrücklich gesagt: „Im Hinblick darauf, dass die Bundeswehr aber inzwischen dazu übergegangen ist, ihre Stationierungsentscheidungen ausschließlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu treffen, kann jedoch auch eine Standortschließung bzw. -verkleinerung nicht ausgeschlossen werden.“

(Schmitt, CDU: Wörtlich!)

Das möchte ich ganz kurz an dem Standort Mendig verdeutlichen, weshalb wir Zweifel haben, dass das wirklich der Hauptgrund ist. Wir haben einen Alternativstandort in Frittlar. Frittlar hat die Hubschrauber bekommen, die in Mendig weggehen. Für Frittlar muss der Bund rund 200 Millionen Euro investieren, um die Infrastruktur dafür zu errichten, dass das funktioniert.

In Mendig gab es dagegen in den letzten Jahren Investitionen von 20 Millionen Euro in den Standort, die ihn ohne weiteres in die Lage versetzen, auch neue Waffensysteme wie den Kampfhubschrauber „Tiger“ aufzunehmen. Das, was in Mendig noch notwendig wäre, ist nur noch der technische Bereich, wie die digitale Technik. In Mendig haben wir eine Landebahn, die dreimal so lang ist wie die meisten Landebahnen an anderen Heeresfliegerstandorten. Mit 1.600 Metern ist sie als Einzige in der Lage, Großmaschinen wie Transall oder Airbus A 400 aufzunehmen. Das alles wird vergraben, verbudelt und die Decke draufgemacht, und Sie sagen uns, das sei wirtschaftlich.

(Glocke des Präsidenten)

Deshalb erlauben Sie uns, dass wir das bezweifeln.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind der Auffassung, dass das Land massiv gefordert ist, unterstützend tätig zu werden. Ich hätte mich sehr gefreut, anstelle des sehr abstrakten Begriffs „Konversionsinstrumentarium“ auch etwas von Konversionsmitteln in Ihrem Antrag zu lesen. Es hätte manche Sorge bei den betroffenen Kommunen genommen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Nink.

Abg. Nink, SPD:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Kollegen von der CDU, wer wie Sie Bundeswehr, Heimatschutz und Terrorismusbekämpfung in einem Atemzug nennt, kennt unsere Verfassung nicht. Das muss einmal ganz deutlich gesagt werden.

(Schweitzer, SPD: So ist es!)

Wenn Sie sich anmaßen, militärisch-strategische Entscheidungen anzuzweifeln – in dem Antrag steht, das wäre eine ideologisch gefärbte Schrift der rotgrünen Bundesregierung –, kennen Sie diese Verfassung nicht; denn damit unterstellen Sie auch der Bundesregierung einen Verfassungsbruch. Das wäre nichts Neues. Das machen Sie ständig, wenn Sie nicht weiter wissen.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Sie unterstellen dem gesamten militärischen Führungsstab der Bundeswehr, dass er unfähig ist, seinen Auftrag zu erfüllen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das machen Sie.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann Ihnen sagen, wenn man als Politiker meint, dass 30 Jahre unfallfreies Essen aus der Gulaschkanne ausreicht, um militärstrategische Entscheidungen zu kommentieren, ist das falsch.

(Schmitt, CDU: Wie billig! –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Das ist nicht billig. Das hat auch schon ein Redakteur der Zeitung „Die Zeit“ erkannt. Ich darf zitieren: „Standortdemagogen, die Union erschreckt die Bürger mit falschen Argumenten.“ – Zusammenfassend stellt sie fest: „Eine ernsthafte Alternative zum aktuellen Umbau der Bundeswehr hat die Union bislang nicht vorgelegt.“

(Mertes, SPD: So ist das!)

„Peter Struck bei seiner Reform zu unterstützen, fehlt ihr der Mut. Erst einmal demonstriert sie ihre verteidigungspolitische Unzurechnungsfähigkeit.“

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Schönen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU ab. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/3543 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wer dem Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/3557 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir treten in die Mittagspause ein und setzen die Beratungen um 13:15 Uhr fort.

Unterbrechung der Sitzung: 12:06 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:15 Uhr.

Vizepräsident Creutzmann:

Meine Damen und Herren, wir fahren mit **Punkt 9** der Tagesordnung fort:

**Betreuungsgarantie für die Kleinsten auf
den Weg bringen – Tagesbetreuungs-
ausbaugesetz (TAG) umsetzen
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/3395 –**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart.

Es spricht der Herr Kollege Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident meine Damen und Herren! Die Angebote der Kinderbetreuung zu modernisieren und für ihren bedarfsgerechten und qualitativen Ausbau zu sorgen, ist eine der wichtigsten öffentlichen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft.

Eine Kinderbetreuung, die frühkindliche Bildung stärkt, schafft gerechtere und bessere Startchancen für alle Kinder, bereichert die Erziehung und Bildung in der Familie und ist auch für die Vereinbarkeit von Familien und Berufsleben unverzichtbar.

Vor allem Mütter, die in unserer Gesellschaft nach wie vor die Hauptverantwortung in der Kindererziehung tragen, erhalten durch ein ausgebauten Angebot an Betreuungseinrichtungen die Möglichkeit, einer Berufstätigkeit nachzugehen. Der Ausbau der Kinderbetreuung kann hierbei auch zu mehr Geschlechtergerechtigkeit im Hinblick auf die Verteilung von Erziehungsaufgaben und Erwerbstätigkeit führen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein bedarfsgerechtes und hochwertiges Kinderbetreuungsangebot kommt also allen zugute: den Kindern, ihren Eltern und der Gesellschaft insgesamt.

In Rheinland-Pfalz jedoch gibt es für 1.000 Krippenkinder nur 27 verfügbare Plätze in Kindertageseinrichtungen. Das sind weniger als 3 % der Kinder unter drei Jahren, die aktuell die Möglichkeit auf einen Betreuungsplatz haben.

Meine Damen und Herren, wir können es nicht zulassen, dass Westdeutschland und damit auch Rheinland-Pfalz in puncto Kinderbetreuung europaweit Schlusslicht bleibt. Die Versorgungsquote hat sich im Zeitraum von 1994 bis 2002 um gerade einmal 1,5 % verbessert.

Meine Damen und Herren, wenn das so weiterginge, dann würde es 120 Jahre dauern, um die französische, 160, um die ostdeutsche und 304 Jahre, um die dänische Versorgungsquote zu erreichen.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Westdeutschland wurden leider jahrzehntelang Prioritäten zugunsten von Mehrzweckhallen und nicht zugunsten von Infrastrukturen für Kinder und Familien gesetzt. Das rächt sich heute, auch in den für die Kommunen aktuell finanziell sehr angespannten Zeiten; dennoch kann und darf das Thema nicht vertagt werden.

Aus diesem Grund fordern wir GRÜNE die Landesregierung auf, bis zum Jahr 2010 für mindestens 20 % der Kinder unter drei Jahren einen entsprechenden Betreuungsplatz zur Verfügung zu stellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Tagesbetreuungsbaugesetz, also TAG, das vom Bundestag am 28. Oktober beschlossen wurde, sieht einen solchen bedarfsgerechten Ausbau an Krippenplätzen und in der Tagespflege für unter Dreijährige vor. Diese Initiative der rotgrünen Bundesregierung müssen wir nutzen. Wir müssen sie in den Ländern und in den Kommunen umsetzen.

Mit dem TAG kommt – das will ich auch noch einmal im Blick auf die CDU-Fraktion betonen – keine neue geschaffene Aufgabe auf die Kommunen und die Länder zu; denn seit 1990 im Kinder- und Jugendhilfegesetz und seit 1991 im Kindertagesstättengesetz des Landes Rheinland-Pfalz ist verankert, dass die Plätze zur Betreuung und Bildung für Kinder unter drei Jahren bedarfsgerecht auszubauen sind.

Meine Damen und Herren, auch die Verankerung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz in den 90er-Jahren stieß auf gewaltigen Widerstand, insbesondere auch von den Kommunen.

Nach dieser Erfahrung und angesichts der enormen Bedeutung des Themas für die Zukunft und die Innovationsfähigkeit unserer Gesellschaft wird sich – das ist heute Morgen in der Mündlichen Anfrage noch einmal bestätigt worden – die rotgrüne Bundesregierung mit jährlich 1,5 Milliarden Euro an dem Ausbau beteiligen.

Sie wissen alle, dass direkte Finanzbeziehungen zwischen Bund und Kommunen verfassungsrechtlich nicht

möglich sind, deshalb ist es mit der Verknüpfung zur Entlastung über Hartz IV gewählt worden.

Meine Damen und Herren, nie zuvor gab es Geld vom Bund für den Ausbau der Kinderbetreuung. Es macht also überhaupt keinen Sinn, jetzt die Finanzierung seitens des Bundes für nicht tragfähig zu halten und gleichzeitig überhaupt keine Alternative aufzuzeigen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in Zeiten des demographischen Wandels ist ein gut ausgebautes Kinderbetreuungsangebot ein wichtiger Standortfaktor. Es wird häufig vergessen, dass Kommunen und Regionen, die ein gutes und qualitativ hochwertiges Angebot anbieten, im Vorteil sind.

Eine gut ausgebaute Betreuungsinfrastruktur ist gerade bei jungen Familien maßgeblich für die Wahl des Wohnorts verantwortlich.

Der Präsident des Statistischen Landesamts hat Ende Oktober bei der Veröffentlichung einer Untersuchung zur demographischen Entwicklung des Landes dazu aufgefordert, verstärkt Krippenplätze zu schaffen. Rheinland-Pfalz habe, so sagt der Präsident des Statistischen Landesamts, wie alle anderen westdeutschen Bundesländer in diesem Bereich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einen Rückstand von etwa 20 Jahren.

Am vergangenen Wochenende hat Herr Ministerpräsident Beck in einem Interview gesagt, eine der zentralen Aufgaben für Rheinland-Pfalz für die Zukunft wäre es, das Land demographiefest zu machen. Lieber Herr Ministerpräsident, das, was wir heute von Ihnen fordern und mit Ihnen gemeinsam auf den Weg bringen wollen, ist sicherlich ein Meilenstein auf dem Weg dorthin.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir GRÜNE haben einen konkreten Stufenplan entwickelt und schlagen der Landesregierung vor, in einem ersten Schritt 1.000 Plätze in Kindertagesstätten und 500 Plätze in der Kindertagespflege bereits im Jahr 2005 neu entstehen zu lassen. Ab 2006 sollten dann jährlich 2.000 Plätze in Einrichtungen und 900 Plätze in der Kindertagespflege – so sieht es auch das TAG vor – neu geschaffen werden.

So könnten wir es tatsächlich schaffen, bis zum Jahr 2010 für 20 % der Kinder unter drei Jahren auch Betreuungsplätze zur Verfügung zu stellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie ganz herzlich darum, den Ausbau der Tagesbetreuung nicht zu einer reinen Finanzfrage verkommen zu lassen; denn der Ausbau der Kinderbetreuung ist weitaus mehr. Er ist eine wichtige gesellschaftspolitische, eine zentrale familienpolitische, eine wichtige gleichstellungs- und bildungspolitische und nicht zuletzt eine ökonomische Frage.

Gerade niedrige Geburtenraten bedeuten schon heute ein geringeres Wirtschaftswachstum. Dass die öffentlichen Haushalte von Bund, Ländern und Kommunen durch den Ausbau der Kindertageseinrichtungen nicht nur Kosten, sondern auch erhebliche Einnahmen und Einsparungen zu erwarten haben, zeigt unter anderem auch ein Gutachten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung.

Wenn Eltern früher wieder arbeiten gehen können, dann erhöhen sich Steuereinnahmen und Sozialbeiträge. Durch zusätzliche Betreuungsplätze werden außerdem neue Jobs geschaffen und, so sagt das Gutachten aus, aus volkswirtschaftlicher Sicht fließen pro investiertem Euro in die Kinderbetreuung 3,5 bis 4 Euro zurück an die Gesellschaft.

Wir müssen die Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige ausbauen und verbessern. Durch eine Förderung der unter Dreijährigen geben wir sowohl den Eltern die Möglichkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren und berufliche Sicherheit zu erlangen, aber – das ist mindestens genauso wichtig, wenn nicht noch wichtiger – die Kinder bekommen auch die Förderung, die notwendig ist, um erfolgreich ins Leben zu starten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir brauchen nicht nur Spitzen-Unis, wir brauchen vor allem auch Spitzen-Kitas. Investitionen in Bildung und Betreuung sind die besten Investitionen, die es gibt.

Unser Konzept, das wir Ihnen heute vorgelegt haben, ist sicherlich ein Schritt hin zu einer neuen nachhaltigen Kinder- und Familienpolitik. Dies erfordert natürlich auch ein gesellschaftliches Umdenken, damit eine verbesserte Kinderbetreuung endlich Verbindlichkeit erhält und das Wort „Kinderfreundlichkeit“ keine Worthülse oder nur ein Label der Landesregierung bleibt. Deshalb bitte ich Sie um Unterstützung für unseren Antrag.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Schiffmann, SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Es spricht nun Frau Abgeordnete Spurzem.

Abg. Frau Spurzem, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, lieber Nils! Als ich den Antrag zuerst gesehen habe, habe ich gedacht: Was soll das denn? Eben sagte er, wir sollen die Initiative nutzen. Aber er weiß doch, dass wir die Kinderbetreuung im Land kontinuierlich ausgebaut und auch qualitativ weiterentwickelt haben und die Ziele des TAG vollkommen unterstützen.

(Beifall der SPD)

Er weiß aber doch auch, dass wir schon 2002 das Kindertagesstättengesetz so geändert haben, dass über finanzielle Anreize der Platzausbau in diesem Bereich vorangetrieben wurde.

Vergessen wir auch nicht den finanziellen Kraftakt – und zwar wirklich ein Kraftakt –, den diese Landesregierung seit 1991 für die Verbesserung der Kinderbetreuung gemacht hat.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da hilft auch kein Kopfschütteln; denn damals haben wir bei der CDU einen Titel ohne Mittel für die Kommunen vorgefunden. Der wurde erst durch diese Landesregierung unterfüttert. Ohne die dort eingesetzten Millionen wäre die 100%ige Kindergartenversorgung nicht möglich gewesen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Es ging und es geht auch danach weiter, weil wir fest davon überzeugt sind – da sind wir inhaltlich überhaupt nicht auseinander –, dass Kinderbetreuung gut, wichtig und richtig ist.

Sie ist gut für die Kinder, weil sie gefördert werden, Gemeinschaftserfahrung machen und bessere Startchancen haben. Sie ist gut für die Eltern und Alleinerziehenden, weil sie sich Familien- und Erwerbsarbeit teilen können und einem Beruf nachgehen können.

Schließlich und endlich bringt – auf die Studien hat Herr Wiechmann hingewiesen – die Kinderbetreuung auch Vorteile für die Wirtschaft und die Kommunen, weil mehr Frauen erwerbstätig sein können.

Soweit in aller Kürze, warum es gut und richtig war und weiterhin sein wird, in die Kinderbetreuung zu investieren, aber auch – das füge ich deutlich hinzu – solide zu finanzieren.

(Beifall der SPD und der FDP –
Schweitzer, SPD: So ist es!)

Erste Anreize sind mit dem geänderten Kindertagesstättengesetz geschaffen worden und vor allem erste Erfolge sichtbar. „Es tut sich was“, titelt die „Rheinpfalz“ in Kaiserslautern und meint damit die verstärkte Öffnung von Kindertagesstätten für unter Dreijährige.

Das ist übrigens kein Einzelfall im Land; denn meine Kolleginnen und Kollegen berichten mir von Nord nach Süd über Ähnliches, zum Beispiel der Einrichtung von Teilzeitplätzen, weil nicht alle Eltern fünf Betreuungstage brauchen. Es ist also mehr als etwas.

Über diese rein statistisch gezählten reinen Krippenplätze hinaus gibt es eine Vielzahl von zugegebenermaßen nicht immer erfassbaren, aber oft bedarfsgerechteren Angeboten, wie zum Beispiel über Tagesmütter oder Tagesmütterbörsen, auch über die Jugendämter.

Meine Damen und Herren, Zahlen und Statistiken sind das eine. Ich denke, da hat Frau Ministerin Doris Ahnen

Ihnen nachher Genaueres zu sagen, das andere, das ich genauso wichtig finde, sind Kinder und Eltern.

Von daher ist die Forderung, die Herr Wiechmann gestellt hat, auf qualitativ hochwertige Kinderbetreuung durchaus richtig; denn diese Landesregierung hat die Initiativen ergriffen, um die Qualität im Kinderbetreuungsbereich wesentlich zu steigern, zum Beispiel durch die Aus- und Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher, demnächst auch durch den heute bereits diskutierten Studiengang für Kita-Leitungen, durch Sprachprogramme und – was für mich besonders wichtig ist – durch Bildungs- und Erziehungsempfehlungen, die mit Trägern, Personal und dem Ministerium gemeinsam erarbeitet, diskutiert und ausgearbeitet wurden und jetzt in den Kindertagesstätten Anwendung finden.

Das wird einen wirklich wichtigen weiteren Schub für die qualitative Arbeit in den Kindertagesstätten bringen, die damit auch im Übrigen zum ersten Mal tatsächlich als das anerkannt werden, was sie sind, nämlich als Bildungseinrichtungen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie sehen also, das TAG und Ihr Antrag, der im Übrigen weit über das TAG hinausgeht, sagen uns nichts Neues. Wir sind uns einig in der Einschätzung, dass die Betreuung von Kindern unter drei Jahren weiter ausgebaut werden muss. Wir sind auch schon dabei. Allerdings hätte ich mir wirklich eine konkretere Bedarfsermittlung gewünscht. Es gibt unterschiedliche Bedarfe, ob es sich um Stadt oder Land handelt, ob Eltern Teilzeitplätze brauchen oder Ähnliches. An dieser Stelle würde ich mir eine konkretere Bedarfsermittlung wünschen.

Aber sehr geehrter Herr Wiechmann, vollkommen uneins werden wir, wenn es an die Finanzierung geht.

(Beifall der SPD)

Angesichts Ihrer Pressemitteilung dazu, die im „Staatsanzeiger“ zu lesen war, und Ihren heutigen Ausführungen hätte Ihre frühere Kollegin Gisela Bill Sie heftigst der Milchbubenrechnung geziehen.

(Zuruf von der SPD: Deswegen
haben wir sie abgeschafft! –
Beifall bei der SPD)

– Das hat Frau Bill gern so genannt.

Sie kennen unsere Bedenken bezüglich der möglichen Hartz-IV-Einsparungen, die bei uns, wie heute Morgen von Herrn Staatssekretär Professor Dr. Deubel deutlich gesagt wurde, ganz an die Kommunen gehen. Sie kennen unsere Bedenken und unsere Skepsis bezüglich der Verteilung sowohl in der Höhe als auch in der Verteilung nach Be- und Entlastungen. Die Frage einer soliden Finanzierung kann man nicht einfach vom Tisch wischen, gerade, weil es um die Kommunen geht. Deswegen wollen wir uns auch weiterhin mit Ihnen gemeinsam damit beschäftigen. Das Thema ist zu wichtig, um es zu

zerreden. Ich denke, wir können im Ausschuss weiter konstruktiv daran arbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die CDU-Fraktion hat nun Frau Kollegin Schneider-Forst das Wort.

Abg. Frau Schneider-Forst, CDU:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Viel Wahres ist schon gesagt. Es ist schön zu sehen, dass wir in inhaltlichen Fragen sehr weit übereinstimmen, aber auch große Fragezeichen bei der Finanzierung sehen. Das Thema hat uns in diesem Jahr im Parlament schon einige Male beschäftigt.

Die Arbeitswelt ist im Wandel. Die Beschleunigung ist dramatisch: Arbeitnehmer als Berufsnomaden, Frauen müssen dazu immer besser ausgebildet werden.

Insofern ist es Frau Bundesfamilienministerin Renate Schmidt sehr hoch anzurechnen, dass sie engagiert und sicherlich auch aus einer eigenen Berufsbiographie heraus das Thema der Verbesserung der Kinderbetreuung vorantreibt. Jedoch tut sie es eigentlich unter der falschen Bundesregierung, macht diese Bundesregierung doch seit 1998 systematisch Arbeitsplätze im Mittelstand kaputt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Gerade in diesem Bereich fanden Frauen wohnortnah und flexibel Teilzeitbeschäftigungen auch in qualifizierten Berufen.

(Beifall der CDU)

So schreibt dann auch – dies darf uns nicht verwundern – die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände auf Bundesebene: „Mit dem TAG“ –also mit diesem Gesetz– „sind die Kinder zwar unter, aber es ist kein einziger neuer Arbeitsplatz geschaffen, den diese Frauen oder Mütter und Väter annehmen könnten.“

(Zuruf der Abg. Frau Spurzem, SPD)

Es geht aber nicht einfach um ein „Kinder unter“. Darin ist die Union mit den Redebeiträgen der GRÜNEN und der SPD einig. Sie hätten zum Teil wirklich aus unserem Entschließungsantrag auf Bundesebene stammen können. Es finden sich sehr viele Teile darin wieder, die ich nicht wiederholen möchte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Union ist wichtig, Bilden, Erziehen und Betreuen aus den Erkenntnissen der PISA-Studie und anderer Studien im Kindergarten sehr viel weiter zu verankern. Aber vergessen wir dabei

bitte auch nicht, was die Erzieherinnen bis jetzt schon auch ohne die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen geleistet haben.

(Beifall der CDU)

Insofern macht mich – ich denke, wir werden darüber auch noch einmal sprechen – eine aktuelle, vielbeachtete Studie über den Burn-out von Erzieherinnen in Einrichtungen wirklich wütend. Ich mache es nur einmal am Thema „Lärm“ fest. Dort wird schnell der Vergleich zu einem Flughafenrollfeld hergestellt, und es werden viele andere Parameter mehr verwendet.

(Abg. Frau Morsblech, FDP: Aber Kinder mit Fluglärm zu vergleichen!)

Dies ist eine Studie mit Pilotcharakter über die harten Bedingungen dieser Kräfte in Tageseinrichtungen.

Meine Damen und Herren, die Union setzt sich weiterhin für eine frühere Einschulung ein, beispielsweise das letzte Jahr unter dem Dach der Schule zu vereinen, so wie es die Familienkommission der CDU Rheinland-Pfalz in den letzten beiden Jahren in Praxisgesprächen und Facherörterungen fixiert hat.

Ich möchte einen dritten Punkt nennen, der der Union wichtig ist: Wir müssen langfristig wieder dazu kommen, dass junge Menschen wieder Ja zur Familie und Ja zum Kind sagen, damit der Einstieg in Ehe und Familie nicht gleichzeitig ein Einstieg in finanzielle Engpässe oder gar versteckte Armut ist.

Wir von der Union freuen uns darauf, dieses Zukunftsthema auch mit vielen Bürgermeistern und Landräten in unserem Land voranzutreiben. Qualifiziert haben sich im Vorfeld der Anhörung in Berlin Kirchen, Familien- und Frauenverbände sowie Interessenvertretungen der Kinder geäußert, die wir sicherlich abwägen und hart durcharbeiten müssen. Dies ist für eine Debatte nur der Einstieg in das Thema.

Wir alle sprechen die große Finanznot an. Wir haben heute Morgen bei der Mündlichen Anfrage meines Kollegen Schnabel bereits davon gehört. Meine Kollegin Huth-Haage wird im zweiten Teil ebenfalls noch auf diese Dinge als Mutter, Unternehmerin und Mitglied unserer Familienkommission eingehen.

Danke.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die FDP-Fraktion spricht nun Frau Abgeordnete Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde gern bei dem zweiten Band des Statistischen Landesamtes einsteigen, den Herr Kollege

Wiechmann in diesem Zusammenhang ebenfalls genannt hat. Ich fand diesen Band im Zusammenhang mit der Debatte um die frühkindliche Betreuung sehr wichtig. Wir haben in der ersten Runde gesehen, wie die Bevölkerungsentwicklung in Rheinland-Pfalz prognostiziert wird. Im zweiten Band zeigen sich Konsequenzen daraus. Es wird aufgezeigt, was auf dem Wohnungsmarkt passiert und welchen Umfang an Betreuungsmöglichkeiten man für ältere Menschen zur Verfügung stellen müsste, wie sich das Erwerbspotenzial entwickelt etc.

Aber gerade bei Kindern und Jugendlichen im Schul- und Vorschulalter sehen wir, dass wir es künftig mit einer stark geschrumpften jüngeren Generation zu tun haben werden, wenn nicht die Geburtenraten sprunghaft steigen werden.

Die verbesserten Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellen sich deshalb insbesondere als Herausforderungen. Wir müssen die Erwerbstätigkeit von Müttern erhöhen. Es wird auch ein Gewinn sein, dass man hierdurch zusätzliche qualifizierte Arbeitsplätze in der Kinderbetreuung schafft. Die Kaufkraft kann sich in diesem Zusammenhang erhöhen. Auch das wurde schon gesagt. Andere europäische Länder machen es uns vor: Wenn man nach Dänemark oder Schweden schaut, gibt es dort sehr hohe Frauenerwerbsquoten und gleichzeitig eine hohe Geburtenrate, allerdings aber auch ein vorbildliches Betreuungssystem.

Wir haben im Zusammenhang mit dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zwei Dinge zu diskutieren: zum einen die aktuelle Lage betreffend das TAG, das im Finanzierungsteil noch Grundlage dieses Antrags ist, und zum anderen die Finanzierung und den Ausbau von Krippenplätzen in Rheinland-Pfalz.

Um zunächst den ersten Teil zu bearbeiten, möchte ich darauf hinweisen, wir haben den Antrag vor dem TAG bzw. vor den Abstimmungsmodalitäten vorliegen gehabt. Ihr Antrag ist entstanden, bevor der zustimmungspflichtige Teil herausgenommen wurde, und geht davon aus, dass die Finanzierung über Hartz IV und die damit verbundene Einsparung solide ist und eine solide Grundlage für den vorgesehenen Ausbau der Kinderbetreuung bietet.

Die FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag hat sich enthalten. Sie hat sich in diesem Zusammenhang bei allen Abstimmungen, die stattgefunden haben, enthalten.

(Heiterkeit des Abg. Wiechmann,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, aus dem Grund, weil man zum einen gesagt hat, man möchte nicht, dass Anträge bzw. Gesetze insofern bundesratstauglich gemacht werden, als dass man sie dann aufsplitten muss, weil dieser Vorgang an sich ein bedauernder ist, den man aber momentan bei der derzeitigen Konstruktion des Föderalismus nicht wirklich ändern kann.

Auf der anderen Seite sind wir aber natürlich mit den inhaltlichen Zielsetzungen, die dort formuliert sind, einverstanden. Aus diesem Grund hat man sich enthalten.

Wir meinen allerdings, dass das TAG mit der vorgesehenen Finanzierung keine solide Grundlage bietet, was den finanziellen Teil anbelangt. Auch das Land Rheinland-Pfalz hat im Finanzausschuss des Bundesrats einen Antrag eingebracht, der deutlich macht, dass die Kalkulation des Bundes nicht dem Betreuungsbedarf angepasst ist, sondern sich danach richtet, was bisher an Sozialhilfeausgaben geleistet wurde. Das wird dann eben nicht zu einer Zielgenauigkeit führen, wenn man Kinderbetreuung finanzieren möchte. Ich denke, das ist der einzige fundamentale Unterschied, den wir in Ihrem Antrag sehen. Das hat Frau Kollegin Spurzem schon gesagt.

Die letzten Zahlen, die wir kennen, stammen aus dem Jahr 2002. Wenn man sich die Entwicklung an Krippenplätzen ansieht, so hat sich das Angebot von 1998 bis 2002 um 71,6 % erhöht. Das war recht zügig. Allerdings haben wir dann immer noch 2,7 Plätze je 100 Kinder unter drei Jahren.

Die positive Entwicklung lag sicherlich vor allem darin, dass mehr als sehr gut der Rechtsanspruch auf den Kindergartenplatz erfüllt wurde und es dann bei einer demographischen Rückentwicklung möglich war, die zusätzlichen Plätze, die nicht mehr gebraucht wurden, umzuwandeln. Davon haben die Einrichtungen sehr großen Gebrauch gemacht.

Ich gehe davon aus, dass sich das Ganze jetzt noch schneller entwickelt hat, weil es seit 2002 noch zusätzliche finanzielle Anreize gibt, die wir mit dem neuen Kindertagesstättengesetz geschaffen haben. Dann können wir mit Sicherheit heute schon auf eine erheblich bessere Versorgungsquote schauen. Es wurde auch vom Herrn Staatssekretär vorhin schon gesagt, dass die erhöhte Landesförderung von den Trägern sehr gut angenommen worden ist.

Ich denke, wir haben auch nicht viele andere Möglichkeiten, als diese finanziellen Anreize zu bieten. Das ist auch die beste Möglichkeit, das bedarfsgerecht zu machen, weil die Trägerinnen und Träger vor Ort und die Einrichtungen auch wissen, wie der Bedarf rundherum aussieht.

Wir müssen dann aber auch sehen, dass es noch regionale Unterschiede gibt. Wenn man sich das letzte Mal die Zahl angeschaut hat, so sah man, rund um die Universitätsstädte herum hatte man die besten Versorgungsquoten. Im Landkreis Birkenfeld und in Pirmasens gab es bei dem letzten Erhebungszeitpunkt noch gar keine Krippenplätze. Da muss man sehen, dass man darauf achtet, dass man es in den Kommunen auch etwas besser plant. Ich glaube aber, es ist mittlerweile in allen Kommunen angekommen. Wenn man sich anschaut, wie die Ganztagsschulangebote angenommen werden, dann kann man daran schon ein bisschen ablesen, dass die Notwendigkeit, die Zukunftschancen nicht zu verspielen, schon gesehen wird. Gerade wenn man sich noch einmal die neuen Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes anschaut, so wird für die einzelne Kommune auch sehr deutlich, wie sich die Bevölkerungszahlen entwickeln werden. Dann werden die Kommunen schon handeln, um ihre Standortvorteile nicht zu verspielen.

Wenn man sich die Veröffentlichung vom Statistischen Landesamt noch einmal genau ansieht, dann gibt es dort auch sehr interessante Modellrechnungen für die einzelnen Bereiche, auch Modellrechnungen für Krippenplätze. Einmal gibt es ein Modell, das in der ersten Variante berechnet. Man nimmt nur die durch den Geburtenrückgang frei werdenden Kindergartenplätze und wandelt diese um. Ich nehme jetzt nur einmal die Geburtenrate von 1,4 Kindern. Es ist auch noch mit anderen Geburtenraten gerechnet worden. Aus dem Modell würde pro Frau bis 2015 ein Versorgungsgrad von rund 15 % entstehen. Bis 2050 hätten wir einen Versorgungsgrad von fast 30 %, wenn man nur die frei werdenden Plätze nimmt. Das ist zwar schon ganz ordentlich, wenn man sich aber andere Länder wie Frankreich und Großbritannien anschaut, dann liegt das natürlich noch weit darunter, auch unter den ostdeutschen Bundesländern. Da gibt es jetzt schon eine Versorgungsquote von 37 %.

Deshalb gibt es noch eine zweite Möglichkeit. Diese zweite Möglichkeit, die berechnet wird, unterstellt, dass eine kontinuierliche Erhöhung auf das europäische Spitzenniveau erfolgen soll, was im Moment Schweden und Dänemark sind. Bis 2010 müsste man dann schon den Versorgungsgrad auf 10 % erhöhen. Da sieht man die Dimension. Bis 2030 müsste man ihn bis 50 % erhöhen, bis 2050 wäre man dann schließlich bei 60 %. Das ist schon eine enorme Herausforderung.

Man müsste dann schon im Jahr 2015 einen Versorgungsgrad von 20 % haben. Das wären 19.400 Plätze. Daran sieht man, das ist eine Dimension, die uns vor sehr große Herausforderungen stellt. Man muss sich auch politisch entscheiden, wohin man möchte.

Wenn wir vor dem Hintergrund der Föderalismusdiskussion überlegen, dann sind wir mit Sicherheit auch darauf angewiesen, dass der Bund hilft. Wenn man einigermaßen gleichwertige Lebensverhältnisse schaffen und eine Chancengerechtigkeit herstellen möchte, dann ist allein schon aufgrund des Ost-West-Gefälles eine riesige Ungleichheit festzustellen. Wenn man Ungleichheiten sucht, dann ist das eine ganz besondere strukturelle Ungleichheit. Ich könnte mir vorstellen, dass man tatsächlich doch noch einmal einen Blick auf die Eigenheimzulage wirft. Sie wird zum Teil auch von den Ländern finanziert. Sie hat den Vorteil, dass man sie ohnehin umstrukturieren müsste, wenn man den demographischen Wandel betrachtet, hin zu einer Sanierung der Ortskerne und Innenstädte.

Es gibt verschiedene andere Varianten, bei denen wir sicherlich auch offen wären. Ich denke, der Bund ist gefordert, noch einmal neue Vorschläge zu machen. Wir sind in Rheinland-Pfalz gefordert, auf dem Weg weiterzugehen, den wir jetzt eingeschlagen haben, und zu schauen, wie es sich entwickelt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Frau Kollegin Huth-Haage das Wort.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir müssen uns nicht wundern, wenn sich in diesem Land immer weniger Menschen für Kinder entscheiden, wenn sie erleben, wie wir hier über Kinder sprechen. Wir sprechen ausschließlich über Belastungen. Wir sprechen über Schwierigkeiten. Wir sprechen über Kosten.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Wer denn? Sie!)

Kein Wort davon, dass Kinder Spaß und Freude machen, dass wir keine Zukunft ohne Kinder haben.

(Beifall der CDU –
Frau Morsblech, FDP: Ihre Kollegin
hat Kinderlärm mit Fluglärm
verglichen!)

Meine Damen und Herren, um Familie und Erwerbsleben besser miteinander zu harmonisieren, brauchen wir ein bedarfsgerechtes und ein flexibles Betreuungsangebot, das auch bezahlbar ist. Das steht im Familienkonzept der CDU, das wir zu Beginn des Jahres hier im Land verabschiedet haben.

(Beifall der CDU)

Dabei ist uns ganz besonders der Bildungs- und der Erziehungsaspekt wichtig, wissen wir doch, wie bedeutsam gerade die frühkindliche Förderung ist.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Haben Sie meiner Kollegin Frau Spurzem nicht zugehört? So ein dummes Zeug!)

Daher ist neben dem quantitativen Ausbau auch ein qualifizierter Ausbau der Angebote notwendig.

Auch an dieser Stelle möchte ich ausdrücklich den Erzieherinnen und Erziehern danken. Ich habe zu Hause zwei Kinder im Kindergartenalter, und ich erlebe es wirklich hautnah, wie engagiert, wie motiviert und wie liebevoll sich die Erzieherinnen um jedes einzelne Kind bemühen, so schwierig das heute auch ist.

(Beifall bei der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Hat es
jemand anders gesagt
oder bewertet?)

Meine Damen und Herren, wir wollen Paaren die Entscheidung für Kinder erleichtern. Deshalb müssen wir die Eltern bei der Wahrnehmung von Erziehungsaufgaben unterstützen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern, was schon gesagt worden ist. Das ist auch eine Forderung der Wirtschaft und auch eine Forderung an die Wirtschaft.

Kernpunkt unserer Familienpolitik ist die Wahlfreiheit. Wir gehen von der Wahlfreiheit für alle Familien aus.

(Beifall der CDU)

Das bedeutet, diejenigen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen wollen oder es müssen, müssen dazu die

Möglichkeit haben. Deshalb setzen wir uns für eine erweiterte Betreuung ein. Aber wir wollen auch, dass diejenigen, die sich bewusst dafür entscheiden, eine gewisse Zeit zu Hause zu bleiben, ähnliche Möglichkeiten haben. Wir brauchen also neben der Erweiterung der Kinderbetreuung auch eine finanzielle Förderung der Familien.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch etwas zu dem angeblichen Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und Geburtenrate sagen. Kinderbetreuung ist nicht das alleinige, es ist noch nicht einmal das entscheidende Kriterium, wenn es um die Frage geht, ob ein Kinderwunsch letztendlich realisiert wird. Wir dürfen es uns hier nicht zu einfach machen.

Eine aktuelle Studie von Allensbach belegt, die Hälfte der Kinderlosen gibt die hohen Kosten als Grund für den Verzicht auf Kinder an.

Genauso viele haben das Gefühl, den Anforderungen als Vater oder Mutter nicht gewachsen zu sein. Wir kennen die Beispiele in Ostdeutschland, und wir kennen genauso gut die Beispiele von Cloppenburg, wo wir die bundesweit höchste Geburtenrate haben, es dort aber keine besonders guten Betreuungsangebote gibt. Wir dürfen es uns hier nicht zu einfach machen. Wir brauchen nicht einen alleinigen Ausbau von Betreuungsangeboten, sondern wir brauchen weitere flankierende Maßnahmen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen bei all dem aber auch seriöse Finanzierungskonzepte. Frau Ministerin Schmidt macht es sich schon sehr einfach, wenn sie sagt, das Geld – rund 1,5 Milliarden Euro jährlich – sei bereits in der Kasse hinterlegt, wohl wissend, dass es sich nicht um Bares, sondern um abstrakte Verrechnungseinheiten handelt.

(Beifall der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle einmal den Präsidenten des Landkreistages Rheinland-Pfalz zitieren:

(Schweitzer, SPD: Warum habt Ihr dem denn zugestimmt?)

„Wenn Frau Schmidt sagt, die Finanzierung sei aufgrund der kommunalen Entlastung aus Hartz IV gesichert, so geht das an der Realität vorbei. Einsparungen aus Hartz IV, unterstellt, sie kommen noch, werden dringend benötigt, damit die Kommunen die ihnen schon jetzt obliegenden Aufgaben erfüllen können.“ So weit der Präsident des Landkreistages.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wir fürchten, dass dieses Finanzierungskonzept letztendlich zulasten der Eltern geht, dass sie die Zeche in Form von höheren Beiträgen zahlen müssen. Wir wollen eine erweiterte Betreuung, aber wir wollen keine Betreuung, die sich nur die sehr

gut Betuchten leisten können. Das wollen wir mit Sicherheit nicht.

(Hartloff, SPD: Wo kommt denn jetzt der Satz her?)

Wir brauchen eine solide und ehrliche Finanzierung; denn Kinder sind die nachhaltigste und wichtigste Zukunftsinvestition.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Landesregierung spricht nun Frau Staatsministerin Doris Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich glaube, in der Debatte ist deutlich geworden, dass wir uns in der Zielsetzung zumindest weitestgehend einig sind, nämlich dass es sich bei dem Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter drei Jahren um eine ganz zentrale gesellschaftspolitische Aufgabe handelt und zusätzliche Anstrengungen erforderlich sind, um junge Familien in ihrer Entscheidung für Kinder zu unterstützen und die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit zu verbessern und – das ist mir besonders wichtig, ich füge hinzu – auch um die frühkindliche Bildung stärker zu fördern, um bessere Startchancen für alle Kinder zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Die Kinder stehen im Mittelpunkt all dieser Maßnahmen. Kinderfreundlichkeit und der Ausbau der Kindertagesbetreuung sind – darauf ist hingewiesen worden – seit langem ein Schwerpunkt dieser Landesregierung. Herr Abgeordneter Wiechmann, ich glaube, was die Frage der Kinderfreundlichkeit angeht, können wir an einer Vielzahl von Maßnahmen den Beweis führen, dass wir hier in den letzten zehn Jahren zu deutlichen Veränderungen gekommen sind.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Frau Abgeordnete Huth-Haage, dabei machen wir es uns auch nicht einfach. Wir haben in unserem Programm „Kinderfreundliches Rheinland-Pfalz“ nie auf nur eine Maßnahme abgestellt, sondern wir haben immer alle Maßnahmen in einen Gesamtzusammenhang zusammengefügt. Ich glaube, das ist der Erfolg dieses Programms.

(Beifall der SPD)

Dazu gehört als Antwort auf die Frage der Betreuung von Kindern unter drei Jahren auch, dass wir mit dem Konzept der altersgemischten Gruppen flexible Lösun-

gen vor Ort ermöglicht haben, gerade im Interesse der Kinder, der Eltern, aber auch der Kommunen, die hier einen wesentlichen Teil der Aufgaben zu schultern haben.

Dazu gehört auch, dass wir bereits im Jahr 2002 eine Novelle des Kindertagesstättengesetzes mit diesem Schwerpunkt auf den Weg gebracht haben, und übrigens nicht nur die gesetzliche Neuregelung, sondern auch die entsprechende Finanzausstattung, was sich an den Steigerungsraten im Kindertagesstättenbereich bisher, aber auch an den im Doppelhaushalt vorgesehenen Steigerungsraten deutlich zeigt.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Drittens haben wir von Anbeginn an nicht nur über Quantitäten, sondern auch über Qualität gesprochen. Wenn eben auf die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen abgestellt worden ist, dann darf ich in diesem Kontext schon sagen, dass zum Beispiel und insbesondere die Kirchen als große Trägergruppen in diesem Land gegenüber der Landesregierung sehr deutlich gemacht haben, wie sehr sie den Prozess, aber auch das Ergebnis zu schätzen wissen, weil das einzelne Kind im Mittelpunkt all dieser Bemühungen steht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Bemühungen zeigen auch Wirkung. Als ich zum letzten Mal im April in einer Aktuellen Stunde an dieser Stelle über den U-3-Ausbau berichtete, konnte ich nur Zahlen aus der amtlichen Statistik von 2002 vortragen. Danach gab es im Dezember 2002 in Rheinland-Pfalz 2.965 Plätze für unter Dreijährige. Das bedeutete damals – übrigens ist darauf hingewiesen worden – schon eine deutliche Steigerungsrate. Wir lagen erstmals in Rheinland-Pfalz über dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer. Ich hatte damals angekündigt, dass wir versuchen werden, über die Kindertagesstättenstatistik hinaus, die nur alle vier Jahre erstellt wird, uns regelmäßig und besser einen Stand zu erarbeiten. Wir haben inzwischen eine eigene landesweite Datenbank aufgebaut.

Heute kann ich Ihnen erste Ergebnisse aus dieser mittlerweile aufgebauten Genehmigungsdatenbank des Landesjugendamts präsentieren. Danach waren zum neuen Kindergartenjahr 2004/2005 in Rheinland-Pfalz 4.835 Plätze für unter Dreijährige in Tageseinrichtungen genehmigt: 1.661 in Krippengruppen, 1.417 in altersgemischten Gruppen, und die übrigen 1.757 Plätze für unter Dreijährige stehen durch die genehmigte Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in Regelgruppen zur Verfügung. – Damit haben wir insgesamt 4.835 Plätze. Das entspricht 4,5 %.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Hinzu kommen übrigens noch die Angebote in Tagespflege. Herr Abgeordneter Wiechmann, ich glaube, damit wird sehr deutlich, der Ausbau in Rheinland-Pfalz geht nicht in den von Ihnen prognostizierten Schritten voran, sondern deutlich sehr viel besser, weil wir bereits eine ganze Menge dafür getan haben.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Ich will ganz ausdrücklich sagen, das ist eine Bestätigung des eingeschlagenen Weges, aber es ist auch eine Belohnung der gemeinsamen Anstrengungen von Land, Trägern und Kommunen, die hier ihren Anteil eingebracht haben. Auch ich will nicht den Eindruck erwecken, dass das ausreicht. Es bleibt eine Menge zu tun. Diese Landesregierung hat das in der Vergangenheit konsequent getan. Sie wird das auch in der Zukunft mit der Unterstützung des Parlaments tun.

Nur sage ich auch: Das, was Sie uns in Ihrem Antrag mit auf den Weg geben, wirft bei mir zumindest mehr Fragen als Antworten auf. Wollen Sie mit dem Antrag einfach nur Zustimmung zum Bundesgesetz ausdrücken, oder wollen Sie in Rheinland-Pfalz darüber hinausgehende Regelungen treffen? Sollen wir jetzt eine Zielversorgungsquote von 20 % vorschreiben, obwohl Bundesregierung, Bundestag und viele andere starre Quoten nicht für sinnvoll halten, oder wie tragfähig ist Ihr Finanzierungskonzept, wenn nach Ihrer Rechnung eine Verdreifachung der Platzzahl zu einer Verdoppelung der Betriebsausgaben führt? Ich glaube schon, dass wir im zuständigen Ausschuss noch Diskussionsbedarf haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Tagesbetreuungsausbaugesetz wurde im Bundestag vor zwei Wochen beschlossen. Die zentrale Vorschrift dort lautet: „Für Kinder im Alter unter drei Jahren sind mindestens Plätze in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege vorzuhalten, wenn die Erziehungsberechtigten oder, falls das Kind nur mit einem Erziehungsberechtigten zusammenlebt, diese Personen einer Erwerbstätigkeit nachgehen oder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, sich in einer beruflichen Bildungsmaßnahme befinden oder an Maßnahmen zur Eingliederung in Arbeit teilnehmen.“ So weit das Tagesbetreuungsausbaugesetz.

Hier handelt es sich also nicht um einen Rechtsanspruch, sondern um eine Vorgabe für die Bedarfsplanung der Jugendämter. Eine solche Vorgabe durch Bundesgesetz findet unsere Unterstützung. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass bereits jetzt nach dem rheinland-pfälzischen Gesetz insbesondere den Anliegen Berufstätiger und in Ausbildung stehender Eltern Rechnung zu tragen ist. Also auch hier haben wir durchaus schon Dinge aufgenommen. Wir wissen aber auch aus Rheinland-Pfalz, solche Ausbauvorgaben wirken nur insoweit, wie die finanzielle Ausstattung der zuständigen Haushalte reicht.

Ich mache keinen Hehl daraus, wir hätten uns an dieser Stelle eine deutlichere Finanzierungszusage gewünscht; denn – Herr Staatssekretär Professor Dr. Deubel hat heute Morgen darauf hingewiesen – durch den Verteilungsmechanismus der Entlastung über Hartz kommt das Geld nicht unbedingt dort an, wo der Ausbaubedarf besonders groß ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage genauso deutlich, wir werden in Rheinland-Pfalz unsere Anstrengungen fortsetzen. Wir werden, wenn das Tagesbetreuungsausbaugesetz beschlossen und das Gesetzgebungsverfahren abgeschlossen ist, sehr rasch entscheiden, wie das Tagesbetreuungsausbaugesetz in unsere langfristige Strategie eingebunden werden kann.

Schon heute kann ich Ihnen versichern, dass wir sehr intensiv daran arbeiten werden, dass die Erfolgsgeschichte „Kinderbetreuung in Rheinland-Pfalz“ um das Kapitel „Bedarfsgerechte Kleinkindbetreuung“ ergänzt wird.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es wurde beantragt, den Antrag – Drucksache 14/3395 – an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – zu überweisen. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat beantragt, diesen Antrag noch an den Sozialpolitischen Ausschuss und den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung zu überweisen. Wer dem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dem, wie ich glaube, mit den Stimmen aller Fraktionen stattgegeben.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

**Verbraucherschutz durch Verzicht auf den Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der rheinland-pfälzischen Landwirtschaft
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/2944 –**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau
– Drucksache 14/3506 –**

**Grüne Gentechnik in Rheinland-Pfalz
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP
– Drucksache 14/3578 –**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Für die Antrag stellende Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlass der heutigen Debatte ist unser Antrag vom Februar dieses Jahres. Es ist verständlich, dass sich da das eine oder andere schon weiterentwickelt hat. Deswegen möchte ich an dieser Stelle sagen, inzwischen hat die Landesregierung dem Gentechnikgesetz zugestimmt. Das war eine unserer Forderungen in diesem Antrag. Dieser Punkt ist erledigt und kann abgehakt werden.

Inzwischen hatten wir im Frühsommer eine Anhörung im Ausschuss, und heute liegt uns noch ein Alternativantrag der Regierungsfractionen vor.

Zunächst noch einmal kurz zum eigenen Antrag: Unser zentrales Anliegen ist, dass wir in Rheinland-Pfalz auch in 30, 100 Jahren und auch noch später gentechnikfrei

Futtermittel und Lebensmittel erzeugen können. Im Unterschied zu den anderen drei Fraktionen im Hause gehen wir davon aus, dass in unserer relativ klein strukturierten Landwirtschaft eine friedliche Koexistenz von Anbau mit und ohne Gentechnik nicht zu realisieren ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bienen und Pollen halten sich nicht an vorgegebene Abstände. Das zeigen überall die Auskreuzungen im Umfeld von Gentechnikanbau.

Unsere rheinland-pfälzische Landwirtschaft hat noch den großen Vorteil, weitgehend gentechnikfrei für die Bedürfnisse des Markts zu erzeugen. Wir wissen, die Verbraucherinnen wollen in ihrer übergroßen Mehrheit kein Gen-Food, weil sie die potenziellen Risiken höher einstufen als potenzielle Chancen.

In Gesprächen wird mir immer wieder gesagt, dass die Sorge besteht, dass einmal freigesetzte GVOs – gentechnisch veränderte Organismen – nicht mehr zurückgeholt werden könnten, wenn sie sich im Nachhinein als Verursacher von gesundheitlichen Beeinträchtigungen erweisen. Im Gegenteil, sie potenzieren sich.

Meine Damen und Herren, diese Sorge ist absolut berechtigt und kann nicht kleingeredet werden. Sie ist im Übrigen auch der Grund, warum die Versicherungswirtschaft bisher die Risiken der Agrogentechnik nicht versichern will.

Meine Damen und Herren, wir können den Anbau von GVOs nicht verbieten. Das kann auch die Landesregierung nicht. Wir können aber, und das soll auch nach unserem Antrag die Landesregierung tun, die Landwirte und Landwirtinnen darin unterstützen, durch Selbstverpflichtungen gentechnikfreie Zonen zu schaffen und damit großzügige Abstände zu sichern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch die Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz tritt der Agrogentechnik abwartend und zögerlich gegenüber, der Ökoanbau natürlich eindeutig ablehnend, weil seine Anbau Richtlinien den Einsatz von Gentechnik verbieten. Aber auch die konventionellen Anbauerinnen und Anbauer wollen in ihrer Mehrheit weitgehend gentechnikfrei bleiben.

Zu unserem Antrag gab es im Agrarausschuss eine Anhörung. Ich danke noch einmal allen Fraktionen, dass Sie dieser Anhörung zugestimmt haben.

Die Mehrheit der Anzuhörenden äußerte sich ablehnend, kritisch oder mindestens skeptisch zum Einsatz der Agrogentechnik. Ich zähle nur beispielhaft die Vertreterin der Kirchen, die Verbraucherzentrale, die Umwelt- und Ökoanbauverbände sowie den Landfrauenverband auf. Nur die drei Wissenschaftler, zwei davon von BASF-Firmen, hielten die Agrogentechnik für uneingeschränkt nützlich, sinnvoll und wünschenswert.

Meine Damen und Herren, etwas anderes hätte mich auch erstaunt.

Der Ausschussvorsitzende – jetzt ist er nicht im Raum – hat den Vorsitz auch schon unparteiischer geführt als bei der Anhörung. Das muss ich an dieser Stelle einmal sagen.

Nun zum Alternativantrag der Regierungsfractionen, der gestern vorgelegt wurde: Meine Damen und Herren, Sie sind mit dem Antrag neun Monate schwanger gegangen. Vor fünf Monaten war die Anhörung. Gestern wurde er verteilt. Jetzt könnte man nach so langer Bedenk- und Beratungszeit annehmen, es wären Erkenntnisse eingeflossen, zum Beispiel aus der Anhörung. Ich kann davon nicht viel erkennen.

Ein paar Worte dazu: Sie reden im ersten Absatz von zu erwartenden Vorteilen für die Landwirtschaft. Ich sehe keine. Sie werden auch nicht näher erörtert.

Sie haben im dritten Absatz gesagt, das Ziel sei, ein verträgliches Nebeneinander der verschiedenen Produktionsformen mit Gentechnik ohne konventionell und ökologisch zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren, ich habe eben schon ausgeführt, es geht nicht, nicht in unseren kleinräumigen Strukturen. Auch Sie sagen, dass man keine gentechnikfreien Zonen verordnen kann. Das haben wir auch nicht gefordert. Wir setzen auf etwas ganz anderes. Sie gehen allerdings mit der Option Selbstverpflichtung sehr defensiv um. Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten offensiv denselben Weg beschritten wie das Land Brandenburg, das ein Institut beauftragt hat, die Landwirtschaft bei dem Vorhaben, gentechnikfreie Zonen einzurichten, zu unterstützen.

Sie haben auf der zweiten Seite ungefähr in der Mitte angeführt, dass bereits heute ganz viel gentechnikverändertes Soja in Futtermitteln vorkäme. Da kann ich nur sagen, da haben die Globalplayer der Gentechbranche Fakten geschaffen, weil in den Zeiten, als noch nicht gekennzeichnet wurde, einfach alles vermischt wurde. Sie haben uns sozusagen dieses Gentechmaterial untergeschoben. Nun ist es da, und damit haben Sie Fakten geschaffen. Darauf ziehen Sie sich auch immer wieder zurück. Ist das ein Grund für uns, das als naturgegeben hinzunehmen? Ich denke, nein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen darauf drängen, dass getrennte Handels- und Vermarktungswege eingerichtet werden und es streng kontrolliert wird.

Wir alle, die es wissen wollen, wissen, dass es in den Ländern, wo großflächiger Genanbau betrieben wird, es zum Teil wieder zurückgefahren wird, weil es Absatzschwierigkeiten und andere Schwierigkeiten gibt.

Ich will nur noch auf ein Argument eingehen, weil mir sonst die Zeit davonläuft. Sie haben in Ihrem letzten Satz der Einleitung des Antrags noch einmal Bezug auf den Hunger in der Welt genommen. Nun ist es so, dass die Gentechbranche immer wieder mit dem Hunger in der Welt agiert.

(Glocke des Präsidenten –
Billen, CDU: Gott sei Dank!)

– Herr Abgeordneter Billen, Sie können hier gleich so lange reden, wie Sie wollen. Ich werde nicht „Gott sei Dank“ sagen, wenn Sie fertig sind.

Misereor ist nun wirklich eine Organisation, die sich mit dem Hunger in der Welt gut auskennt, wahrscheinlich besser als jeder Einzelne im Saal. Die sind absolut gegen den Einsatz von Gentechnik, um die Hungerprobleme zu lösen, und sie wissen, wovon sie reden.

Ich würde es begrüßen, wenn die Gentechnikbranche nicht die rund 800 Millionen unterernährten Menschen auf der Welt für die Durchsetzung ihrer Methoden instrumentalisieren würde.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fordere Sie auf, unserem Antrag zuzustimmen und damit verantwortungsbewusst für künftige Generationen zu handeln.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Elsner.

Abg. Frau Elsner, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns liegen heute zwei Anträge zur Gentechnologie im Agrarbereich vor. Darüber sind wir sicher unterschiedlicher Auffassung. Seit Mitte der 80er-Jahre gibt es bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern ein verstärktes Bewusstsein für die Ernährung. Nicht zuletzt auch die Tatsache, dass jedes dritte Kind Allergien aufweist, die gegebenenfalls auf die Ernährung zurückzuführen sind, macht deutlich, dass die Forschung in diesem Bereich weitergehen muss. Frau Kollegin Kiltz, an dieser Stelle muss ich Ihrem Antrag widersprechen, da damit der Eindruck erweckt wird, dass die Gentechnologie in Verbindung mit Futtermitteln den Hauptanteil daran hat. Das ist genau unser Anliegen. Dabei will ich die Problematik nicht herunterspielen.

Die SPD-Fraktion will erstens weitere Forschungsmöglichkeiten, da unsere Anhörung eindeutig ergeben hat, dass weltweit die Erforschung der grünen Gentechnologie nicht mehr aufzuhalten ist. Zweitens müssen wir technologisch über den gleichen Wissensstand verfügen wie die Länder weltweit, die diese Technologie seit langem – unter anderem bei Mais und Soja – einsetzen. Drittens benötigen wir eine größtmögliche Aufklärung der Verbraucher, das heißt, eine vollständige Auszeichnung der Lebensmittel. Dies ist im April auf europäischer Ebene beschlossen worden.

Nach unserer Anhörung im Juni stellten sich folgende Problembereiche dar: Erstens Haftungsregelung bei eventuell kontaminierten Anbaugebieten. Dies gilt für die Öko- genauso wie für die herkömmliche Landwirtschaft. Zweitens ein Standortregister, wo eine Freilandforschung stattfindet. Drittens Weiterverarbeitung für Tierfutter oder Lebensmittel. Zu Punkt drei muss allerdings

festgehalten werden, dass es schon seit langem Futtermittel gibt, die gentechnisch erzeugte Produkte enthalten. Das wissen auch Sie.

Die Europäische Kommission hat am 26. Oktober die Einführung von Lebensmittelzusätzen genehmigt, die durch gentechnisch veränderten Mais gewonnen werden. Was die Haftungsregelung betrifft, so zeichnet sich eine Lösung durch die Vorschläge des Landes Rheinland-Pfalz im Bundesrat ab. Es zeichnet sich nämlich ab, dass die Hersteller freiwillig in einen Fonds einzahlen und somit auch für die landwirtschaftlichen Erzeugerbetriebe eine größtmögliche Sicherheit gegeben ist. Außerdem werden die Vorschläge einen sehr hohen Schutz der Verbraucher bewirken, indem wir uns an der Forschung beteiligen und damit diesen Prozess kritisch begleiten können, um gegebenenfalls falsche Entwicklungen verhindern zu können. Es darf nicht eine Situation entstehen, dass wir uns in der Bundesrepublik und damit auch in Rheinland-Pfalz von allen Forschungen ausklinken.

In diesem Zusammenhang bitte ich den Ministerpräsidenten bzw. das Kabinett, die Gespräche in Bezug auf den Kompromiss fortzusetzen, der mit Berlin geschlossen worden ist, damit das weiterhin nachdrücklich verfolgt wird. Frau Kiltz, mit Ihrer Haltung, dass wir es nicht dürften und es krank machend sei, kommen wir keinen Schritt weiter.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Unsere Haltung hierzu ist eindeutig. Wir wollen ein Mitspracherecht im Hinblick auf diese Technologie im Sinn der Verbraucherinnen und Verbraucher. Das geht nur, wenn wir entsprechend forschen können.

Unbestritten ist sicherlich, dass bei einem solch wichtigen Thema, das die Menschen unmittelbar in ihrem Lebensbereich betrifft, es Befürworter und Gegner gibt. Diese müssen alle ernst genommen werden. Verunsichern ist aber auf jeden Fall nicht der richtige Weg.

(Beifall bei SPD und FDP)

Unser Ziel ist, nicht den Menschen zu sagen, dass alles nicht schlimm sei und nur Vorteile entstünden. Uns geht es nachdrücklich um Aufklärung und um die freie Produktwahl, sprich Auszeichnung von Lebensmitteln. Dies gelingt uns allerdings nur dann, wenn wir um Vertrauen werben, die Vor- und Nachteile deutlich machen und – ich sage es nochmals – die Forschung kritisch begleiten können.

Wenn wir die im Antrag dargestellten Vorstellungen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN umsetzen, heißt das letztlich für uns, dass wir weder Mitwirkungs- noch Gestaltungsmöglichkeiten mehr haben. Das ist aufgrund der realistischen Situation im Hinblick auf den Stand der Genforschung nicht zeitgemäß. Ich denke, die Mehrheit in diesem hohen Hause wird dem nicht zustimmen. Ich bitte Sie, unseren Antrag zu unterstützen.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich sage es vorneweg: Wir lehnen den Antrag der GRÜNEN-Fraktion – oder soll ich Sie jetzt Agro-Fraktion nennen? – ab und stimmen dem Antrag der Fraktionen der SPD und FDP zu.

(Beifall der Abg. Frau Morsblech, FDP)

Zumindest in der Darstellung sollten wir doch bei den Begriffen bleiben, Frau Kiltz. Wir sollten bei dem Begriff der grünen Gentechnik bleiben, auch wenn Sie mit Gewalt versuchen, den Begriff wegzubekommen und von Agrogentechnik sprechen, oder wenn – wie auch Ihre Leute vor Ort – Sie immer nur von genmanipulierten Produkten reden.

Es ist schon schlimm, wie Sie versuchen, statt aufzuklären, dieses Thema benutzen, um den Verbraucher zu verunsichern. Beispielsweise bitten Sie in einem Brief an den Stadtrat der Stadt Worms, in Krankenhäusern und in Alten- und Pflegeheimen bestimmtes Essen nicht mehr zu verteilen, weil unter Umständen Sojaschrot darin enthalten ist. Davon könnten Ihrer Meinung nach große Gefahren für Mensch und Umwelt ausgehen. Lassen Sie das doch sein. Wenn Sie ehrlich sind, dann klären Sie doch mit auf.

Insofern ist der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP vollkommen in Ordnung. Er drückt sich aber in zwei entscheidenden Fragen. Ich war sehr beruhigt zu lesen, dass man das europäische Recht akzeptiert und sagt, dass aus der Sicht europäischen Rechts etwas nicht möglich ist. Meine Bitte ist, das etwas deutlicher zu formulieren und zu sagen: Wir wollen in der Bundesrepublik Deutschland nicht über das europäische Recht hinausgehen. – Frau Künast will darüber hinausgehen.

(Beifall bei der CDU)

Diese Frage ist entscheidend: Stimmt das Land Rheinland-Pfalz in dieser Frage dem europäischen Recht zu, auch im Interesse von Arbeitsplätzen und Forschung sowie im Interesse der Wahlfreiheit von Bauern, oder will man über das europäische Recht hinaus, wo die GRÜNEN hinwollen, nämlich in eine gentechnikfreie Zone? Ich denke, wir sollten uns an das europäische Recht halten. Vielleicht sind Sie bereit, dazu gleich etwas zu sagen.

Ein zweiter Punkt in Ihrem Antrag bezieht sich auf die Frage der Verbraucherinformation. Ich begrüße es, die Landesregierung aufzufordern, die Verbraucher sachgerecht zu informieren. Das hätte man bereits tun können; denn wir reden schon länger über das Thema. Ich gehe davon aus, dass die Landesregierung gleich darstellen wird, dass man das schon alles getan habe und eigentlich schon fertig mit der Aufklärung sei. Ich halte es für wichtig, dass wir gemeinsam zu einer sachlichen Diskussion in der Frage kommen. Wenn man zu einer

sachlichen Diskussion und einer sachlichen Information kommen will, dann muss man die von den GRÜNEN und anderen geschürten Ängste abbauen. Wenn man Ängste abbauen will, dann muss man dafür sorgen, dass in Zukunft, wenn gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden, diese nicht von Radikalen einfach herausgerissen werden oder – wie es Winzern bereits ergangen ist – Rebstöcke einfach abgeschnitten werden, damit kein Versuch stattfinden kann.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Dr. Braun, bleiben wir doch einmal ganz ehrlich. Wenn man Genveränderungen immer als große Gefahr bezeichnet, dann muss man sich nicht wundern, wenn das, was man anzettelt, irgendwann Früchte trägt.

(Beifall bei der CDU)

Insofern wäre meiner Meinung nach eine sachliche Diskussion sehr angebracht. Frau Kiltz, ich finde in Ihrem Antrag auch keinen Ansatz für eine sachliche Diskussion. Seien Sie doch ehrlich und sagen Sie, um was es Ihnen geht. Ihnen geht es doch darum zu sagen, keine grüne Gentechnik mehr in Rheinland-Pfalz.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ja!)

– Dann sagen Sie das doch offen.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das tun wir doch!)

– Nein, das sagen Sie nicht offen. Sie verstecken das hinter der Verbraucherinformation und hinter schön geschriebenen Sätzen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sagen Sie doch ganz offen: Wir wollen das nicht. – Ich sage Ihnen ganz offen: Wir wollen das.

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Kollege Billen, lassen Sie eine Frage der Frau Kollegin Kiltz zu?

Abg. Billen, CDU:

Aber immer. Ich habe noch 22 Sekunden. Fragen Sie schnell.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Kollege Billen, Sie sind doch außer Landtagsabgeordneter auch Landwirt von Beruf. Für welches Problem auf Ihren Äckern oder in Ihrem Stall hätten Sie denn gern die Gentechnik als Methode? Wovon erhoffen Sie sich etwas jetzt und in den nächsten fünf Jahren?

Abg. Billen, CDU:

Frau Kiltz, ich hätte gern, dass man Pflanzen resistent über die Gentechnik gegen bestimmte Krankheiten macht, wie zum Beispiel gegen Gelbvirus oder sonstige Krankheiten. Dadurch kann man nämlich Pflanzenschutzmittel einsparen und hat darüber hinaus ein sauberes Produkt. Frau Kiltz, ich und alle Bauern hätten gern die Freiheit, so wie die Verbraucher, dass sie entscheiden können, ob sie gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen oder nicht. Mit Ihrem Antrag wird diese Entscheidungsfreiheit kaputtgemacht. Diese Entscheidungsfreiheit hätte ich gern. In diesem Sinn sollten wir das Thema auch behandeln.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Geisen das Wort.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin der festen Überzeugung, dass es Aufgabe der Politik sein muss, diese neuen Entwicklungen der Biotechnologie rechtzeitig und offensiv zu begleiten. Wie Sie wissen, haben wir das Thema mehrfach kontrovers diskutiert und eine umfangreiche Anhörung dazu durchgeführt.

Lassen Sie mich meinen Eindruck und meine bisherigen Schlussfolgerungen aus der Anhörung kurz zusammenfassen. Der eine Teil der geladenen Referenten bemühte sich um ein objektives, wissenschaftlich begründetes Abwägen der Chancen und Risiken und befürwortete eine Zukunft mit der grünen Gentechnik. Der andere Teil der Vortragenden äußerte sich im Wesentlichen ideologisch, emotional geprägt und lehnte die grüne Gentechnik ab.

Als Agrarwissenschaftler neige ich eindeutig zum objektiven, sachlichen und rationalen Abwägen der Chancen und Risiken. Wir dürfen den Zukunftsentwicklungen meiner Meinung nach nicht vom Gefühl her im Wege stehen. Vielmehr müssen wir sie begleiten, um die darin steckenden Chancen zu mehren und die potenziellen Risiken auszuschließen.

Macht euch die Erde untertan, vergrabt eure Talente nicht, so steht es im weisesten Buch der Geschichte, der Bibel. Für mich heißt der Lebensauftrag des Menschen auch: Wirkt an der Evolution mit. Bauet mit auf dem Weg vom Chaos zum Kosmos, so sprach der Paläontologe und Theologe Jean Pierre Teilhard de Chardin.

(Beifall der FDP, der SPD
und der CDU)

Glaubt denn wirklich einer in diesem hohen Hause, dass mit unseren paar Entwicklungen und Errungenschaften

der vergangenen Jahrhunderte schon alles vorbei sei?
Das ist doch naiv. Oder nicht?

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, noch bleibt die Welt nicht stehen. Stillstand wäre auch Rückschritt. Es würde mir große Sorgen bereiten, wenn Deutschland durch eine emotionale Stimmungsmache und durch Stimmenfangdiskussionen wieder einmal wie bei anderen Themen international ins Hintertreffen geraten würde.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Wer Innovationen verhindert, treibt Wissenschaft, Wirtschaft und Arbeitsplätze aus dem Land.

(Zuruf der Abg. Frau Grütmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb bin ich der festen Überzeugung, dass es höchste Zeit ist, auch in diesem Parlament festzustellen, wo wir in Sachen grüne Gentechnik stehen. Im Gegensatz zum Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ermöglicht es der vorliegende Alternativantrag der Koalitionsfraktionen SPD und FDP, basierend auf den Ergebnissen der Anhörung im Frühsommer, jetzt ausgewogene Positionen zu beziehen, die der Gesundheit von Mensch und Tier dienen, den Ökosystemen dienen und der zunehmenden Globalisierung der Weltwirtschaft, den EU-Richtlinien sowie unserer Zukunft gerecht werden.

Meine Damen und Herren, gerade für Rheinland-Pfalz bieten sich in den Bereichen Forschung, Wissenschaft und Arbeitsmarkt durch die Erkenntnisse aus der grünen Gentechnik neue Chancen und ein enormes Wachstumspotenzial für die Zukunft.

(Beifall bei der FDP)

Gerade das Hochlohnland Deutschland muss in den Bereichen führend sein, in denen es auch in der Vergangenheit weltweit führend war. Das sind nun einmal die Bereiche Wissenschaft und Forschung.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Koalitionsfraktionen gewährleistet, dass auch in der Zukunft eine gentechnikfreie Landwirtschaft möglich ist. Gerade durch das gleichberechtigte Nebeneinander aller Anbaumethoden in der Landwirtschaft wird sichergestellt, dass der Verbraucher auch in der Zukunft eine Wahlfreiheit besitzt. Deshalb begrüße ich es für die FDP-Landtagsfraktion außerordentlich, dass in unserem Antrag die Landesregierung aufgefordert wird, im Rahmen der ihr möglichen Mittel die Bevölkerung über die grüne Biotechnologie sachlich aufzuklären und den bereits begonnenen Dialog mit den Verbänden und Unternehmen fortzusetzen. Was wir wirklich brauchen, ist eine Versachlichung der begonnenen Debatte.

(Beifall bei FDP und SPD)

Dies auf der Basis der wissenschaftlichen Ergebnisse; denn auch – das darf ich sagen – ein FAO-Gutachten besagt, dass gerade vor dem Hintergrund der zuneh-

menden Weltbevölkerung den Chancen der grünen Gentechnik zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Ich bitte um Zustimmung zum Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP.

Danke schön.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Kiltz das Wort für eine Kurzintervention.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss zu zwei Aussagen des Herrn Kollegen Dr. Geisen Stellung nehmen. Sie haben davon gesprochen, dass nur wenige in der Anhörung die Chancen und Risiken abgewogen hätten und zu beiden Punkten gesprochen hätten. Ich vermute einmal, dass Sie die Wissenschaftler gemeint haben. Ich empfehle allen im Hause, die Anhörung nachzulesen. Keiner der Wissenschaftler von der BASF hat nur mit einem Wort die Risiken erwähnt. Lediglich Herr Professor Gassen hat das eine oder andere Mal anklingen lassen, dass man noch nicht so genau wüsste, was daraus werden könnte. Die anderen beiden Wissenschaftler haben aber nur von den Chancen gesprochen. Meine Damen und Herren, das glaube ich nicht, da ich weiß, dass das anders ist. Das ist in meinen Augen Ideologie. Das ist keine Sachlichkeit. Im Gegenteil, es ist unsachlich, wenn von Parteilichen nur von den Chancen gesprochen wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann ihnen nur Parteilichkeit unterstellen, da sie ihr Geld damit verdienen. Es ist nichts Unanständiges, wenn man Geld verdienen will. Man muss aber auch auf die Risiken aufmerksam machen. Alles andere halte ich für in höchstem Maß unsachlich.

Ich möchte noch einen zweiten Punkt ansprechen. Beide Wissenschaftler, die ich zuvor schon genannt habe, haben Begriffsklitterung, Verwirrung und Vernebelung in höchstem Maß betrieben. Sie haben immer von Biotechnologie geredet. Da Herr Dr. Geisen das auch gern macht und der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP das wiederholt, möchte ich zum wiederholten Male, bis es endlich alle wissen, klar machen, wo der Unterschied liegt. Wir haben einen großen Oberbegriff, der Biotechnologie lautet. Darunter versammeln sich gewisse Methoden im Umweltbereich, in der Agrarwissenschaft und auch in der medizinischen Wissenschaft. Unterhalb dieser beispielhaft genannten drei Kästchen gibt es noch einmal die Unterabteilung Agrogentechnik oder grüne Gentechnik. Mir ist es egal, wie man sie nennt, sofern man sich sicher ist, was man damit meint.

Wenn man hingeht und sagt, wir wären gegen Biotechnologie, hat man so etwas von unsachlich argumentiert, dass mir dazu fast nichts mehr einfällt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Mertes, SPD: Was wiederum
fast undenkbar ist!)

Man muss das aber immer wieder betonen: Die Agrotechnik ist ein kleiner Bestandteil des großen Bereichs Biotechnologie. Herr Kollege Dr. Geisen, ich fordere Sie und auch den Rest des Auditoriums auf: Bitte hinterfragen Sie Ihre blinde Technologiegläubigkeit in Bezug auf die grüne Gentechnik und nehmen Sie auch die Aussagen von kritischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und deren Ergebnisse zur Kenntnis. – Statt Heilserwartungen an die gentechnischen Methoden zu knüpfen, sollten Sie Ihr Engagement auf die anderen Sparten der Biotechnologie richten, die wir durchaus begrüßen und die uns am Standort Rheinland-Pfalz auch sehr gut tun.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Zur Erwidern erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Geisen das Wort.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wurde mehrfach angesprochen. Es wurden jedoch keine problematischen Fragen von Frau Kiltz gestellt. Deswegen lassen Sie mich nur anmerken, dass für mich die grüne Gentechnologie ein Teil der Biotechnologie ist. Das ist das eine. Für mich gibt es nichts, aber auch gar nichts auf dieser Welt, was nicht auch Risiken in sich birgt. Auch das möchte ich klarstellen.

(Zurufe der Abg. Frau Kiltz und Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können nur sehr schwer eine rationale Begründung mit einer emotional irrationalen vergleichen. Sie werden es immer schwer haben, Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften mit gleichen Argumenten zu betreiben.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Conrad das Wort.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere Gesellschaft braucht auf allen Feldern der Wirtschafts- und Technologieentwicklung Innovation. Innovation benötigt auch ein entsprechendes Klima.

Deswegen brauchen wir eine offene und die Chancen und Risiken einbeziehende Debatte über die Zukunft der Gentechnologie. Wir brauchen diese Debatte über die Chancen, wenn wir daran denken, wie wir in Zukunft mit den großen Fragen der Begrenztheit der Rohstoffe umgehen wollen.

Die grüne Gentechnik wird auch die Frage über die Ernährung der Welt und die damit zusammenhängende Produktivität in der Landwirtschaft mit einbeziehen müssen. Ich will auch die Situation in den Zonen einbeziehen, die momentan gerade auch von Klimaveränderungen – das ist nicht Mitteleuropa – betroffen sind, wo man dringend darauf angewiesen ist, zum Beispiel auf versalzten Böden oder besonders trockenen Standorten dennoch Landwirtschaft betreiben zu können. Wir dürfen die Diskussion darüber, ob gentechnologisch veränderte Pflanzen hier helfen können, heute nicht einfach beenden, indem wir sie jetzt schon ablehnen.

Auch bei der Frage des von Ihnen immer wieder in den Vordergrund gestellten Einsatzes chemischer Mittel, zum Beispiel in der Landwirtschaft durch Alternativprodukte, die weniger belastend sind, muss in Erwägung gezogen werden, ob hier nicht GVO-Produkte eine echte Chance bieten können.

Auch bei der medizinischen Versorgung unserer Gesellschaft und in der Welt – ich denke insbesondere an Mangelkrankheiten – kann nicht von vornherein jede Anwendung und Chance von GVO-Produkten ausgeschlossen werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich erinnere mich noch sehr gut an die Anfänge der roten Gentechnik. Diese ist am Anfang überwiegend unter den Betrachtungen von Risiken diskutiert worden. Es gab auch damals eine Bewegung, die von vornherein gesagt hat, gar nicht erst weite machen.

Die Entwicklung der roten Gentechnik, das heißt die Anwendung der gentechnologisch veränderten Produkte in der Medizin, hat aber gezeigt, dass die Befürchtungen nicht eingetreten sind, sondern im Gegenteil wir heute in der Medizin Produkte haben, die einen echten medizinischen Fortschritt in Therapie und Verträglichkeit von Medikamenten bedeuten. Das macht mich bei manchen Forderungen vorsichtig, die voreilig und unwissenschaftlich Ängste mobilisieren und nur von Risiken reden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin zutiefst davon überzeugt, dass der Staat heute nicht die Frage der Zukunft der Gentechnik so beantworten darf, dass er sagt, eine Risikobetrachtung macht es notwendig oder rechtfertigt es sogar, dass wir heute die Anwendung, Entwicklung und Forschung in diesem Bereich behindern oder nicht fördern dürften. Dies dürfen wir nicht.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen basiert die Politik, die die Landesregierung verfolgt, auf vier Akzenten:

1. Natürlich geht es uns um den Schutz von Umwelt und Gesundheit, und zwar auch schon bei der Entwicklung und der Anwendung der grünen Gentechnik.

2. Wir wollen für die Verbraucher und Verbraucherinnen die Wahlfreiheit sicherstellen, das heißt, die Kennzeichnung darstellen, wie sie vorgeschrieben ist, und diese auch kontrollieren.

3. Wir wollen verlässliche und praktikable Rahmenbedingungen für unsere Landwirte, damit sie eine echte Wahlfreiheit unter verschiedenen Anbaumethoden haben.

4. Wir wollen verlässliche Rahmenbedingungen für die Forschung und Entwicklung haben, sei es in öffentlichen oder privaten Forschungseinrichtungen oder auch denen der Wirtschaft, damit sich die Chancen entfalten können und wir die Risiken durch Forschung objektiv bewerten können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade vor diesem Hintergrund und weil wir wissen, dass es in Zukunft ein Mehr an Anbau von gentechnologisch veränderten Produkten – nennen wir es besser transgenen Pflanzen – kommen wird, haben wir uns sehr intensiv mit dem Gentechnikgesetz auseinander gesetzt.

Frau Kiltz, wir haben nicht zugestimmt. Wir haben uns bei der Frage, ob wir Einspruch erheben, enthalten, weil trotz der Verhandlungen im Vermittlungsausschuss noch einige Bedenken gegenüber diesem Gesetz bestanden haben. Wir haben aber – darauf will ich noch eingehen – durchaus Fortschritte erreicht.

Gerade das Gentechnikgesetz, das die EU-Freisetzungsrichtlinie umsetzen soll, soll Rahmenbedingungen für ein möglichst konfliktfreies Nebeneinander von konventionellem, ökologischem Anbau und dem Anbau von transgenen Pflanzen beinhalten. Dieses Nebeneinander der Anbaumethoden muss jetzt – hier ist die Bundesregierung gefordert – artspezifische Regelungen beinhalten. Man braucht jetzt eine entsprechende Verordnung, die vorgelegt werden soll und muss, damit wir Anbauvorschriften haben, die praktikabel sind und die verschiedenen Anbaumöglichkeiten und Koexistenz gewährleisten.

Wir haben in den Beratungen auch deutlich gemacht, dass wir für unsere Landwirte und die nachgelagerten Branchen diese Regelungen benötigen und die Ergebnisse aus dem Erprobungsanbau bei der Ausgestaltung der Rechtsverordnung berücksichtigen wollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, noch einige Sätze zum Antrag der GRÜNEN. Sie sprechen von einer so genannten freiwilligen Selbstverpflichtung zum Verzicht auf den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft. Natürlich ist das zulässig. Es kann unter bestimmten Produktionsumständen begrüßenswert sein, um eine bestimmte Art der Klassifizierung von Produkten dauerhaft sicherstellen zu wollen.

Auch in Rheinland-Pfalz steht über das Zentrum für grüne Gentechnik den Landwirten eine Beratung zur Verfügung, wenn sie sich für die eine oder andere An-

baumform oder für eine solche Selbstverpflichtung entscheiden wollen. Die Landesregierung lehnt – das sage ich ganz deutlich – jedes Verbot der Anwendung von transgenen Pflanzen ab. Wir lehnen auch eine solche Haltung gegenüber staatlichen Flächen eindeutig ab, weil dies bedeuten würde, dass wir von vornherein die Forschung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen massiv erschweren, wenn nicht gar behindern würden. Das ist nicht im Interesse einer objektiven Behandlung dieses Themas.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen die Potenziale nutzen. Das stelle ich zur Ehrlichkeit der Diskussion fest. Auch die Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Frau Künast, führt die öffentliche Förderung des Bundes fort. Das heißt, Steuergelder fließen sehr wohl in die Forschung von transgenen Pflanzen – auch auf öffentlichen Flächen.

Der Bund betreibt übrigens auch in Rheinland-Pfalz Gentechnikforschung an Pflanzen, und zwar im Institut für Rebenzüchtung im Geilweilerhof bei Siebeldingen. Dieses Institut gehört zur Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen, für das die Bundesverbraucherministerin verantwortlich zeichnet. Dort wird zum Beispiel an pilzresistenten Pflanzen der Rebsorten Riesling, Dornfelder und anderen geforscht. Damit können Sie sehen, dass das, was hinsichtlich des Verzichts auf transgenen Pflanzenanbau auf staatlichen Flächen im Antrag steht, noch nicht einmal auf Flächen im Bundeseigentum passiert.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für uns ist es wichtig, noch einmal festzuhalten: Es geht nicht nur um die Landwirtschaft bzw. die Lebensmittelproduktion. Es gibt auch ein großes Potenzial für die Produktion von Rohstoffen mittels gentechnisch veränderter Pflanzen. Ich will einmal das Beispiel der BASF AG nennen, was man sich durchaus auch objektiv einmal anschauen sollte. Es geht darum, dass in Zukunft Kartoffelsorten industriell nutzbare Stärke produzieren. Die Alternativmethode, die jetzt angewandt wird, ist ausgesprochen energieintensiv und umweltbelastend, weil sie ein Trennverfahren für die Stärken vorsieht, die in den Kartoffeln konventioneller Art enthalten sind. Auch hier würde ich heute unter ökologischen Gesichtspunkten nicht das Fallbeil fallen lassen und sagen: Diese Forschung und diese Entwicklung darf nicht weiterbetrieben werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben auch in dem Verhalten zum Gentechnikgesetz des Bundes deutlich gemacht, dass wir Veränderung haben wollen, insbesondere um die Potenziale auch in Zukunft nutzen zu können, um auch Chancen für Forschung und Entwicklung zu ermöglichen. Wir haben zusammen mit Mecklenburg-Vorpommern immerhin erreicht, dass auch das Bundesverbraucherministerium in einer öffentlichen Erklärung zum Ausdruck gebracht hat, dass es sich durchaus, gerade was die schwierige Haftungsfrage betrifft, einen Haftungsfonds vorstellen könnte, unge-

achtet dessen auch weitere Gespräche mit der Versicherungswirtschaft führen wird, um möglichst zu einer Versicherungslösung zu kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen unseren begonnenen Dialog, der alle Aspekte, Chancen und auch Risiken betrachtet, fortsetzen. Wir wollen auch die Informationspolitik in dem von mir geschilderten objektiven Sinn auf wissenschaftlicher Grundlage fortführen, selbst über unsere Ministerien, die Institute, aber auch, wie bereits in der Vergangenheit geschehen und auch schon bereits geplant, zusammen mit der Verbraucherzentrale in Rheinland-Pfalz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Sinn bin ich sehr dankbar, dass die Koalitionsfraktionen heute einen eigenen Antrag vorgelegt haben, der ganz wesentliche Aspekte aufgegriffen hat, die wir im Übrigen auch gegenüber der Bundesregierung deutlich gemacht haben und darüber hinaus Forderungen erheben bzw. Positionen beschreiben, in denen ich eindeutig eine Unterstützung der Politik der Landesregierung auf diesem Feld sehe.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben dargestellt, dass Sie sich enthalten haben. Die entscheidende Frage ist für die Zukunft auch der Biotechnologie, auch der grünen Gentechnik in Rheinland-Pfalz: Wollen wir über die europäischen Richtlinien hinaus eingreifen und mehr Abstände fordern und und und? Im Antrag ist das schön umschrieben: „Wir wollen eine praxisbezogene, eine machbare“. Wollen wir darüber hinaus gehen oder sagen wir, Europäisches Recht gilt auch für die Landesregierung Rheinland-Pfalz, das reicht, das setzen wir durch Rechtsverordnung um. Das ist der eine Punkt, bei dem ich bitten würde, dass Sie sagen, wo die Landesregierung steht, oder ob Sie bei Ihrer letzten Aussage bleiben und sagen: Wir sind in dem Diskussionsprozess und werden es dann festlegen.

In diesem Zusammenhang wissen Sie, dass die europäische Haftungsrichtlinie vorliegt und wahrscheinlich auch beschlossen wird. Diese nimmt die Landwirte, den Besitzer des Grund und Bodens oder den Bearbeiter, selbst bei ordnungsgemäßer Anwendung von Pflanzenschutzmitteln oder Düngemitteln, wenn irgendetwas passiert, in die Haftung. Dies gilt mit Sicherheit auch bei der Gentechnik. Ich halte das zwar nicht für in Ordnung, dass man für etwas haften muss, was man ordnungsgemäß macht. Aber das wird bedauerlicherweise so kommen. Wenn das aber so kommt, dann muss man auch bereit sein zu sagen, in Ordnung, wenn Sie schon

haften, dann haben Sie aber auch die Freiheit zu entscheiden, was Sie tun. Frau Kiltz fordert von uns Offenheit in der Diskussion, wir sollen auch einmal die Risiken der Gentechnik sehen, aber sie sagt: Ich bin nicht mehr offen, ich lehne es ab.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz)

– Doch, Frau Kiltz, das ist doch der entscheidende Punkt. Sie lehnen es einfach ab. Sie sagen: Ich sehe nur Risiken und keine Chancen.

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Kollege Billen, ich würde Sie bitten, zur Frau Ministerin Stellung zu nehmen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, ich wollte nur den Unterschied in unserer Argumentation herausarbeiten. Insofern wäre es hilfreich, wenn Sie jetzt sagen würden: Europäisches Recht reicht, dann erhalten wir auch Arbeitsplätze und unsere Chancen. Wenn wir über europäisches Recht hinaus gehen, bin ich sicher, dass wir unsere Chance in Deutschland – das, was kommt, ist ein Bundesgesetz – verschlechtern. Das sollten wir nicht tun.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Zur Erwidering erteile ich Frau Staatsministerin Conrad das Wort.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will versuchen, in aller Kürze bei dieser komplizierten Materie zu antworten.

Herr Abgeordneter Billen, nicht zum ersten Mal habe ich hier erklärt, dass es aus unserer Sicht sinnvoll gewesen wäre, wenn es europaweite Regelungen zur Koexistenz geben würde. Sie wissen, dass auf der Ebene der Europäischen Union nur Eckpunkte für eine Koexistenz festgelegt worden sind und man es bewusst den Nationalstaaten freigestellt hat, wie sie die Koexistenz regeln.

Natürlich gilt auch die europäische Haftungsrichtlinie in diesem Bereich. Wir haben uns immer dafür eingesetzt, dass es nicht nur bei dieser Frage, aber auch bei dieser Frage, eine 1-zu-1-Umsetzung in der Bundesrepublik gibt. Sie wissen darüber hinaus über Ihre Landwirtschaftsverbände, dass gerade die unterschiedlichen Gruppen innerhalb der Landwirtschaft, die sich dem konventionellen Anbau verschrieben haben oder die vielleicht in der Zukunft GVO anwenden wollen und dann erst recht der Ökolandbau, selbst Wert darauf legen, dass es eine sehr ausgefallene Haftungsregelung gibt, die auch – das habe ich durchaus vernommen aus den Bauernverbänden – dann bei Anwendung der guten

fachlichen Praxis eine Haftung vorsehen und die Frage erklären müssen: Was passiert denn dem Bauern, der wegen einer Verunreinigung mit GVO-Produkten in Zukunft seine Vermarktungsschiene, in der er steht, „GVO-frei“, nicht mehr bedienen kann? – Diese Diskussion ist nicht von uns, sondern von den Landwirtschaftsverbänden eingebracht worden. Ich kann das nachvollziehen. Deswegen stehen nicht nur in deutschem, sondern auch in europäischem Recht schon strenge Regelungen. Was wir aber brauchen – deswegen haben wir so sehr Wert darauf gelegt –, dass wir einen Haftungsfonds erhalten. Im Übrigen glaube ich, dass viel zu viel an Risiken vorhanden ist und dass sich, wenn wir Erfahrung haben, die Risiken minimieren werden und sich dann auch die Ängste, eine Fonds- oder Versicherungslösung zu finden, minimieren und dann wahrscheinlich eine Versicherung praktikabel ist.

Das war unsere Antwort auf die bestehenden europäischen Bedingungen, wie sie auch von der Landwirtschaft im Grundsatz gewollt sind.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung, zunächst über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/2944 –. Dazu die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau – Drucksache 14/3506 –. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag abzulehnen.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt ist.

Wir stimmen nun über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP, Grüne Gentechnik in Rheinland-Pfalz – Drucksache 14/3578 – ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen ist.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

**Grenzüberschreitende Kriminalität im Norden
des Landes bekämpfen – Zollfahndungsamt
Koblenz wieder einrichten
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/3379 –

dazu:

**Beschlussempfehlung des Haushalts-
und Finanzausschusses**

– Drucksache 14/3455 –

Gemäß unserer Absprache im Ältestenrat stimmen wir unmittelbar über diesen Antrag ab, da die Be-

schlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses die Ablehnung empfiehlt.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist gegen diesen Antrag? – Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt ist.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu **Punkt 12** der Tagesordnung:

(Unruhe im Hause)

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn die Geräuschkulisse etwas geringer sein könnte.

**Gebärdensprache in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktionen der
SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 14/3372 –

dazu:

**Beschlussempfehlung des Sozial-
politischen Ausschusses**

– Drucksache 14/3437 –

**Gebärdensprache in Rheinland-Pfalz
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/3552 –

Zu diesem Antrag begrüße ich auf der Zuschauertribüne Mitglieder des Landesverbandes der Gehörlosen Rheinland-Pfalz e. V., Frankenthal und einen Gebärdendolmetscher, der unsere Debatte übersetzt, sowie Mitglieder der Karnevalsgemeinschaft Wengerohr. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Marz.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag von SPD, CDU und FDP ist im Sozialpolitischen Ausschuss am 23. September dieses Jahres beraten worden.

Dem vorausgegangen ist eine Anhörung des Sozialpolitischen Ausschusses zu einem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Thema „Gebärdensprache“. Dieser Antrag wurde nach der Anhörung zurückgezogen, sodass es nur noch den Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und der FDP gab.

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet, der Antrag wird angenommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Vielen Dank.

Es spricht Frau Abgeordnete Ebli.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem unser Landesgesetz zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen die Gebärdensprache als eigene Sprache anerkannt hat geht es uns heute darum, für die Menschen, die gehörlos oder schwerhörig sind, zu verdeutlichen, dass wir als Hörende Verantwortung übernehmen, um die erforderliche Qualität der Gebärdensprache zu sichern und auch die Bereitschaft zu sichern oder zum Ausdruck zu bringen, dass wir bereit sind, dafür auch einen finanziellen Beitrag zu leisten.

Dies wird umso deutlicher, wenn man anerkennt, das unser gemeinsamer Antrag von SPD, CDU und FDP, also von einer überragenden Mehrheit in diesem Haus, getragen wird.

Wir werden die Dolmetscherzentralen weiterhin fördern, damit die Vermittlung von Gebärdendolmetscherinnen und -dolmetschern in einer zumutbaren Erreichbarkeit ausreichend zur Verfügung steht.

(Beifall der SPD und der FDP)

Uns ist auch wichtig, Öffentlichkeitsarbeit zu fördern, zur Bewusstseinsbildung beizutragen und auch Erfahrungsaustausche möglich zu machen und die Weiterbildung sicherzustellen.

Die Anhörung vom 6. Mai hat uns sehr verdeutlicht, wie wichtig eine fundierte Ausbildung zum Gebärdendolmetscher oder zur -dolmetscherin grundsätzlich ist.

Sowohl bei der Anhörung als auch bei einem Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern des Gehörlosenverbands vor einigen Tagen wurden uns überzeugend einige gravierende Beispiele vorgetragen, was passieren kann, wenn gehörlose Menschen von wenig qualifizierten Dolmetscherinnen oder Dolmetschern zu Behörden oder anderen wichtigen Einrichtungen begleitet werden. Wenn jemand nur wenige Gebärden beherrscht, ist irgendwann die Übersetzung und Vermittlung nicht mehr möglich. Dann sind Informationen und Gespräche am Ende.

Wir fordern daher die Landesregierung auf, Kriterien zur Qualitätssicherung zu erarbeiten, die Ausbildung zu fördern, um das Berufsbild attraktiv zu gestalten, und zwar so attraktiv zu gestalten, dass recht viele Menschen Lust haben, die Gebärdensprache so qualifiziert zu erlernen, dass sie gehörlose Menschen kompetent begleiten können.

Eine Erfahrung aus der Anhörung war auch, dass so manches Angebot oder die eine oder andere Erfahrung effektiver genutzt werden könnte, wenn es eine bessere

Zusammenarbeit unter den verschiedenen Einrichtungen gäbe. Wir halten es deshalb für sinnvoll, dass eine Netzwerkbildung zwischen Diensten und Verbänden begleitend moderiert wird.

Es dient den betroffenen Menschen recht wenig, wenn Dienste und Verbände alle ihr eigenes Süppchen kochen; dennoch wollen wir bestehende regionale Träger Vielfalt von Anbietern von Gebärdendolmetscherinnen und -dolmetschern erhalten, um unseren gehörlosen Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Wahlfreiheit zu erhalten.

Das unterscheidet uns von dem Antrag der GRÜNEN, ansonsten sind wir inhaltlich schon recht gleich, denke ich, Herr Marz.

Wir halten es ebenfalls für wichtig, dass Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Landesdienst im Publikumsverkehr vermehrt das bestehende Fortbildungsangebot nutzen, um zumindest einige Grundkenntnisse der Gebärdensprache zu erlernen. Das erleichtert beiden Seiten den Umgang und die Kommunikation.

Ich weiß nicht, ob man Gehörlosigkeit durch Prävention vermeiden kann – Schwerhörigkeit in Einzelfällen vielleicht, wenn ich an mangelnden Arbeitsschutz oder zu laute Musik bei unseren Jugendlichen denke –, aber Früherkennung hilft bestimmt vielen Betroffenen.

Frühestmöglich sollen alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten genutzt werden, um die Möglichkeit zu haben, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Das gilt ganz besonders für die Kinder, für die Neugeborenen, für ihre Entwicklung, für die Förderung und die Bildung.

(Beifall der SPD und der FDP)

Deswegen halten wir die generelle Einführung eines Neugeborenen Screenings für unumgänglich. Nicht, wie es der Vorstand des Landesverbands der Gehörlosen befürchtet, um alle Neugeborenen mit Hörschwächen mit Implantaten zu versehen, nein, sondern um diesen Kindern alle Chancen und Hilfen zu geben, die es gibt, beispielsweise auch, um Eltern die Chance zu geben, im Falle eines Falles die Gebärdensprache selbst zu erlernen.

Wir wollen mit moderner Medientechnik dazu beitragen, hörbehinderte Menschen an wichtigen Ereignissen teilnehmen zu lassen.

Bei unseren Gesprächen mussten wir allerdings auch erkennen, dass Videokonferenzschaltungen zu wenig genutzt werden. Ich meine, dass dies bestimmt nicht am guten Willen liegt, sondern vielmehr an der Akzeptanz, vielleicht auch hier und da am mangelnden Zugang. Dies muss verbessert werden, und dies kann unseres Erachtens auch verbessert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, abschließend muss auch sichergestellt werden, dass all diese Angebote auch von den Menschen genutzt werden können,

die nicht über ausreichendes Einkommen oder Vermögen verfügen. Hier müssen Lösungen gefunden werden,

(Glocke des Präsidenten)

dass auch für diese Menschen bei Bedarf qualifizierte Gebärdendolmetscherinnen und -dolmetscher zur Verfügung gestellt werden können.

Ich komme zum Schluss. Ich bin sicher, dass wir mit diesem Antrag dem Anliegen der gehörlosen Menschen Rechnung tragen und damit unserem Landesgesetz zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderung voll entsprechen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Abgeordneter Marz, für die SPD-Fraktion, gleichzeitig zu ihrem Alternativantrag, nein, natürlich für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Frau Ebli, SPD: Wir können aber darüber reden, Herr Marz!)

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem nun auch geklärt ist, woher ich komme, möchte ich zum Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aber selbstverständlich auch zu dem Antrag der drei anderen Fraktionen sprechen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in einer Demokratie entscheidet die Mehrheit, aber sie hat nicht immer Recht, auch wenn sie noch so breit sein mag. Deshalb haben wir für die heutige Plenarsitzung einen Alternativantrag zum Antrag der anderen drei Fraktionen eingebracht.

Warum haben wir das getan?

In der Anhörung im Sozialpolitischen Ausschuss ist uns noch einmal deutlich geworden, wo die Defizite bei der Anerkennung und Förderung der Gebärdensprache in Rheinland-Pfalz liegen. Wir haben die Defizite in unserem Antrag sehr dezidiert und sehr klar benannt. Sie liegen einmal darin:

1. dass es Mängel bei der Koordination für Gebärdendolmetscherinnen und Gebärdendolmetscher in Rheinland-Pfalz gibt,
2. dass es Unsicherheiten hinsichtlich der Kostenerstattung gibt,
3. dass es zu wenig gut ausgebildete Gebärdendolmetscherinnen und Gebärdendolmetscher im Land gibt,

4. dass es zumindest an einer Gehörlosenschule noch Vorbehalte gegenüber der Gebärdensprache gibt und

5. dass die Kooperation zwischen den betroffenen Verbänden einerseits und der Landesregierung andererseits – sagen wir einmal – verbesserungswürdig ist.

Das sind die Mängel, die vorliegen. Man kann sagen, das ist gar nicht so dramatisch, aber es sind Mängel. Wenn wir im Landesgesetz für die Gleichstellung behinderter Menschen wie auch im Bundesgesetz die Förderung der Gebärdensprache zum Ziel haben, muss sich auch die Praxis diesem Ziel annähern. Deshalb müssen selbstverständlich solche erkannten Mängel abgestellt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir geben in unserem Antrag Antworten darauf, wie diese Mängel abgestellt werden können, indem wir darstellen, wohin die Reise gehen muss und wie die Kooperation verbessert werden muss, wie die Ausbildung verbessert werden kann und wie wir mehr Gebärdendolmetscherinnen und Gebärdendolmetscher bekommen werden, lassen dabei aber der Landesregierung viel freie Hand.

Was tun die drei anderen Fraktionen mit geballtem Sachverstand?

(Mertes, SPD: Jetzt vorsichtig!)

– Noch habe ich Sie gelobt! Drei andere Fraktionen mit geballtem Sachverstand, Herr Mertes.

(Mertes, SPD: Aber was dann herauskommt, wissen wir! –
Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

– Jetzt ruft er auch schon dazwischen. Herr Dr. Schmitz, langsam wird Ihnen deutlich, mit wem Sie Sachverstand geteilt haben. Es kann auch weniger daraus werden, da muss man aufpassen.

Was tun die anderen drei Fraktionen?

Erstaunlicherweise kommt eine Beschreibung, dass eigentlich alles einigermaßen gut ist, wie es derzeit ist. Das haben Sie von der CDU mit unterschrieben. Ich weiß nicht, ob Sie es vorher gelesen haben. Es ist eigentlich alles gut. Folgerichtig geben Sie als Handlungsanleitung: Weiter so.

(Ministerpräsident Beck: Sehr gut!)

– Sehr gut! Wer ruft das nun wieder? – Ah ja, das ist derjenige, der natürlich immer „weiter so“ rufen muss. Herr Ministerpräsident, ich kann es verstehen.

(Ministerpräsident Beck: Ich habe nicht „weiter so“ gerufen, sondern „sehr gut“!)

Aber ich kann natürlich in diesem Fall nicht „weiter so“ rufen. Ich habe Ihnen dargestellt, wo ich die Notwendigkeit sehe, umzusteuern und andere Maßnahmen zu ergreifen. Von daher hilft es in einem solchen Fall nicht, wie es diese sehr große Koalition in Sachen Gebärdensprache getan hat, zu sagen, alles ist gut, und wir machen weiter so. Das hilft nichts. Dadurch werden wir keine Verbesserungen hinbekommen. Deshalb kann ich Sie nur noch einmal bitten, unserem Antrag zuzustimmen. Sie können es sich immer noch überlegen, auch wenn Sie vielleicht etwas unbedacht Ihre Unterschrift unter einen Antrag gesetzt haben, der vielleicht das Papier nicht wert ist, auf dem er steht.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Leider kann ich keine Gebärdensprache, insoweit sind wir auf den Dolmetscher angewiesen.

Ich möchte zu Beginn Herrn Marz antworten. Es hat sehr lange gedauert, bis wir über diesen Antrag sprechen. Ich möchte noch einmal in Erinnerung rufen: Die GRÜNEN/BÜNDNIS 90

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Andersherum wird ein Schuh daraus!)

hatten am 21. Januar 2004 den ersten Antrag eingebracht. Es erfolgte die Anhörung, und daraufhin erfolgten zwei weitere Anträge, zum einen erneut ein Antrag von Ihnen und zum anderen ein Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und CDU. Sie sagten soeben, wir hätten mit unterzeichnet, alles sei gut so. Man kann nicht nur um der Kritik willen Kritik üben. Wenn Dinge gut sind – dies ist in der Anhörung auch so herübergekommen –, muss man die Dinge auch so anerkennen, aber selbstverständlich hier und da auch mit Schwächen.

(Beifall der CDU, der SPD und der FDP)

80 % oder 90 % von dem, was Sie vorgetragen haben, wird von uns allen ebenso gesehen, Frau Ebli.

(Frau Ebli, SPD: So ist das!)

Ich möchte nun kurz auf die Unterschiede der beiden Anträge eingehen. Es gibt insbesondere drei Punkte. In Ihrem ersten Antrag vom Januar dieses Jahres haben Sie formuliert „dem Landesgehörlosenverband die zentralen Kompetenzen für die Vermittlung von Gebärdendolmetschern im Lande zu übertragen“.

Nach der Anhörung haben Sie dann diese Formulierung abgeschwächt, indem Ihr Antrag nun lautet: „Die Koope-

ration der Träger bei der Vermittlung von Gebärdendolmetschern und Gebärdendolmetscherinnen in Rheinland-Pfalz ist zu verbessern. Eine landesweite Anlaufstelle soll geschaffen werden, bei der dem Landesverband der Gehörlosen als Vertretung der Betroffenen eine zentrale Rolle einzuräumen ist.“ Sie haben also nach der Anhörung einen Wechsel von einem alleinigen Anspruch hin zu einer führenden Rolle vollzogen, wobei mir nicht klar ist, was diese führende Rolle bewirken soll.

In unserem gemeinsamen Antrag lautet dies: „...zu gewährleisten, dass im Land bestehende regionale Trägervielfalt von Anbietern von Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetschern gewahrt bleibt...“. Genau dies war eigentlich die Position der Mehrheit derjenigen, die angehört worden sind. Diese Position möchten wir gern beibehalten; denn es sind auch Anspleme aufgezeigt worden, wenn nur ein zentraler Ansprechpartner vorhanden ist und man nicht wählen kann.

(Beifall der CDU, der SPD und der FDP)

Grundsätzlich finden wir als CDU, dass alle Kraft daran gesetzt werden sollte, dass jeder, dem es möglich ist, die Lautsprache erlernen soll. Das ist ein Kernpunkt. Dies ist bei der Anhörung sehr deutlich geworden. Durch das Erlernen der Lautsprache, wenn dies möglich ist, ist die höchste Integrationsfähigkeit gegeben. Daher sollten wir alle Kraft darauf verwenden.

Selbstverständlich wissen wir, dass es leider nicht bei jedem möglich ist. Dort müssen wir selbstverständlich die Gebärdensprache und genügend Dolmetscher vorhalten. Aber auch dies kommt in dem gemeinsamen Antrag zum Ausdruck. Wir werden alle Kraft dafür einsetzen, dass dies erfolgen kann.

Der dritte Unterscheidungspunkt scheint mir sehr wichtig zu sein. Das ist das Hörscreeningverfahren, welches Sie nicht genannt haben, für das wir uns aber ausgesprochen haben. Das Hörscreeningverfahren ist ein sehr billiges Verfahren, um früh festzustellen, ob Neugeborene Hörschäden haben. Ich habe mich selbst am 8. November 2002 zusammen mit Herrn Bracht in Simmern bei Herrn Dr. Nippel von diesem Verfahren überzeugt.

Ein solches Gerät kostet 2.000 Euro und hat erhebliche Vorteile. Wenn es uns gelingt, landesweit dieses Verfahren auf den Neugeborenenstationen mit einer gewissen Qualitätssicherung einzuführen, haben wir viel erreicht. Später wird es immer weniger junge Menschen geben, die erhebliche Hörschäden haben oder die die Lautsprache nicht mehr erlernen können. Das sollte unser gemeinsames Ziel sein. Ich weiß, es gibt bereits vielfältige Bemühungen, die wir unterstützen sollten.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Rosenbauer, ich möchte zwei Anmerkungen zu Ihrem Redebeitrag machen.

Zum einen halte ich es für selbstverständlich, dass man nach einer Anhörung bestimmte Positionen, die sich aus der Anhörung ergeben, möglicherweise relativiert. Ich würde mir wünschen, dass das häufiger der Fall wäre und man häufig Anhörungen ernster nimmt.

(Dr. Schmitz, FDP: Das haben Sie nicht getan! –
Mertes, SPD: Sie nennen das doch immer Zurückrudern!)

– Herr Mertes, es ist natürlich ziemlich böse für eine politische Debatte, wenn das Einfließenlassen von Ergebnissen einer Anhörung als Zurückrudern interpretiert wird.

(Mertes, SPD: Das tun Sie doch immer!)

– Nein, absolut nicht.

(Mertes, SPD: Das macht er regelmäßig!)

Zum Zweiten möchte ich sagen, diese alte Auseinandersetzung zwischen der Frage „Lautsprache oder Gebärdensprache“, die Sie aufgegriffen haben, ist durch die Gleichstellungsgesetze auf Bundes- und Landesebene gelöst, die ich zitiert habe. Ich möchte nicht sagen, man hat sie zugunsten der Gebärdensprache gelöst, aber man hat gesagt, die Gebärdensprache ist eine eigenständige Möglichkeit für gehörlose Menschen, sich eigenständig auszudrücken. Sie erfüllt sozusagen einen emanzipatorischen Ansatz, den man im Gesetzgebungsverfahren haben wollte.

Es ist deshalb nicht besonders hilfreich, wenn man diese alte Auseinandersetzung erneut aufwärmt. Es gibt nicht die Alternative zwischen Lautsprache und Gebärdensprache. Es gibt aber das berechtigte Interesse von Gehörlosen, eine eigenständige Ausdrucksmöglichkeit, wie wir sie hier sehen können, zu haben. Sie wollen eine eigenständige vielfältige Ausdrucksmöglichkeit haben. Das ist der Hintergrund dafür, dass man die Förderung der Gebärdensprache in die entsprechenden Gesetzeswerke hineingeschrieben hat.

(Frau Ebli, SPD: War Ihre Redezeit zu kurz, dass Sie das jetzt noch einmal ausführen müssen?)

Das ist der Hintergrund dafür, dass man nun in der Umsetzung schauen muss, dass diese Förderung nicht nur auf dem Papier steht, sondern auch in der Realität funktioniert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Frau Ebli, SPD: Das beinhaltet unser Antrag!)

Vizepräsident Creutzmann:

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich die Vertreter des Beamtenbundes Trier. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Zu einer Erwiderung erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Marz! Ich würde mich freuen, wenn Sie wirklich einmal zuhören würden. Ich habe selbst vorgetragen, dass Sie Ihren Antrag abgeschwächt haben. Sie haben aber nicht die Kraft gehabt, mit uns einen gemeinsamen Antrag zu formulieren. Das Ergebnis der Anhörung war relativ eindeutig. Ich gebe Ihnen Recht, es hat nicht immer so funktioniert, dass Erkenntnisse aus der Anhörung mit übertragen worden sind.

Sie haben aber auch nicht den ganzen Schritt gemacht, der, glaube ich, relativ leicht zu machen gewesen wäre. Das ist meine erste Anmerkung.

Ich möchte einen zweiten Punkt ansprechen, über den ich mich schon sehr ärgere. Sie haben formuliert, ich hätte den Gegensatz zwischen Gebärdensprache und Lautsprache aufgeworfen. Das habe ich in keiner Weise getan.

(Beifall bei CDU, SPD und FDP)

Wenn Sie genau zugehört hätten, hätten Sie gehört, dass ich formuliert habe, dass unsere ganze Kraft zunächst einmal eingesetzt werden solle, dass wir die Lautsprache möglichst erlernen können. Wenn dies nicht der Fall ist – diese Fälle gibt es und wird es immer wieder geben –, soll dann selbstverständlich die Gebärdensprache als eigenständige Sprache auch weitergeführt und gefördert werden. Genau dies steht in dem Antrag, der gemeinsam formuliert worden ist. Wir müssen beide Schienen sehen.

Ich muss Ihnen aber ganz klar und deutlich sagen, man muss jede Chance nutzen, gerade bei Neugeborenen, wenn es möglich ist, die Lautsprache mit Hilfsmitteln zu erlernen, da dies die Integration noch viel mehr als die Gebärdensprache beeinflussen kann. Die Lautsprache zu erlernen, ist das größte Integrationsmittel in die Gesellschaft, welches wir überhaupt haben.

Warum sprechen wir denn sonst immer davon, dass die Sprache das wichtigste Kommunikationsmittel ist? Ich glaube, dass das dann der erste Punkt ist, bei dem wir ansetzen müssen. Das steht in überhaupt keiner Diskrepanz zu der Gebärdensprache. Wir müssen beides tun und beides nicht unterlassen.

Vielen Dank.

(Beifall bei CDU, SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedaure sehr, dass der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Kraft gefehlt hat, diesen gemeinsamen Antrag der drei übrigen Fraktionen zu unterstützen. Herr Kollege Marz, ich bedaure es umso mehr, als Sie als ein Kollege, der über alle Fraktionen hinweg geschätzt wird, in dieser Frage wohl mit feiner Ironie versucht haben, diesen drei Fraktionen Sachverstand abzusprechen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist eine Unterstellung!)

Diesen Sachverstand nur Ihrer eigenen Position zuzuweisen, ist am Rande dessen, was dieses Thema verdient hat.

(Vizepräsidentin Frau Hammer
übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, inhaltlich greife ich das auf und schließe mich dem an, was Frau Kollegin Ebli zu den Inhalten unseres Antrags gesagt hat. Ich möchte auch das unterstreichen, was Herr Kollege Dr. Rosenbauer zu den Unterschieden gesagt hat. Ich möchte für unsere Fraktion noch einmal darauf hinweisen, dass Anhörungen nur dann einen Sinn machen, wenn man in sie insoweit offen hineingeht, dass wesentliche neue Erkenntnisse auch in den eigenen Antrag einfließen sollten.

Wenn ich nur sprachlich das modifiziere, was ich vorher an Festlegungen betonköpfig verinnerlicht habe, dann brauche ich keine Anhörung mehr.

Sie müssen sich insbesondere nach Ihrem Redebeitrag eine bestimmte Frage stellen lassen. Herr Kollege Marz, ich nenne jetzt einen harten Vorwurf. Ich habe mir überlegt, ob ich das so sagen soll. Ich habe es erst noch schärfer formuliert, versuche es aber zumindest sprachlich vorsichtig an Sie heranzutragen. Sie müssen sich die Frage stellen lassen, ob Sie sich nicht zulasten der Betroffenen zum Sprachrohr eines einzelnen Verbandsinteresses machen lassen. Wir sind für diesen Verband in der Abwägung der Unterstützung aller Menschen mit Hörbehinderungen. Wir sind sehr für diesen Verband. Aber wir sind auch für das, was Kollege Dr. Rosenbauer gesagt hat. Wir sind auch für das Erlernen der Normalsprache bei all denen, die es ermöglichen können.

Dass sich in Ihrem Antrag kein Wort vom Neugeborenscreening befindet, spricht da leider eine sehr eindeutige Sprache.

Ihr Antrag ist zu eng gefasst, weil er sich nur der Gebärdensprache widmet und nicht der Gesamtproblematik so, wie die Anhörung sie zum Ziel hatte.

(Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist auch der Titel Ihres Antrags!)

Ihr Antrag ist zu einseitig, weil gerade die Anhörung unterschiedliche Positionen deutlich gemacht hat.

Frau Professor Keilmann hat zum Ausdruck gebracht, dass es glücklicherweise unter 6 % der Hörbehinderten sind, die letztlich auf die Gebärdensprache angewiesen sind. Für diese Betroffenen sieht das Landesgesetz zu Recht vor, dass die Gebärdensprache eine eigenständige Sprache ist. Deshalb unterstützen wir das nachhaltige in uns erem Antrag.

Sie müssen aber auch die übrigen 95 % in Ihre Überlegungen mit einbeziehen. So zu tun, als ob das Erlernen der Sprache zweitrangig wäre, hat in diesem Antrag eigentlich keinen Platz. Es sollte zumindest keinen Platz haben.

Sie sprechen von der Größe, eigene Positionen aufzugeben. Ich hoffe, Sie haben die Größe, sich in dieser Frage zwischen diesen beiden Anträgen zumindest zu enthalten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

**Frau Dreyer, Ministerin
für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen Abgeordnete! Zunächst möchte ich mich sehr herzlich bei den Mitgliedern des Sozialpolitischen Ausschusses dafür bedanken, dass Sie sich so umfassend und, wie ich denke, auch sehr sachgerecht mit dem Thema befasst haben. Selbstverständlich wird die Landesregierung die Ergebnisse der Anhörung und des gemeinsamen Antrags auch aufgreifen, weil wir immer offen für Verbesserungen sind, zumal dann, wenn sie zugunsten der betroffenen Menschen vorgebracht werden. – Vielen Dank.

Ich denke, dass die Kooperation zwischen der Landesregierung und dem Landesverband der Gehörlosen grundsätzlich funktioniert. Vor kurzem hat es noch einmal ein Gespräch zwischen dem Landesverband und dem Landesbeauftragten für die Belange behinderter Menschen, Herrn Staatssekretär Dr. Richard Auernheimer, gegeben. Dort wurde nochmals betont, dass es einfach eine unverzichtbare Einbeziehung des Landesverbandes und eine landesweite Zusammenarbeit im sehr positiven Sinne auch in Zukunft gibt.

Für noch bestehende Probleme werden bereits Lösungsmöglichkeiten gesucht, auch bei uns im Ministerium. Darauf möchte ich mit einigen Worten eingehen.

Die Zusammenarbeit zwischen Diensten und Verbänden wird bereits durch zwei Gremien auf Landesebene praktiziert. Das ist einmal die gemeinsame Arbeitsgruppe der

berufsbegleitenden Dienste und die Koordinierungsgruppe der Integrationsfachdienste, in denen natürlich auch Hörbehindertendienste mit vertreten sind.

Auch aufgrund der Ergebnisse der Ausschussberatung wird es in Zukunft die Einrichtung eines runden Tisches unter Federführung meines Ministeriums geben, um noch offene Fragen zu klären, insbesondere auch die Frage, wie die Qualitätssicherung bei der Vermittlung von Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetschern gewährleistet werden kann. Ziel kann eine Vereinbarung zur Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Organisationen sein, bei denen die besonderen Kompetenzen gehörloser Menschen mit einbezogen werden.

Wir brauchen – ich glaube, das hat auch die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN inzwischen erkannt – keine zentrale Gebärdendolmetschervermittlung – ich denke, das Ergebnis im Ausschuss war eindeutig gewesen und wird dementsprechend auch im gemeinsamen Antrag aufgegriffen –, sondern, wie es auch dort ausgedrückt wird, zusätzlich zu den vorhandenen Strukturen eine gemeinsame Koordinierungsstelle für Dolmetschereinsätze. Wie eine geeignete Struktur einer solchen Koordinierungsstelle aussehen kann, wollen wir gern der Kompetenz und dem Fachwissen der beteiligten Träger überlassen. Natürlich wird auch das dann das entsprechende Thema unter den Beteiligten sein.

Hinsichtlich eines Fortbildungsangebots „Grundkenntnisse der Gebärdensprache“ für Beschäftigte im Landesdienst biete ich gern an, mittels Rundschreiben und Gesprächen an die für Fortbildung der Landes- und Kommunalbediensteten zuständigen Stellen mit der Bitte heranzutreten, im Rahmen des bestehenden Angebots auch Schulungen in Gebärdensprache stärker zu berücksichtigen.

Auch zur Finanzierung von Dolmetscherzentralen in Rheinland-Pfalz möchte ich ein paar Worte sagen. Diese Finanzierung ist eine freiwillige Leistung des Landes. Eine Förderung ist nur „modellhaft“ über die Ausgleichsabgabe möglich. Zurzeit wird vom Integrationsamt eine zeitlich befristete Anschubfinanzierung für Gebärdendolmetscherinnen und -dolmetscher geleistet. Dabei verfolgt die Landesregierung eine Förderpraxis, die allen im Land anzutreffenden Gehörlosen gerecht wird. Sie kennen unsere Förderpraxis. Wir finanzieren sowohl den Landesverband der Gehörlosen in Frankenthal als auch den Integrationsfachdienst der Firma InForma gGmbH in Neuwied und als Drittes auch den Integrationsfachdienst des Caritas-Verbandes in Trier.

Ich sage das deshalb sehr deutlich an dieser Stelle, weil ich noch einmal ausdrücken möchte, dass wir die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes sehr ernst nehmen und wir uns selbst dort, wo es sich im Grunde um freiwillige Leistungen handelt, bemühen, einen Anschub auch in die Landschaft zu geben, um die Umsetzung dann auch tatsächlich realisierbar zu machen.

Die Ausbildung war auch ein Punkt in der Anhörung gewesen. Sie wissen, dass die Ausbildung aufgrund einer gemeinsamen Vereinbarung in Hessen stattfindet. Wir greifen auch hier gern noch einmal auf, was im ge-

meinsamen Antrag angeregt wird, dass wir gemeinsam mit dem federführenden Ministerium bei Bedarf auch dafür sorgen werden, dass zusätzliche Ausbildungsstellen ermöglicht werden.

Schließlich ist die Berufung eines Gremiums zur Erarbeitung von Qualitätskriterien unter Federführung meines Ministeriums geplant, in dem alle Anbieter von Gebärdensprachdolmetscherdiensten in Rheinland-Pfalz sowie die betroffenen Verbände vertreten sein werden, um sich wirklich auch mit der Qualität der Ausbildung nochmals zu befassen.

Ein weiteres Wort zum Neugeborenen-Screening. Die Anhörung war auch hier sehr deutlich. Ich glaube, es ist unbestritten, dass hier auch zum Ausdruck gekommen ist, dass eine medizinische Untersuchung schon nach der Geburt zunächst durch OAE-Screening und bei entsprechendem Befund durch anschließendes BERA-Screening in jeder Geburtsstation eines Krankenhauses unbedingt zur Regel werden muss. Es ist eine präventive Maßnahme. Sie kann rechtzeitig dazu führen, dass die richtigen Therapien eingeleitet werden und helfen, dass die Zahl zukünftiger schwerst hörgeschädigter und gehörloser Menschen gesenkt wird.

Bei einem positiven Befund ist es natürlich auch so, dass nach entsprechender Untersuchung auf Schwersthörschädigung oder Gehörlosigkeit in der Regel auch das Cochlea-Implantat helfen kann. Das ist auch die wissenschaftliche Meinung an diesem Punkt. In unseren Krankenhäusern wird dieses Thema auch sehr intensiv bearbeitet.

Die Landesregierung setzt sich für ein generelles Hör-Screening bei Neugeborenen ein. Mit einer Erkrankungshäufigkeit – das muss man sich einmal vorstellen – von 1 bis 3 je 1.000 Neugeborene sind angeborene Hörstörungen deutlich häufiger als andere Erkrankungen, für die bereits Screening-Programme für Neugeborene längst etabliert sind. Sie hat nach Erörterung mit den Beteiligten an der Gesundheitsversorgung weiteren Fachorganisationen und Fachleuten die Krankenhäuser, die über eine Geburtshilfe verfügen, gebeten, ein Hör-Screening für Neugeborene durchzuführen.

Im neuen Landeskrankenhausplan 2003 weisen wir die Krankenhäuser aus, die tatsächlich das Screening durchführen, und zwar mit der Zusatzbezeichnung „Hör-Screening“, um auch die Transparenz nach außen deutlich zu machen. Ich denke, auch aufgrund der Bitte der Landesregierung und der Ausweisung im Landeskrankenhausplan haben zahlreiche Krankenhäuser in den letzten Jahren ein generelles Hör-Screening eingeführt. Wir sind sehr zuversichtlich, dass sich dieser Anteil auch in der Fläche so ausbreiten wird, dass wir mittelfristig keine Geburtsstation mehr ohne ein generelles Hör-Screening haben.

Abschließend noch unser Hinweis auf die Videokonferenzschaltung. Es ist mir wichtig, das hier auch nochmals zu erwähnen, weil die Verbreitung oder die Information über dieses Thema noch nicht so ganz allgemein gültig geworden ist. Beim Landesamt gibt es die Möglichkeit der Nutzung von Videokonferenzschaltungen, auch beim Landesuntersuchungsamt und in vier Ämtern

für soziale Angelegenheiten. Wir werden diese Möglichkeit in Zukunft noch stärker bewerben. Wir werden versuchen, unser Know-how tatsächlich auch den kommunalen Behörden noch stärker zur Verfügung zu stellen.

Ich denke, dass wir in diesem Bereich wirklich auf einem sehr guten Weg sind, auch im Bereich der Finanzierungsmöglichkeiten von Gebärdensprachdolmetschern und -dolmetscherinnen, was inzwischen generell eigentlich ausreichend geklärt ist. Dazu wird es auch weitere Informationen an den Ausschuss geben. Ich glaube, dass wir mit diesen neuen Anregungen aus dem gemeinsamen Antrag und der Anhörung sehr gut die Entwicklung in diesem Bereich weiter forcieren werden. Wir werden als Landesregierung dies auch mit großer Ernsthaftigkeit tun.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen damit zur unmittelbaren Abstimmung zunächst über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP „Gebärdensprache in Rheinland-Pfalz“ – Drucksache 14/3372 –. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir stimmen nun über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/3552 – ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe die **Punkte 14** und **15** der Tagesordnung auf:

**Zukunft der Polizei in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
der CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksachen 14/3046/3138/3498 –**

**Zukunft der Polizei in Rheinland-Pfalz
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 14/2791)
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 14/3497 –**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten beantragt. Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir besprechen heute eine Große Anfrage und einen Bericht der Landesregierung. Über beiden steht als Überschrift

„Zukunft der Polizei in Rheinland-Pfalz“. Bei dem Bericht der Landesregierung ist das sehr gut nachzuvollziehen; denn dieser Bericht erfolgte aufgrund des Auftrags des Parlaments aus dem Frühjahr letzten Jahres. Warum über dem Antrag der Großen Anfrage der CDU „Zukunft der Polizei“ steht, erschließt sich mir so recht nicht. Aber die Frau Kollegin wird gleich dazu etwas sagen, warum das darüber steht; denn nur in den Fragen 17 und 18 wird in die Zukunft gefragt. Ansonsten wird fliegenbeinhaltet abgefragt, wo in „Quetschenmombach“ aus welchem Grund jemand beurlaubt worden ist oder Ähnliches. Ich weiß nicht, wie man daraus dann eine Zukunftsperspektive für die Polizei entwickeln kann.

(Beifall bei der SPD –
Mertes, SPD. Wie hieß der Ort noch?)

Dieser Antrag ist eigentlich viel zu eng auf die Frage zugeschnitten, Innere Sicherheit nach der Zahl der Polizisten in Rheinland-Pfalz zu bestimmen. Wer das so beurteilt, wird niemals über die Zukunft der Polizei reden können, sondern allenfalls rückwärtsgewandt möglicherweise die Ängste der Bürger bedienend eine Statistik aufmachen können.

(Beifall bei der SPD und des
Abg. Hohn, FDP)

Ich glaube nicht, dass uns dieser Antrag viel weiterhilft. Im Übrigen haben die Gespräche mit den Gewerkschaften in den letzten Tagen zumindest für uns ergeben, dass ein Thema, auf das ich gleich noch zu sprechen komme, eine große Rolle spielt, nämlich die Frage der Verlängerung der Lebensarbeitszeit, man aber aufgrund der Kenntnis der Situation weiß, dass es schwierig ist, dieses wesentlich zu verändern. Aber darauf komme ich gleich noch einmal zu sprechen.

Im Grund genommen lohnt es sich nicht, sich sehr lang mit dieser Großen Anfrage zu beschäftigen.

Im Übrigen: Wie ernst Sie Ihre Fragen genommen haben, ergibt sich aus der Weigerung der CDU-Fraktion, eine Fristverlängerung, die das Ministerium wegen der Vielzahl der einzuholenden Erkundigungen beantragt hat, zu genehmigen.

Erst die SPD-Fraktion musste den Antrag stellen, diese Große Anfrage zu besprechen. Ich weiß nicht, ob das Ihr besonderes Interesse bekundet hat oder es das Ergebnis war, als Sie dann die Antwort auf Ihre Anfrage gelesen haben.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Zum Thema „Zukunft der Polizei“: Der Bericht der Landesregierung liegt seit längerer Zeit dem Parlament vor, dem aber das hinzugefügt werden soll – das wird der Herr Staatssekretär sicherlich gleich tun –, was an Verbesserungen im Bereich der Organisation gemacht werden soll.

In den Ausführungen zur Personalentwicklung befasst man sich natürlich mit der Frage, ob es ein Verhältnis zwischen der Zahl der Bevölkerung zu der Zahl der Polizisten gibt. Das ist früher einmal so gewesen. Da

war dies eins zu vierhundert. Das war so eine Zahl. Dieses „In-das-Verhältnis-setzen“ gibt es seit über zehn Jahren in keinem Bundesland mehr. Das sagt auch relativ wenig aus. Nehmen Sie einmal Berlin. Berlin hat 17.000 oder 18.000 Polizisten und ist etwas kleiner als Rheinland-Pfalz. Ist da die Sicherheitslage eine andere? Oder Hamburg als Stadtstaat, weil Berlin noch eine besondere Rolle hat. Also diese Zahl ins Verhältnis zu setzen und dann zu sagen, das ist Sicherheit und das ist keine Sicherheit, ist zu kurz gesprungen und deswegen zu Recht aufgezeigt.

(Beifall bei der SPD und des
Abg. Hohn, FDP)

Ich denke, die Innere Sicherheit kann man eher daran ablesen, wie hoch die Aufklärungsquote ist. Da haben wir trotz der Probleme im Bereich der Personalstärke, die keiner von uns in Abrede stellt, durchaus ein vorzeigbares Ergebnis mit der drittbesten Stelle.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, man weiß, dass unsere Polizei trotz hoher persönlicher Belastung eine sehr gute Arbeit leistet. Dafür sei ihr an dieser Stelle noch einmal recht herzlich gedankt.

(Beifall bei der SPD)

Wir, die Koalitionsfraktionen haben gemeinsam für die nächsten Jahre gesagt – man muss fast sagen, für die nächsten Jahrzehnte –, wir gehen von einer Größenordnung von 9.000 Polizisten, ein bisschen herauf, ein bisschen herunter, aus. Ich denke, das ist eine ausreichende Zahl. Natürlich würden wir gern noch ein paar Polizisten mehr haben. Auch das ergibt sich aus dem Bericht. Der Bericht spricht von 400. Nur, der Bericht sieht genauso wie wir, dass hierfür ein riesiger Geldbetrag erforderlich ist, den wir nicht haben. Sie können nicht die Personalforderung stellen und gleichzeitig sagen, aber Ihr gebt zu viel Geld aus.

(Beifall bei SPD und FDP –
Schweitzer, SPD: So ist es!)

Das funktioniert nicht. Dann sagen Sie bitte, woher das Geld kommen soll.

Auch wir würden uns wünschen, dass die Zahl der Überstunden abgebaut, besser auf Mutterschutz und Erziehungsurlaub reagiert wird und der Fünf-Schichten-Dienst besser abgesichert werden kann. Aber, wie gesagt, wir haben die erforderlichen Ressourcen nicht. Das wissen eigentlich alle hier im Hause.

Auf der anderen Seite haben wir – auch das können Sie dem Bericht sehr gut entnehmen – seit 1991, seit Beginn dieser Regierungskoalition in massiver Weise die Qualität unserer Polizei verbessert. Die Ausbildung ist schon oft Gesprächsthema gewesen. Das brauche ich gar nicht zu wiederholen. Die Technik: Ein hoher Stand der Technik. Uns wurde gerade in einem Gespräch, von dem ich zuvor berichtet habe, von den Gewerkschaften gesagt, die Polizei aus anderen Ländern ist immer erstaunt, auf welch technisch hohem Niveau wir uns hier bewegen.

Das kennen sie in dem großen Land Nordrhein-Westfalen mit viel Geld überhaupt nicht. Ich glaube, auch die Hessen sind an dieser Stelle nicht vorn, wie sie sonst immer behaupten.

(Beifall bei der SPD und
des Abg. Hohn, FDP)

Wir wissen, dass Technik nicht Man- und Womanpower ersetzen kann. Aber sie ist ein wichtiger Beitrag, um Arbeit zu erleichtern. Sie kennen es auch aus dem Bereich der elektronischen Datenverarbeitung.

Noch ein Punkt, der leider bei Gesprächen mit Polizisten ganz unter den Tisch gekehrt wird: Wenn Sie sich einmal anschauen, was seit 1991 an Beförderungen geschehen ist. Schauen Sie in den Bericht hinein. Schauen Sie sich die Einkommensentwicklung bei der Polizei an. Das darf man den anderen in der öffentlichen Verwaltung gar nicht zeigen. Dann werden Sie aus dem Stauen nicht herauskommen. In diesem Zeitraum gab es 22.000 Beförderungen. Also jeder ist fast zweieinhalb Mal befördert worden. Ich denke, das ist etwas, was man hin und wieder sagen darf, wenn es um Belastungen geht.

(Beifall bei der SPD und des
Abg. Hohn, FDP)

Natürlich ist der Bereich „Frauen in der Polizei“ anzusprechen. Dass das Belastungen mit sich bringt, davon sind wir alle nicht überrascht. Es sind fast 900 Polizistinnen und gut 300 bis 350 in der Ausbildung. Ich finde, das ist eine stolze Zahl. Da muss der Mann vor Ort auch einmal in Kauf nehmen, dass es für ihn etwas belastender ist, wenn die Frau bekanntermaßen in den Erziehungsurlaub geht. Ich denke, das muss man einfach gesellschaftlich hinbekommen. Es wird auch gemacht und dafür Vorsorge getroffen. Wie ist es denn im Betrieb? Haben Sie überall die Zweitfrau?

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Denn Zweitmann vielleicht!)

– Oder den zweiten Mann. Gut. Das ist völlig egal.

Das gibt es doch auch nicht. Deswegen kann man nicht so tun und sagen, diese 300, 400 oder mehr Beurlaubungen, die man hat, werden durch weitere Personen ersetzt. Wie soll das denn funktionieren? Ich meine, von daher muss man schon sehr vorsichtig sein.

(Beifall bei der SPD und des
Abg. Hohn, FDP)

Es wird dafür gesorgt, dass zumindest ein Teil personell ausgeglichen wird. Dazu kann der Herr Staatssekretär sicherlich etwas sagen.

Ein wichtiger, aber sehr schwieriger Bereich betrifft die Frage der Demographie. Wie wirkt sich die demographische Entwicklung bis zum Jahr 2030 – bis zum Jahr 2030 ist es nur beschrieben – auf die Kriminalitätsentwicklung und die Erforderlichkeit von Polizei aus. Da kommt der Bericht nach meiner Auffassung völlig zu Recht zu dem Ergebnis, dass man keine Prognosen

machen kann. Es kann durchaus sein, dass wir im Jahr 2030 genausoviel Polizisten brauchen, wie wir sie heute haben, weil sich die Kriminalität, Strukturen usw. verändert haben. Deshalb bleibt auch der Bericht dabei, dass wir die 9.000er-Linie bis zum Jahr 2030 durchziehen.

Das Problem „Verlängerung der Lebensarbeitszeit“ ist nach der Entscheidung der Landesregierung hier im Hause sehr häufig diskutiert worden. Ich denke, die Diskussion hat sich etwas beruhigt. Sie ist nicht weg. Wir würden uns selbst etwas vormachen, wenn wir das glauben würden, weil der Betroffene lieber mit 60 Jahren als mit 63 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand gehen will. Ich denke, es ist aber eine richtige Entscheidung, insbesondere vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und der Diskussion, die inzwischen in den Betrieben geführt wird. Da ist man weg von Yuppie-Diskussionen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Schweitzer, SPD: So ist es!)

Da geht es heute darum, wie wir die Älteren in den Betrieben festhalten können.

Ich meine, wenn man das sieht, dann ist die Entscheidung, wie sie getroffen worden ist, durchaus nachvollziehbar und richtig. Sie wird auch weiterhin von uns für richtig gehalten.

Zur Personalentwicklung vielleicht nur einen Hinweis. Sie können es alles nachlesen. Fast 8.000 Polizisten werden bis zum Jahr 2030 aus dem Dienst ausgeschieden sein. Die gleiche Zahl muss in diesem Zeitraum eingestellt werden. Das schwankt etwas. Auch das können Sie dem Bericht entnehmen. In den Anlagen ist alles wunderbar aufgezeigt. Das brauche ich nicht alles vorzutragen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung hat die Landesregierung im Frühjahr dieses Jahres eine Entscheidung getroffen. Jetzt kommt möglicherweise ein kleiner Bezug zu Ihrer Großen Anfrage; denn die erfolgte unmittelbar, nachdem die Landesregierung erklärt hat, dass sie von der Einstellungszahl 200 auf 250 gehen werde, weil der Bericht ausweist, dass wir bis zum Jahr 2008 250 einstellen, dann 350, um der abzusehenden Personalentwicklung entsprechende Vorgaben zu machen.

(Glocke des Präsidenten)

– Was, schon vorbei? Donnerwetter! Ich habe noch so viel auf dem Zettel stehen.

Natürlich könnten wir noch mehr machen. Aber schauen Sie einmal auf dem Hahn nach, wie es dort mit der Kapazität ist. Auch dort stoßen Sie auf gewisse Grenzen.

Meine Damen und Herren, ich muss meine Ausführungen leider beenden. Aber vieles in dem Bericht ist sehr lesenswert. Ich denke, es wird uns bei der Diskussion

über die Zukunft der Polizei helfen. Positive Ansätze helfen vielleicht auch ein bisschen stärker, die oftmals hier so erkennbaren Gegensätze etwas zu nivellieren.

Frau Kollegin, aber wir werden es gleich erleben.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Pörksen, ich hoffe, ich werde Sie nicht mit dem enttäuschen, was ich zu sagen habe. Zuallererst möchte ich aber eine Bemerkung dazu machen, dass Sie diese beiden Berichte heute zur Aussprache gestellt haben. Ich war gespannt, wie Sie die Analyse vornehmen; denn auf dieser Basis lässt sich viel besser argumentieren. Viel Neues haben Sie dabei aber nicht gesagt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Auch wie Sie das dargestellt haben einschließlich der Ängste, die die CDU im Land mit ihrer Politik und ihrer Kritik an der Polizeiausstattung äußert, ist nicht neu. Offensichtlich haben Sie den Bericht der Landesregierung nicht richtig gelesen; denn sonst wären Sie an der einen oder anderen Stelle zu einem anderen Ergebnis gekommen.

Meine Damen und Herren, ich räume ein, dass wir unsere Große Anfrage vor der Sommerpause unter einem gewissen Zeitdruck gestellt haben. Wir waren beeindruckt von dem, was Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion von zu Hause aus ihren Wahlkreisen mitgebracht haben. Wir wollten über das hinaus, was die Landesregierung im Jahr 2003 analysiert hat, einige Details wissen. Herr Kollege Pörksen, in unserer Großen Anfrage waren einige wichtige Fragen enthalten. Wichtig war uns dabei unter anderem der Krankenstand, die Frage der Zuteilung der Bezirksbeamten und der Jugendsachbearbeiter usw. Das sind alles Dinge, die man von zu Hause immer wieder hört. Hätten Sie sich das einmal genau angesehen, dann könnten Sie uns in unseren Überlegungen, die im Übrigen unmittelbar mit den Haushaltsberatungen zusammenhängen, folgen.

(Dr. Schiffmann, SPD: Da sind wir aber gespannt!)

Ich sage nun noch etwas zu den Beratungen des Einzelplans des Innenministeriums und speziell der Titel des Polizeibereichs im Haushalts- und Finanzausschuss. Meine Damen und Herren, ich habe in der Sitzung Herrn Minister Zuber gefragt, wie es zu interpretieren ist, dass er auf dem Deckblatt des Haushaltsentwurfs für das Jahr 2004 davon spricht, dass 200 Neueinstellungen ausreichend seien, um den in der Koalitionsvereinbarung festgeschriebenen Bestand von 9.014

Beamten und Beamten aufrechtzuerhalten, im Rahmen der Beratungen des Doppelhaushalts 2005/2006 jedoch 250 Neueinstellungen als notwendig erachtet werden, um den gleichen Personalbestand aufrechtzuerhalten. Diese Diskrepanz muss uns zunächst einmal jemand erklären.

(Beifall bei der CDU)

Herr Pörksen, wenn Sie zugehört hätten, dann wäre Ihnen aufgefallen, dass Herr Minister Zuber gesagt hat, dass sich der derzeitige Bestand der Beamtinnen und Beamten inklusive der Teilzeitbeschäftigten und Frauen, die sich im Erziehungsurlaub befinden, auf 8.875 beläuft. Das ist noch weit entfernt von 9.014 Beamtinnen und Beamten. Wir befinden uns also noch ein gutes Stück unter dem Bestand von 9.000 Beamtinnen und Beamten. Im Übrigen befinden wir uns noch ein Stückchen unter dem, was in den Statistiken für die Jahre 2003 und 2004 abgedruckt ist.

Also bestand ein durchaus berechtigtes Interesse zu fragen, wie diese Zahlen zustande gekommen sind und ob das, was man im Jahr 2002 und 2003 gesagt hat, auch noch für die Jahre 2005 und 2006 Gültigkeit besitzt. Ich muss Ihnen sagen, dass eine erhebliche Diskrepanz besteht. Das bestätigen uns im Übrigen auch die Gewerkschaften in allen Gesprächen. Jetzt frage ich Sie einmal ganz ehrlich:

(Dr. Schiffmann, SPD: Wie fragen Sie denn sonst?)

Wo wären Sie denn, wenn die Gewerkschaften und die CDU-Fraktion nicht wie die Irren für eine Erhöhung der Einstellungszahl gekämpft hätten?

(Beifall der CDU)

Rechnen Sie uns doch einmal vor, wie Sie diese Zahlen hätten aufrechterhalten können. Hätten Sie die Leute bis 70 arbeiten lassen? Sie sagen so großzügig, für die Frauen müsse halt Ersatz her. Pro Jahr werden rund 300 Frauen in Mutterschutz oder Teilzeit sein. Wie wollen Sie das denn ersetzen bei einem Personalkörper, der durch einen enorm hohen Krankheitsstand belastet ist und durch einen Altersdurchschnitt in den einzelnen Dienststellen, der seinesgleichen sucht? Dies vor dem Hintergrund einer steigenden Kriminalitätsbelastung.

Auch das ist im Übrigen an der Statistik nachzuvollziehen. Seit dem Jahr 1990 ist die Zahl der angezeigten Kriminalitätsfälle um rund 30 % gestiegen. Sie hingegen sagen, dass rund 9.000 Beamtinnen und Beamte ausreichend seien. Sie haben gesagt, das sei eine ausreichende Zahl. Dann haben Sie so ein bisschen „flatter, flatter“ gemacht.

(Pörksen, SPD: Das können nur Sie!)

– Nein, ich halte mich fest.

Das ist alles höchst merkwürdig. Dann kommen Sie auch nicht mit einer Diskussion über Technik und andere Dinge davon.

(Pörksen, SPD: Sie können nur Fliegenbeine zählen, sonst gar nichts!)

Ohne Menschen nützt Ihnen auch die beste Technik nichts. Was nützt Ihnen das schönste Auto und das beste Funkgerät, das wir im Übrigen gar nicht haben, wenn Sie niemanden haben, den Sie dahintersetzen können. Ich denke, das dürfte eindeutig sein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie einmal genau hingeschaut hätten, dann hätten Sie lesen können, dass zwar die EDV-Ausstattung und alles, was damit zusammenhängt, auf einem sehr guten Stand ist – das bestreitet kein Mensch –, die Landesregierung aber sauber analysiert, dass das nicht zu einer weiteren Personaleinsparung führen wird. Dass das zu keiner Personaleinsparung führen wird, darüber haben wir uns früher bereits mit Staatssekretär Theilen unterhalten. Die Schulungsmaßnahmen, die notwendig waren, um die Männer und Frauen mit der neuen Technik, die zum Teil sehr kompliziert ist, vertraut zu machen, haben viele Arbeitszeitstunden in Anspruch genommen. Das wird in der Beantwortung der Großen Anfrage nicht bestritten. Wie können Sie dann behaupten, das würde nicht das bringen, was Sie wirklich denken? Das steht so darin. Sie müssen das einfach zur Kenntnis nehmen.

Es gab einmal eine Verordnung, in der stand, dass es pro 5.000 Einwohner einen Bezirksbeamten geben soll. Damit sollte eine größere Nähe der Polizeibeamten zur Bevölkerung sowie Präsenz deutlich gemacht werden. Mittlerweile sind Sie bei 10.000 Einwohnern pro Bezirksbeamten angekommen. Ein Ende ist nicht abzusehen. Es gibt sogar vermehrt Gerüchte, dass diese Leute völlig aus dem Bezirksdienst abgezogen werden sollen. Im Augenblick sind sie vor allen Dingen mit der Problematik der häuslichen Gewalt beschäftigt. Wer soll es denn sonst machen? Diese Männer und Frauen sind nah dran. Sie kommen aber überhaupt nicht mehr zu dem, was sie ursprünglich machen sollten. Auch diese Zahl wurde uns auf unsere Fragen hin bestätigt.

Außerdem möchte ich noch etwas zur Polizeidichte sagen. Sie haben gesagt, dass man von dieser Vereinbarung abgekommen sei. Ich habe kein Problem damit, wenn Sie sagen, dass Sie andere Maßstäbe anlegen. Wenn Sie das bei anderen Dingen genauso handhaben, dann kann man das auf dieser Ebene vergleichen. Sie müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass die Landesregierung an anderer Stelle den Begriff der Polizeidichte selbst verwendet. Er stellt im Polizeialltag immer noch eine Größe dar. Wenn Sie das anzweifeln, dann möchte ich nicht das von Ihnen erwähnte Beispiel der Aufklärungsquote verwenden; denn dabei können Sie genauso gut anfangen. Ich kann Ihnen sehr gut widerlegen, dass die da und da ansteigt usw. Ich will das gar nicht alles aufrollen; denn das ist nicht ernsthaft zu diskutieren. Uns ging es darum, dass die Einstellungsquote durch unsere Bemühungen auf einem Stand gehalten werden kann, der von Ihnen als ausreichend bezeichnet

wird, der von uns aber noch lange nicht als ausreichend bezeichnet wird. Ohne unsere Bemühungen wäre das nicht möglich gewesen. Deshalb ging es uns darum, das klar zu machen.

(Beifall bei der CDU –
Dr. Schiffmann, SPD: Wie viel
hätten Sie denn gern?)

– Wir haben immer gesagt, dass wir 300 Neueinstellungen benötigen. Sie sind davon weit abgewichen. Herr Pörksen, Ihnen ist offensichtlich auch klar, dass sich die Polizei die Beförderungen damit erkauf hat, dass weniger Leute eingestellt werden. Damals hat man die Gewerkschaften vor die Wahl gestellt. Die Gewerkschaften haben zunächst einmal nach den Beförderungen gegriffen und akzeptiert, dass die Neueinstellungen auf 160 im Jahr 1996 zurückgegangen sind. Das war der Anfang der ganzen Diskussion.

Zur Demographie will ich nur noch eine Bemerkung machen. Eine Alterung der Bevölkerung, wenn sie denn so kommt, wie es die gescheiten Leute vorhersehen, wird natürlich andere Maßstäbe an Sicherheit stellen. Es wird andere Formen von Kriminalität geben. Der Herr Ministerpräsident hat gestern bereits angedeutet, dass wir nicht nur vor der internationalen Kulisse eine andere Aufgabe zu bewältigen haben, sondern wir werden auch intern eine andere Aufgabe zu bewältigen haben. Die Zuwanderung wird sicherlich noch die eine oder andere Erschwernis mit sich bringen.

Es ist meiner Meinung nach angezeigt, dass wir mehr Polizei in diesem Land haben sollten, als Sie zur Verfügung stellen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Pörksen für eine Kurzintervention das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt nicht erklären, weshalb ich es so gemacht haben soll. Das Einzige, das ich gemacht habe, ist das, dass ich von 9.000 rauf und runter gesprochen habe. Wenn das so schwierig ist, will ich das nicht mehr machen.

Ich will nur deshalb etwas sagen, weil Sie mir unterstellt haben, ich hätte den Bericht nicht ordentlich gelesen. Sie können vielleicht sagen, dass ich ihn falsch verstanden habe, aber Sie wollen sicherlich nicht ernsthaft behaupten, dass ich so einen Bericht nicht lesen würde, wenn ich nachher dazu an das Rednerpult trete.

Ich war dann gespannt, an welcher Stelle Sie mir nachweisen wollten, dass ich den Bericht falsch gelesen habe. Wenn ich den Bericht hätte vortragen wollen, hätte ich drei Stunden benötigt, um ihn vorzulesen. Deshalb

konnte ich nicht zu allem, was im Bericht steht, etwas sagen.

Ich möchte nur auf eines hinweisen, weil Sie den Herrn Minister während der Haushaltsberatungen gefragt haben, wie er dazu kommt, Ende vergangenen Jahres in den Haushalt 2004 zu schreiben, er benötige 200 Anwärter, während es jetzt doch 250 sind. Ihnen dürfte doch nicht entgangen sein, dass der Bericht der Landesregierung seit Anfang dieses Jahres vorliegt. In dem Bericht „Zukunft der Polizei“ wird gerade zur Frage der Entwicklung der Polizei bis zum Jahr 2030 – soweit dies überhaupt möglich ist, da dies nur begrenzt geschehen kann – aufgezeigt, dass wir eine bestimmte Zahl von Einstellungen benötigen, um den Stand von ca. 9.000 Polizisten zu halten. Daraus logischerweise folgend ergaben sich die 250. Das haben Sie vielleicht auch mitbekommen, oder nicht? Dann wissen Sie jetzt, woher die 250 kamen.

Ich verstehe, dass Sie sagen, wir waren es, die gemeinsam mit den Gewerkschaften dafür gesorgt haben, dass das Ganze so geschehen ist.

(Unruhe bei der CDU)

Das können Sie ruhig für sich so glauben. Ich überlasse es aber Ihrer Fantasie, ob Sie ernsthaft der Auffassung sind, dass sich die Landesregierung von Ihnen in so eine Situation bringen lässt.

Ich möchte noch auf eine Frage eingehen, die in Ihrer eigenen Anfrage enthalten war, die Sie aber nicht erwähnt haben. Sie sprechen von einem enorm hohen Krankenstand. Ich habe da etwas anderes gelesen. Es wird ein Krankenstand von 6,7 % angeführt. Das ist natürlich ein Krankenstand, aber ein enorm hoher Krankenstand sieht etwas anders aus. Man muss ein bisschen vorsichtig sein, welche Begriffe man verbreitet.

Sie sollten Ihre eigene Große Anfrage zumindest richtig wiedergeben, wenn Sie sie schon nicht für so bedeutend halten. Ich weiß auch nicht, wie es funktioniert, dass man ein Auto, das man nicht hat, als nicht besonders gut ansehen kann.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Zur Erwidierung erteile ich der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich will zum Krankenstand Folgendes sagen. Ich habe mir natürlich die Zahlen aus der freien Wirtschaft und vor allem aus dem Handwerk der vergangenen Jahre angesehen. All diejenigen, die Zeitung lesen, können das gelegentlich lesen. Da liegt der Krankenstand bei 4,6 % oder 4,2 %. Im Vergleich dazu sind 6,7 % 50 % mehr.

Da können Sie nicht sagen, dass das dem Durchschnitt entspricht.

(Mertes, SPD: Im öffentlichen Dienst ist sowieso alles anders! – Unruhe bei der SPD)

– Da muss ich die Polizisten in Schutz nehmen; denn wenn die nicht so wären wie sie sind, könnten sie diese Leistung schon lange nicht mehr vollbringen. Das ist eindeutig.

(Beifall der CDU)

Es hilft meiner Meinung nach nichts, wenn Sie jetzt versuchen, davon abzulenken. Das ist eine Zahl, die da steht. Die Zahl stammt nicht von mir, sondern sie steht da.

(Pörksen, SPD: Sie sagen nicht die Wahrheit! Ganz einfach!)

Noch einmal etwas zur Frage der Personalstärke. Sie haben in einem Jahr gesagt, wir haben in der Koalitionsvereinbarung die Zahl von 9.014 festgeschrieben, und um diese Zahl mittelfristig halten zu können, benötigen wir 200 Neueinstellungen pro Jahr. Im nächsten Jahr wird dann geschrieben, um die Zahl von rund 9.000 Polizisten halten zu können, benötigen wir 250 Neueinstellungen pro Jahr. Da müssen Sie mir einmal erklären, was davon stimmt. In Wirklichkeit haben wir nur 8.857 Polizisten. Durch die Lebensarbeitszeitverlängerung haben wir uns aber schon eine ganze Menge dazuverdient. Jetzt erklären Sie mir einmal, welche Zahlen aus der Vergangenheit stimmen. Ich habe die Zahlen abgelesen, und sie sind nicht irgendwie in meinem Kopf zustande gekommen. Man hat mir auch nicht vorgeworfen, dass ich falsch vorgelesen hätte. Jetzt muss mir einmal jemand erklären, welchen Wert Ihre Prognosen und Ausarbeitungen für die Zukunft der Polizei in Rheinland-Pfalz haben, wenn man sich nicht von einem Jahr auf das andere auf die Zahlen verlassen kann.

(Beifall der CDU)

Das ist doch ganz eindeutig so.

(Pörksen, SPD: Sie müssen das Niveau schon ein bisschen anheben!)

Wir haben immer gesagt, wir benötigen 300, um einen kleinen Aufwuchs zu erzielen. Wir haben das natürlich ohne Lebensarbeitszeitverlängerung gerechnet; denn die bringt Ihnen 150 oder sogar 200 Männer in den nächsten zwei bis drei Jahren, bis sich das wieder ausgleicht. Wir haben immer gesagt, dass Sie mit den 200 oder 250 nicht dahin kommen werden, wo wir gern wären. Darum geht es natürlich. Wir wollen schließlich ein Stück weit mehr. Deshalb haben Sie Ihre Rechnung, und wir haben unsere Rechnung.

(Beifall der CDU –
Dr. Schiffmann, SPD: Nehmen Sie das mit dem Lesen noch zurück!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Kohnle-Gros, Sie bleiben Ihrem Strickmuster treu. In regelmäßigen Abständen versuchen Sie immer wieder, den Bürgerinnen und Bürgern von Rheinland-Pfalz den Eindruck zu vermitteln, die Sicherheit in unserem Land sei in der Zukunft nicht mehr gewährleistet. Sie begründen das damit, dass die rheinland-pfälzische Polizei über zu wenig Kräfte verfüge und somit es bei Straftaten Stunden dauere, bis die Polizei am Einsatzort sei, und dass das Durchschnittsalter der Polizisten immer weiter nach oben gehe, sodass also immer jüngeren Straftätern immer mehr ältere Polizisten entgegen stünden. Es wird der Eindruck einer „Krückstockpolizei“ vermittelt. Frau Kohnle-Gros, nehmen Sie es mir nicht übel, aber das ist Humbug oder – um es auf Pfälzisch zu sagen – dummes Zeug.

(Beifall bei FDP und SPD –
Zurufe von der CDU: 10.000 habt
Ihr gefordert!)

Frau Kohnle-Gros, wenn Sie sagen, es sei letztlich Ihnen und den Gewerkschaften zu verdanken, dass die Einstellungszahlen auf 250 erhöht wurden, muss ich das doch kommentieren. Zum einen haben die Gewerkschaftsvertreter – Herr Pörksen, Sie werden mir da sicherlich zustimmen – nicht nur mit Frau Kohnle-Gros und der CDU gesprochen, sondern auch mit Ihrer und unserer Fraktion. Wenn ich mich nicht ganz irre, haben in diesem Hause immer noch die SPD und die FDP die Mehrheit. Oder sehe ich das falsch?

(Mertes, SPD: Das bleibt auch so!)

– Das bleibt so hoffentlich. Jawohl!

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir können mal durchzählen! –
Vereinzelt Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich eines festhalten: Rheinland-Pfalz ist seit Jahren eines der sichersten Bundesländer im Vergleich mit anderen Bundesländern. Daran besteht kein Zweifel. Die jährliche Kriminalstatistik belegt das immer wieder aufs Neue. Wer etwas anderes behauptet, spielt mit den Ängsten unserer Bürgerinnen und Bürger. Das ist nicht gut.

Das gilt auch für die Behauptung, Rheinland-Pfalz verfüge über zu wenig Polizistinnen und Polizisten,

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

weshalb auch nicht mehr die Innere Sicherheit dauerhaft gewährleistet werden könne. Heute Morgen in der aktuellen Stunde war es die Bundeswehr, die für die Innere Sicherheit mit sorgen sollte.

Die Polizeidichte – diese Einschätzung teilen nahezu alle Bundesländer, auch die CDU-regierten, Frau Kohnle-Gros – ist kein verlässlicher Gradmesser für die Gewährleistung der Inneren Sicherheit. Eine quantitative Verbesserung ist also nicht zwangsläufig mit einer qualitativen Verbesserung gleichzusetzen. Auch andere Faktoren, wie beispielsweise die technische Ausstattung der Polizei, spielen hierbei meiner Meinung nach eine wesentliche Rolle. Es wird meiner Meinung nach allgemein anerkannt, dass Rheinland-Pfalz auch in diesem Bereich den Vergleich mit anderen Bundesländern nicht scheuen muss. Bei der technischen Ausstattung nimmt Rheinland-Pfalz ebenso wie bei der Aufklärungsquote – auch das können Sie nicht wegdiskutieren – eine Spitzenposition unter den 16 Bundesländern ein.

Meine Damen und Herren, mit unserem Koalitionspartner besteht dahin gehend Einigkeit, dass an einer Mindestpersonalstärke von 9.000 Beamtinnen und Beamten festzuhalten ist.

(Zuruf des Abg. Schnabel, CDU)

– Herr Kollege Schnabel, wir werden die 10.000 auch wieder in das neue FDP-Landtagswahlprogramm hineinschreiben; denn man muss auch noch Visionen haben.

(Beifall bei FDP, SPD und CDU)

Ich hoffe nur, Sie haben die auch noch.

(Mertes, SPD: Die haben alles!
Die haben alle Illusionen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um den Personalbestand langfristig sicherzustellen, wurden in Anlehnung an den Bericht der Landesregierung zur Zukunft der Polizei in Rheinland-Pfalz zum 3. Mai 2004 zu der Personalquote von 200 zusätzlich 50 Bewerberinnen und Bewerber in den Polizeidienst des Landes eingestellt. Diese Entscheidung zeigt, dass der Inneren Sicherheit in unserem Land ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt wird.

(Beifall bei FDP und SPD)

Meine Damen und Herren, unser Ziel muss es sein, die Verbrechensbekämpfung in Rheinland-Pfalz noch effektiver zu gestalten, weiter zu verbessern und dort, wo nötig, zu optimieren. Es zeichnet sich ein Trend ab, dass sich die Deliktsstruktur und insbesondere die Deliktsbereiche verändern werden, deren Bekämpfung künftig einen höheren Aufwand und Personaleinsatz erfordern werden. Ich denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an die zunehmende Internetkriminalität oder auch an den internationalen Terrorismus.

Für diese neuen Anforderungen muss unsere Polizei gewappnet sein, ohne – dies will ich auch in aller Deutlichkeit sagen – dass wir die bestehende Struktur und Organisation der Polizei infrage stellen. Der Landesregierung ist mit dem erarbeiteten Konzept eine Optimierung der Kriminalitäts- und Verbrechensbekämpfung gelungen.

Erlauben Sie mir, dass ich auf einzelne Bausteine des Konzepts noch einmal kurz eingehe. Der Bearbeitungsanteil der Polizeiinspektionen mit Kriminalbeamten und Kriminalbeamten an den strafrechtlichen Ermittlungen soll auf durchschnittlich 80 % erhöht werden.

Hierzu muss man wissen, dass die Polizeiinspektionen in Bayern und Baden-Württemberg für die Bekämpfung von rund 90 % aller Straftaten zuständig sind. Das Ergebnis ist anhand der Aufklärungsquote abzulesen. Seit Jahren liegt diese über der von Rheinland-Pfalz. Ein Baustein, der sich in unserem südlichen Nachbarland zur Optimierung der Verbrechensbekämpfung bewährt hat, kann für Rheinland-Pfalz nicht schlecht sein.

Meine Damen und Herren, wir wissen, dass wir gut sind. Ich denke, wir wollen noch besser werden.

(Beifall bei FDP und SPD –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr gut!)

Im Frühjahr dieses Jahres lösten die Pläne des Innenministeriums insbesondere bei den Frauenverbänden große Verunsicherung aus. Nachhaltige Folgen für das Kommissariat 2 wurden befürchtet. Schlagzeilen in der Presse wie „Bleibt die gute Sitte auf der Strecke?“ oder „Wird Sitten-Kommissariat aufgelöst?“ habe ich noch heute deutlich vor Augen.

Seitens des Innenministeriums wird versichert, dass es nicht zur Debatte steht, dass polizeiliche Aufgaben wegfallen sollen. Somit steht auch nicht zur Debatte, dass die Aufgaben des Kommissariats 2 wegfallen sollen oder werden. Es wird auch künftig bei der Einteilung in acht Kommissariate bleiben.

Allerdings – das findet auch unsere Zustimmung – soll den fünf Polizeipräsidenten künftig die Möglichkeit eingeräumt werden, dort, wo es Sinn macht, kleinere Kommissariate zu leistungsstärkeren Organisationseinheiten zusammenzufassen.

Meine Damen und Herren, erklärtes Ziel unserer Fraktion ist es, die Polizeipräsenz vor Ort deutlich zu stärken. Die Konzepte der Landesregierung zur Optimierung der Verbrechensbekämpfung werden zu einer Verbesserung der sichtbaren Präsenz sorgen.

Meine Damen und Herren, parallel hierzu müssen aber die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten auch weiterhin konsequent von ausbildungsfremden Aufgaben entlastet werden. Die Schaffung von 125 Stellen im Tarifbereich seit dem Jahr 2001 zielt hierbei in die richtige Richtung.

Meine Damen und Herren, diesen eingeschlagenen Weg müssen wir konsequent fortsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Grützmaker das Wort.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, wenn über der heutigen Debatte und über den beiden Berichten, die der Debatte zugrunde liegen, „Zukunft der Polizei“ steht, ist das etwas hoch gegriffen, vor allem – hier gebe ich Herrn Pörksen Recht – bei der Großen Anfrage. Es dreht sich hier um die Entwicklung von Beschäftigungszahlen, um zu sehen, wie die reale Beschäftigung mit der Sollbeschäftigung übereinstimmt. Das ist sicher ein wichtiges Thema, aber wenn es um die Zukunft der Polizei geht, nur ein Teilbereich.

Dass uns die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen bei der Polizei ein wichtiges Anliegen ist, haben wir mit unserem Antrag vor zwei Jahren zum Haushalt deutlich gemacht, in dem wir ein langfristiges Personalkonzept gefordert und dadurch den Bericht, den die Landesregierung im Januar 2004 vorgelegt hat, mit auf den Weg gebracht haben.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Na gut, Herr Pörksen, das wusste ich doch. Er passt genau auf bei solchen Sachen. Dazu kennt man sich schon zu lange.

Meine Damen und Herren, wenn es um die Frage geht, wie viel Polizistinnen und Polizisten für unser Land ausreichend sind – das war gerade wieder in der Diskussion –, lassen sich schwer feste Quoten feststellen. Das ist auch der Antwort der Landesregierung zu entnehmen. Hier hat auch die CDU-Fraktion kein klares Bild. Das ist auch vernünftig.

Realistischerweise ist es so, dass wir in Zeiten knapper Kassen nicht von einer Ausweitung der Beschäftigtenzahlen bei der Polizei ausgehen können. Wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben es in diesem Bereich immer wieder betont, dass es auf die Qualität und nicht unbedingt nur auf die Quantität ankommt, und zwar Klasse statt Masse, um es einmal etwas schlagwortartig zu formulieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben immer betont, dass die Zahl der Polizeibeamten nicht die alleinige Messgröße sein kann, sondern die Qualität der Ausbildung zum Beispiel eine wichtige Rolle spielt. Daher haben wir von Anfang an die Einführung der zweigeteilten Laufbahn mit unterstützt. Ich glaube, Rheinland-Pfalz war nach dem damals rotgrünen Hessen das zweite Bundesland, das das eingeführt hat.

Die CDU stellt aber immer wieder allein die Personalstärke der Polizei in den Mittelpunkt ihrer Polizeipolitik. Die Zukunft der Polizei hängt aber doch von vielen weiteren und anderen Faktoren ab, zum Beispiel von der Frage der Entwicklung der Kriminalität. Wo entstehen in Zukunft neue Kriminalitätsfelder? Das steht auch deutlich in dem Bericht der Landesregierung drin. Es hat sehr viel mit der internationalen politischen, gesellschaftlichen und militärischen Entwicklung zu tun, wie stark die Einsatzbelastung der Polizei in Zukunft sein wird.

Wenn man sich die letzten 15 Jahre anschaut, welche politischen Einwirkungen es gegeben hat, die auf die Belastung der Polizei Einfluss haben, scheue ich mich immer ein bisschen zu sagen, dass ich genau vorhersehen kann, wie viel Polizisten wir im Jahr 2030 benötigen. Natürlich müssen wir vorhersehen, aber wir müssen auch wissen, dass solche Statistiken immer mit sehr viel Vorsicht zu genießen sind, weil sehr viel unvorhersehbare Dinge und vor allem politische und internationale Entwicklungen hineinspielen.

Hinzu kommt natürlich auch noch die Frage der demographischen Entwicklung. Wie ist es, wenn weniger junge Menschen in unserer Gesellschaft sind? Wird sich das auch auf eine Herabsetzung der Jugendkriminalität auswirken? Vielleicht wird sich die Qualität der Delikte verändern. Ältere Menschen haben stärker dieses subjektive Unsicherheitsgefühl, das wir immer wieder beklagen. Auch daran muss man denken. Ich denke, auch die demographische Entwicklung wird auf die Arbeit der Polizei einen wichtigen Einfluss nehmen.

Dann gibt es noch die Frage der technologischen Entwicklung, die auf der einen Seite ganz neue Kriminalitätsfelder öffnet – darüber wurde auch schon gesprochen –, aber auf der anderen Seite die Arbeit der Polizei effizienter und – wie man manchmal hofft – weniger personalintensiv machen könnte.

Schließlich stellen wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN immer wieder an diese Landesregierung die Frage, ob sie Initiativen zur Entkriminalisierung, zum Beispiel zur Entkriminalisierung von Bagatelldelikten, plant, was auch zu einer Entlastung der Polizei führen würde. Wenn man über die Zukunft der Polizei redet, muss man auch über diesen Bereich etwas sagen.

Meine Damen und Herren, für uns von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist es ganz wichtig, dass die Herstellung und Aufrechterhaltung von Sicherheit auf jeden Fall eine staatliche Aufgabe bleiben muss. Sicherheit muss auch in Zukunft die Aufgabe des Staates bleiben und darf nicht zu einer Frage des Geldbeutels werden. Dafür stehen wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ganz eindeutig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ebenso wichtig ist es für uns, dass es gerade jetzt in der Föderalismusdiskussion nicht wieder durch die Hintertür doch noch dazu kommt, dass eine Zuständigkeit oder eine Zuschreibung polizeilicher Aufgaben auf Bundesebene beim BKA wieder diskutiert wird.

Meine Damen und Herren, Polizei ist Ländersache und ein wichtiger Grundpfeiler unserer föderalen Ordnung.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Das ist bei den GRÜNEN noch sehr unterschiedlich. Dass es dabei zu einer verbesserten Zusammenarbeit zwischen den Länderpolizeien, aber auch über die nationalen Grenzen hinweg kommen muss, ist selbstverständlich.

Das ist im Moment das ganz große Problem. Seit vielen Jahren gibt es große Probleme bei der Vernetzung der Kommunikationstechnik zwischen den einzelnen Polizeien aus den Bundesländern. Ich denke, wenn man über eine bessere Zusammenarbeit spricht, dann muss dort der Schwerpunkt liegen. Aber eine Verwischung der originären Zuständigkeiten zwischen Bund und Ländern lehnen wir ab.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich gibt es auch mittelfristige und kurzfristige Herausforderungen an die Polizei, die schon absehbar sind, zum Beispiel die WM 2006. Dann werden viele Menschen aus anderen Ländern, aus fremden Ländern bei uns sein. Natürlich sind gerade die Fußballstadien auch beliebte Anziehungspunkte für Hooligans und Rechtsextremisten. Durch diese Gemengelage wird sicher auch die Polizei zu diesem Zeitpunkt gefordert sein.

Meine Damen und Herren, wir treten für eine Polizei ein, die auch sehr gut mit gesellschaftlichen Gruppen zusammenarbeitet. Die Präventivräte, bei denen die Polizei mitarbeitet – wir legen den Schwerpunkt auf „mit“ – sind die Möglichkeit dafür. Ich denke aber, auch die Sachbearbeiter für die Jugend oder in betroffenen Kommunen auch die Sachbearbeiter für Rechtsextremismus sind nach meiner Erfahrung gute und sinnvolle Einrichtungen, um die Probleme in diesen Bereichen nicht etwas besser in den Griff zu bekommen, aber etwas besser damit umzugehen.

Das sind qualitative Verbesserungen im Polizeibereich, aber da gibt es sicher auch noch viel zu tun. Es wurde schon von meinen Vorrednern, von Frau Kohnle-Gros, aber auch von Herrn Pörksen angesprochen: Frauen in der Polizei. – Ich glaube schon, wenn das jetzt dieses Ausmaß annehmen wird, wie es im Bericht steht, dass wir im Jahr 2010 300 Frauen oder Männer in Elternteilzeit haben werden, dass wir uns überlegen müssen, dass diese Polizeidienststellen, in denen verstärkt Frauen beschäftigt sind, ein Ersatz oder eine Vertretung zur Verfügung gestellt werden muss. Das würde natürlich auch die Akzeptanz von Frauen im Polizeidienst noch einmal besonders fördern.

Meine Damen und Herren, ein Punkt ist weder in dem Bericht noch in der Anfrage angesprochen, der aber in Zukunft immer wichtiger werden wird. Das ist die Frage der Ausländerinnen oder Ausländer in der Polizei. Ich weiß, wie problematisch das ist. Es ist sehr schwierig, die geeigneten Anwärter oder Anwärterinnen zu finden. Aber das sollte uns trotzdem nicht davon abhalten, dass wir weiterhin versuchen, für die Arbeit der Polizei bei den Ausländerinnen oder Ausländern oder den Menschen, die aus anderen Ländern kommen, aber inzwischen Deutsche geworden sind, zu werben. Ich glaube, damit kann man vieles an Problematik, was kommunal entsteht, leichter entschärfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, Herr Hohn hat den Schwerpunkt angesprochen, dass die Polizei mehr sichtbar wird. Leider hat es diesbezügliche eine negative Entwicklung in den letzten Jahren gegeben. Das lässt sich aus den Statistiken

ablesen. Nachdem von 1998 bis 2000 die Einsatzstunden von 125.263 auf 133.500 gestiegen sind, sind sie seitdem wieder stark zurückgegangen. Im Jahr 2002 sind es nur noch 102.568 Einsatzstunden. Meine Damen und Herren, das meinen wir damit, wenn wir darüber reden, dass es problematisch ist, wenn man beispielsweise bei der Rasterfahndung Polizisten monatelang vor den Computer setzt. Diese Leute fehlen auf der Straße, sie fehlen vor Ort. Das ist etwas, was wir kritisieren.

(Hörter, CDU: Also doch ein Thema der Quantität!)

Meine Damen und Herren, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN tritt für eine gut ausgebildete, eine demokratische Polizei ein. Wir werden weiterhin die Arbeit der Polizei in Rheinland-Pfalz kritisch und konstruktiv begleiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Abgeordneter Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Grützmacher, ich wollte nur noch einmal kurz etwas sagen, weil Sie gesagt haben, es wären so viele Punkte nicht angesprochen worden. Ich habe mich eigentlich auf die beiden Drucksachen konzentriert. Ich glaube auch nicht, dass heute der Zeitpunkt ist, um Haushaltsberatungen vorzunehmen. Das bleibt jetzt nachher der eigentlichen Debatte überlassen. Das ist mir ein bisschen zu billig. Mir ging es heute darum, weil die SPD das beantragt hatte, die beiden Vorlagen zu diskutieren und gewisse Widersprüche herauszuarbeiten. Wir wollten heute nicht sagen, welche Haltung die CDU vertritt. Das war nicht die Frage. Das war auch nicht die Frage, was man sonst noch alles diskutieren kann. Heute ging es um diese beiden Vorlagen und die Diskussion darüber.

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Bruch das Wort.

Bruch, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe die Debatte aufmerksam verfolgt. Es wurde formuliert, dass beide Berichte mit dem Begriff „Zukunft“ überschrieben sind. Wenn Sie das allein auf die Personalbewirtschaftung beziehen, dann können Sie die Zukunft natürlich insoweit voraussagen, dass Sie bestimmte Zahlen darstellen können. Ich glaube, wenn man es darauf reduzieren würde, wäre das zu kurz gegriffen. Die Frage ist – da wir die Zukunft nicht prognostizieren können –: Bauen wir heute die Basis für die Zukunft? – Das ist für mich die Frage, die sich stellt, wenn ich die Be-

richte lese, wenn ich das, was ich im Moment tue, versuche zu bewerten. Wir haben die Aufgabe, ein Produkt, nämlich das Produkt „Sicherheit“, anzubieten, den Bürgerinnen und Bürgern zu gewährleisten, dass sie in diesem Land sicher leben können. Das ist die spannende Aufgabe

Wenn Sie heute – Sie haben mehrfach zitiert, dass Sie häufig mit Polizistinnen und Polizisten reden – Polizistinnen und Polizisten nach ihren Problem fragen, dann werden Sie an erster Stelle tatsächlich finden, dass sie sagen: Wir haben zu wenig Polizistinnen und Polizisten, und zwar dort, wo wir sie direkt brauchen, nämlich – ich nenne immer die „Feuerwehrpolizei“ – in den Wachen, die Tag und Nacht besetzt sind. Das bleibt der Landesregierung nicht verborgen – im Gegenteil. Sie werden aber nicht hören, dass es irgendwelche Probleme in Fragen der Technik, in der Frage der Ausstattung, in der Frage der Arbeitsumstände und Ähnliches mehr gibt.

Ich bin seit 1987 bis 2001 Mitglied dieses hohen Hauses gewesen. Ich könnte Ihnen darstellen, wie es gewesen ist, als ich an diese Stelle gekommen bin, 1987 zum ersten Mal eine Große Anfrage zu stellen, was mir da die Landesregierung berichten musste. Herr Kollege Mertes hat damals den Begriff – er ist immer für Begriffe gut – der Sperrholzdienststellen geprägt. Das haben wir alles hinter uns gelassen. Das ist auch gut so. Dabei haben viele mitgewirkt, auch die Opposition. Auch wir als Opposition mussten unser Bild als Sozialdemokraten damals umdenken.

(Dr. Weiland, CDU: Heute haben wir leere Dienststellen!)

– Lieber Herr Kollege, genau das Gegenteil ist der Fall. Als wir die Regierung übernommen haben, hatten wir weniger als 8.600 Polizistinnen und Polizisten in diesem Land.

(Hörter, CDU: Bei einer anderen Bevölkerungszahl in Rheinland-Pfalz! – Weitere Zurufe von der CDU)

Jetzt wollen wir uns einmal mit dem Begriff der Polizeidichte beschäftigen. Es ist immer interessant für mich, das zu hören, weil ich auch früher darauf reflektiert habe, 1 : 400. Das ist eine schöne Zahl. Sie hört sich gut an. Dann habe ich mich später gefragt, wo kommt diese Zahl eigentlich her? Wenn man ehrlich ist, haben wir sie nie erreicht, und jetzt gilt sie auch nicht. Ich habe dann einmal im Kreis meiner Staatssekretärinnen und Staatssekretäre gefragt: Wie ist das denn bei euch, wo ist denn diese Zahl her? – Helles Entsetzen! Frau Kohnle-Gros, wir sind dann in Rheinland-Pfalz fündig geworden. Die Zahl kommt von der französischen Gendarmerie. Wie Sie wissen, ist dieses Land unter General Koenig entstanden. Damals hat die französische Gendarmerie die Polizei aufgebaut. Damals hatte sie auch noch blaue Uniformen.

(Hörter, CDU: Hamburg hat sie schon wieder!)

– Schauen wir einmal, Herr Kollege.

Die Gendarmerie war damals keine Polizei, sondern sie war in Frankreich dem Militär unterstellt. Von daher kommt die Zahl 400.

Meine Damen und Herren, von daher gesehen ist es so: Als ich mich umgefragt habe, habe ich festgestellt, kein Bundesland hat ein objektiviertes Verfahren zur Ermittlung von Personal.

Wie wird das gemacht? Man greift die Zahl.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Man greift die Zahl, Frau Kohnle-Gros. Deshalb ist das eine Zahl, die man relativieren muss. Ich bin mit Ihnen einig. Ich habe Ihnen freundlich zugehört und höre Ihnen auch weiter zu.

Wenn wir den Personalbedarf sehen – da bitte ich um Verzeihung, wenn ich die Diskussion nicht recht verstehe –, so haben wir doch keine statische Entwicklung in der Polizei. Wir haben neue Politikfelder, neue Felder der Bearbeitung von Straftaten.

Wir schicken Polizistinnen und Polizisten nach Bosnien, die dort Polizei aufbauen und dort Polizeiarbeit leisten. Ein Beamter macht Dienst in Afghanistan. Ich will es noch einmal sagen.

Das Bild hat sich gewandelt. Die Aufgaben wandeln sich. Wir können heute sagen, wenn ich mir das genau anschau, dass wir, wenn wir dann die Technik wieder nehmen – da oben sitzt der Präsident des Landeskriminalamts Preußinger, der ist jetzt fast 15 Jahre im Amt –, neben dem Bundeskriminalamt das einzige Bundesland sind, das eine DNA-Analyse aus abgestorbenen Haaren machen kann. Wir haben die Technik aufgerüstet.

Ich verstehe nicht, dass Sie immer von Polizeibeamtinnen und -beamten reden. Wir haben Angestellte, und wir haben Arbeiter. Wir haben auch für die zu sorgen, und wir haben auch für die Stellen – – Die leisten eine hervorragende Arbeit. Da bräuchten wir möglicherweise auch ein bisschen mehr.

Wir haben jetzt vom Ministerium, ohne dass wir uns einen Auftrag aus diesem Landtag geholt haben, im Bereich der Arbeiter 30 Stellen zusätzlich besetzt mit Handicap. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die die Logistik auf den Dienststellen besser fahren können. Auch das gehört zur Inneren Sicherheit, nicht nur Polizeibeamtinnen und -beamte, und nicht nur diese Frage der Zahl.

Ich will eine zweite Bemerkung machen – die sage ich ganz deutlich, weil ich felsenfest dahinterstehe –, die Anhebung der Lebensalterszeit, der Lebensarbeitszeit, um es genau zu sagen, im gehobenen Dienst auf 63 Jahre ist eine folgerichtige und richtige Entscheidung dieser Landesregierung gewesen, absolut.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie können das festmachen an der heutigen Erwartung der Menschen, die ein Lebensalter erwarten und eine Zeit im Beruf verbringen müssen. Wenn Sie Kolleginnen

und Kollegen der Polizei mit 23 Jahren einstellen und rechnen 40 Jahre hoch – ich werde in zwei Jahren 60 und hätte dann 42 Dienstjahre in der Polizei verbracht –, dann haben Sie nichts anderes gemacht, als diese Entwicklung umgesetzt auf die Modernität und die Erfordernisse der Zeit, die wir heute haben.

Ich kann Ihnen auch sagen, jedes Bundesland – ich behaupte es – wird in den nächsten zehn Jahren folgen. Es gibt einige, die das – föderal wie immer – etwas anders machen, aber jeder tut dies im Endeffekt.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Meine Damen und Herren, von daher gesehen sind wir nicht – – – Die Rheinland-Pfälzer sind ja pragmatisch. Wir müssen nicht immer ganz vorn sein. Wir schauen uns das an. Wenn es vernünftig ist, machen wir es so.

Sie werden sich wundern, wir machen Vorschläge, die müssen nicht nur von Ihnen kommen, die können von allen anderen kommen. Wenn sie gut sind, machen wir das. Dann reden wir darüber.

Meine Damen und Herren, ich will noch ein paar Bemerkungen zu der jetzt vorliegenden Berichtsform der Veränderung machen. Darüber ist wenig geredet worden, außer von den Kollegen Pörksen und Hohn.

Wir haben die Flexibilisierung der Aufgabenzuweisung vorgenommen. Warum? Weil die Entwicklung auch da anders gegangen ist.

Es ist heute so, dass die Polizeidienststellen aufgrund ihrer Ausbildung – wir haben Fachhochschulausbildung – natürlich auch dann in den Dienststellen eine andere Bearbeitung von Straftaten machen können als zu früheren Zeiten. Sie sind besser ausgebildet.

(Hohn, FDP: Ganz genau!)

Von daher gesehen können wir ohne weiteres 80 % der Arbeit des Kriminalitätsaufkommens dort erledigen. Die Dienststellen sollen eine höhere Flexibilität haben. Wenn die Dienststelle der Meinung ist, sie kann bestimmte Kriminalitätsfälle besser bearbeiten, dann soll sie es in Absprache mit dem Polizeipräsidium tun. Da müssen wir vom Ministerium uns nicht einmischen oder von irgendwo anders Anweisungen geben.

Das Zweite ist, wir wollen die örtliche Fahndung, die ein bisschen zurückgestellt worden ist in der ganzen Zeit, verbessern. In Teilbereichen hat es gut geklappt, in Teilbereichen hat es weniger gut geklappt, einfach, weil die Personalausstattung so war, wie sie war.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Nett ausgedrückt!)

Mit dieser Lösung haben wir modernisiert, denke ich. Ein Modellversuch läuft. Ich denke, dass wir das hinbekommen.

Das Dritte ist, wir wollen die kriminalpolizeiliche Präferenz oder, wenn Sie wollen, die kriminalpolizeiliche Arbeit fokussieren auf die Zeit, in der tatsächlich kriminal-

polizeiliche Arbeit notwendig ist. Das ist nur eine Nebenbemerkung.

Wir wollen die regionalen Kriminalinspektionen in ihren Zuständigkeiten weiter genauso behalten wie bisher. Der Kollege Hohn hat noch einmal expressis verbis auf K2 abgestellt, also auf die Bekämpfung von Gewalt, sexueller Gewalt und Gewalt in der Familie.

Sie wissen, dass dieses Ministerium bundesweit eine Vorreiterrolle einnimmt in der Frage der Bekämpfung der Gewalt in sexuellen Bereichen und Gewalt in Familien und auch im Bereich Menschenhandel.

Ich bin darauf durchaus ein bisschen stolz – ich mache das nicht oft –, dass wir das gemacht haben, weil es ziemlich umstritten war. Wer macht so etwas? Wir machen es in Rheinland-Pfalz, also auch da diese pragmatische Lösung.

Wir haben von einer generellen Zentralisierung der Bearbeitung von „Jugendsachen“ Abstand genommen, meine Damen und Herren.

Ich habe jetzt nichts gesagt zu den Fragen, die in der Zukunft noch eine Rolle spielen würden, nämlich zur Frage der Prävention. Was kann man da noch tun? Da kann man eine Menge tun.

Ich habe nichts gesagt zu der Frage der weiteren Ausstattung, weil die Technik jetzt weitergehen wird. Es wird weitere Anforderungen an uns geben.

Ich habe nichts gesagt zu den weiteren Anforderungen an die Organisation. Ich bekomme immer wieder von Polizeibeamtinnen und -beamten gesagt, wenn es um die Frage der Stärken geht: „Schau dir doch einmal die kleinen Dienststellen an.“ Also Morbach, Waldfischbach-Burgalben oder St. Goarshausen, die mit einer Mindeststärke gut agieren, weil die Kolleginnen und Kollegen dort eingespielt sind.

Ich behaupte, dass zu der Frage der objektiven Sicherheitskriterien die subjektive Sicherheitsituation absolut dazugehört. Wenn ich dort die Polizeistärken wegnehme, habe ich, Entschuldigung, ein Loch, das ich nicht anders stopfen kann als durch weite Anfahrten. Das ist mit uns nicht zu machen. Wir halten an diesen kleinen Dienststellen fest.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich will noch einmal etwas zum Personalbedarf sagen, weil das bei Ihnen eine besondere Rolle gespielt hat, meine Damen und Herren. Wir haben eine Analyse gemacht und diese Analyse abgeglichen mit den Zahlenentwicklungen, die sich bis 2003 darstellen. Das ist zugegebenermaßen etwas schwierig.

Wir haben dann verglichen bis 2010 und kommen zu bestimmten Zahlen, die wir Ihnen vorgestellt haben, wie wir uns das vorstellen: 2004 bis 2010 250 und danach 350, danach wieder 300. Das hat etwas mit der Entwicklung innerhalb der Polizei zu tun.

Ich sage Ihnen ganz offen, wir könnten sehr schnell ein Fünftel mehr Polizeibeamtinnen und -beamten auf der Straße haben. Wir brauchen den Fünfgruppenschichtdienst nur umzustellen auf den Viergruppenschichtdienst. Das machen alle anderen Bundesländer, egal wie sie regiert werden, nur Rheinland-Pfalz nicht, weil wir sagen, das ist eine soziale Errungenschaft für den Bereich der Polizei. Das wollen wir erhalten.

Ich höre darüber kein Wort, wenn man sich über die Frage unterhält, was man schnell tun kann. Das könnte man schnell tun. Wir wollen das nicht aus diesen Gründen. So hat es die Koalition festgelegt. So ist es auch unsere Vorstellung.

Wir stellen 250 Menschen ein. Wir haben bei Anstellungen 2.000 Interessierte, die zur rheinland-pfälzischen Polizei kommen wollen. Baden-Württemberg stellt in diesem Jahr 150 ein, Frau Kohnle-Gros.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Kennen Sie die Größenordnung von Baden-Württemberg?

(Staatsminister Bauckhage: Etwas kleiner!)

11 Millionen Einwohner, 30.000 Polizistinnen und Polizisten. Wie wollen Sie denn da den Nachwuchs sichern, frage ich.

Hessen baut 1.000 Stellen ab.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich sage nicht, dass wir uns damit vergleichen sollen, ich sage Ihnen nur, Sie können natürlich das Bild nicht auf ein kleines Bundesland wie Rheinland-Pfalz fokussieren und sagen, alles andere drumherum interessiert mich nicht. Es muss mich interessieren, weil ich denke, dass wir uns durchaus im föderalen Wettbewerb befinden, meine Damen und Herren.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Jetzt will ich Ihnen noch einmal etwas sagen. Wir werden in den nächsten beiden Jahren etwa 520 Polizeianwärterinnen und -anwärter aus der Bereitschaftspolizei zu uns kommen lassen.

An Ruhestandsversetzungen haben wir lediglich noch 240.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wir haben also dann im Jahr 2005 genau die von Ihnen so kritisierte Zahl von über 9.000. 9.000 war immer das Zahlenwerk, von dem wir gesagt haben, das müssen wir eigentlich erreichen, um uns die jetzige Stärke mit dem Fünfgruppenschichtdienst auch zu halten. Von daher gesehen bin ich recht zufrieden über die Entwicklung.

Wir können dann auch die Rotationskräfte bei der Bereitschaftspolizei, die eine nicht unwichtige Rolle spielen für die Kleindienststellen, auf 190 aufbauen.

Eine letzte Bemerkung. Natürlich werden wir nicht die Elternzeiten ausgleichen können aus dem Personal heraus. Das kann niemand. Das kann weder die BASF, noch kann das Boehringer in Ingelheim, noch kann das die rheinland-pfälzische Polizei oder die Justiz oder wer auch immer.

Das müssen wir schon aus unserer eigenen Kraft leisten. Wir haben jetzt aufgrund der Entwicklung zumindest eines dargestellt:

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wir werden bei der Bereitschaftspolizei eine höhere Reserve fahren, nämlich 40 Stellen mehr, die wir als einen solchen Pool wieder nehmen können.

(Pörksen, SPD: Natürlich!)

Ich habe nur einmal gesagt, aus eigener Kraft. Keine Landesregierung wird das machen können, was Sie apostrophieren, nämlich so viel Polizeistellen zu schaffen, wie Sie vermeintlich schaffen müssen, weil Sie am Schluss für 40 Jahre einstellen, meine Damen und Herren.

(Beifall des Abg. Dr. Schiffmann, SPD –
Mertes, SPD: So ist das!)

Sie geben den Menschen eine Garantie, Gott sei Dank. Sie müssen aber auch bedenken, dass Sie kurzfristig dann immer wieder aus diesem Personalkörper der 40 Jahre noch schöpfen können.

Noch einmal zum ersten Punkt: Wir bauen Zukunft und Sicherheit für die rheinland-pfälzischen Bürgerinnen und Bürger. Sie können sicher sein, dass diese Landesregierung sehr genau geschaut hat, was sie tut und wie sie es entwickelt. Wir haben etwas gebaut, von dem die rheinland-pfälzischen Bürgerinnen und Bürger sagen können, in diesem Land wohnen, leben und arbeiten wir sicher weiter.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Bevor wir fortfahren, begrüße ich weitere Gäste im Landtag, und zwar Mitglieder des FDP-Ortsverbandes Bendorf sowie Mitglieder der ver.di-Post-Senioren aus Wiesbaden. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Armutsbericht
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 14/3284)
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucksache 14/3404 –

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Wir haben den Armutsbericht der Landesregierung auf die Tagesordnung dieses Plenums setzen lassen, da wir der Auffassung sind, dass das Thema „Armut“ eine solche Bedeutung in unserem Land hat, dass es auch in das Zentrum der politischen Diskussion gehört, wenn das Parlament das Zentrum der politischen Diskussion sein soll.

Ich möchte aber zunächst noch einmal in Erinnerung rufen, was Armut eigentlich bedeutet. Ich meine nicht die hinlänglich bekannten Definitionen, sondern die konkrete Bedeutung von Armut. Armut bedeutet zum einen materielle Armut, zum Teil Not und Einschränkungen in materieller Hinsicht.

Armut bedeutet aber zum Zweiten aufgrund dieser Einschränkungen eine geringe oder manchmal fast gar keine Teilhabe am so genannten gesellschaftlichen Leben. Dies klingt immer etwas schwülstig, ist aber nicht mehr oder nicht weniger als Kinobesuche, Theaterbesuche, das eine oder andere Fest, also all das, was mit materiellen Aufwendungen verbunden ist und was sich arme Menschen nicht leisten können. Es bedeutet deshalb auch Ausgrenzung aus der Gesellschaft.

Armut bewirkt einen schlechteren Zugang zu Bildung, zu Kultur, Armut bewirkt Perspektivlosigkeit, und Armut macht krank. Es gibt viele Untersuchungen, die zeigen, dass Armut tatsächlich krank macht, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen bestimmten Erkrankungen und der materiellen Situation der Betroffenen.

Wenn wir feststellen – dies lässt sich im vorliegenden Armutsbericht sehr gut nachvollziehen –, wer von Armut betroffen ist, fällt uns eine Gruppe besonders ins Auge, nämlich die Gruppe der Kinder. Mehr als 37 % der Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe in Rheinland-Pfalz im Jahr 2002 waren Kinder. Nun gibt es auch unter uns Politikern Menschen, die bei diesem oder jenem Thema sehr stark auf die Eigenverantwortlichkeit abheben und daran appellieren. Das ist manchmal gar nicht so falsch.

Beim Thema „Kinder und Armut“ aber greift dieses Argument nicht so schnell und ist auf keinen Fall glaubwürdig; denn Kinder geraten – übrigens ebenso wenig wie im Regelfall Erwachsene – nicht aufgrund eigenen Verschuldens oder eigenen Versagens in Armut. Sie

sind nicht selbst dafür verantwortlich, sondern in der Regel sind Kinder deshalb arm, weil ihre Eltern arm sind. Das muss man bei der Bewertung von Armut und bei einer durchgreifenden Armutspolitik bedenken.

Ich möchte jetzt zunächst einmal die Frage an den Anfang stellen: Was tut man mit einem solchen Bericht, wenn man ihn gelesen hat? Was geschieht mit einem solchen Bericht im politischen Raum? – Ich denke, die einzige methodische Antwort auf einen solchen Bericht ist eine politische Strategie gegen Armut, die, auch wenn sie nicht Bestandteil eines solchen Berichts ist, doch die Folge davon sein muss. Dazu werde ich am Ende meiner Rede noch einmal etwas sagen, wenn ich auf den Bericht eingegangen bin.

Was ist seit dem letzten entsprechenden Bericht der Landesregierung besser geworden?

Besser geworden ist der Bericht selbst. Die Armutspolitik selbst ist nicht unbedingt besser geworden, aber der Bericht weist wesentliche Merkmale einer qualitativen Verbesserung auf. Zum ersten Mal – das klingt vielleicht widersprüchlich – wird in dem Armutsbericht auch über Reichtum berichtet, wenngleich auch etwas wenig über die Zusammenhänge zwischen Reichtum und Armut gesagt wird. Aber das Thema „Reichtum“ kommt vor.

Positiv ist auch, dass eine ganze Reihe von politischen Akteurinnen und Akteuren bei der Erstellung dieses Berichts beteiligt war. Das hat sich sehr wohltuend auf den Bericht selbst, auf seine Konzeption und auf sein Ergebnis ausgewirkt.

Es gibt auch eigenständige Bereiche, eigenständige Teile mitwirkender sozialpolitischer Akteure. Auch dies hat sich sehr wohltuend auf den Bericht ausgewirkt.

In Zukunft muss aber, auch was den Bericht selbst angeht, einiges besser gemacht werden. Die Datengrundlage zum Thema „Armut“ ist dürftig und zum Teil erheblich veraltet. Das liegt daran, dass uns Armut häufig nicht so offensichtlich entgegenkommt und wir sie sozusagen einfach abzählen könnten, sondern man muss schon hingehen. Das bedeutet, dass man verlässliche und aktuelle Daten braucht. Deshalb wird ein zukünftiger Armutsbericht nicht ohne eine entsprechende wissenschaftliche Begleitung auskommen. Diese wissenschaftliche Begleitung ist bei diesem Bericht unterblieben, und ich halte dies für einen tief greifenden methodischen Mangel, auch wenn ich sage, dass der Bericht qualitativ in der Tat wesentlich besser geworden ist als das, was wir früher hatten. Aber ich erwarte, dass es in Zukunft – so häufig wird ein solcher Armutsbericht nicht erstellt – eine fundierte wissenschaftliche Begleitung mit einer entsprechenden Datenerhebung gibt.

Ich habe soeben ausgeführt, dass aus dem Bericht eindeutig hervorgeht, dass Kinder in besonderem Maß von Armut betroffen sind. Mehr als 37 % der ungefähr 102.000 Sozialhilfeempfänger in Rheinland-Pfalz im Jahr 2002 waren Kinder. Das ist eine sehr große Zahl. Wenn man sich überlegt, was es bedeutet, wenn Kinder von Armut betroffen sind, die keine Möglichkeit haben, sich sozusagen am eigenen Schopf aus dem Schlamassel herauszuziehen, die häufig unter schlechten Bedingun-

gen wie schlechte Ernährung und schlechte Bildung aufwachsen, die schlechtere Chancen zum Zugang zur Bildung haben und damit auch in einer großen Perspektivlosigkeit leben, wird deutlich, dass Armutspolitik gerade bezüglich einer Kinderarmutspolitik ein zentrales gesellschaftspolitisches Feld darstellt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal das Thema „Kinderbetreuung“ aufgreifen, das in diesem Bereich eine erhebliche Rolle spielt; denn qualitativ gut betreute Kinder haben häufig in guten Einrichtungen eine Erweiterung ihrer Lebenschancen, wenn sie dort Bildung und eine gute Betreuung erfahren und eine gute Ernährung erhalten.

Der Armuts- und Reichtumsbericht hat einen weiteren positiven Ansatz. Er räumt nämlich mit einigen Mythen und Vorurteilen auf. Er räumt zum Beispiel mit dem Vorurteil auf, dass ein Leben von der Sozialhilfe oder unter der Armutsgrenze sozusagen ein schönes Leben in Freizeit sein könnte. Damit räumt dieser Bericht sehr eindringlich auf.

Er räumt auch damit auf, dass viele Menschen sozusagen gern arm sind und gern von der Sozialhilfe leben. Er zeigt zum Beispiel sehr deutlich, dass insbesondere Familien und Alleinerziehende mit Kindern sehr stark am Erwerbsleben orientiert sind und da auch wieder hinein wollen, wenn man ihnen nur die Chance gibt.

Auch deshalb ist es unumgänglich, dass Armutspolitik in ihrer Vielfältigkeit begriffen und definiert wird. Was nun fehlt, ist das strategische Element, das ich eingangs erwähnt habe, Frau Ministerin Dreyer. Bei der Behandlung des Themas „Armut“, dem Sie, glaube ich, offen gegenüberstehen, ergehen Sie sich in der Regel in einer Aufzählung von Maßnahmen, die Sie in diesem Bereich vorhaben oder schon hinter sich haben. Aber eine Anti-Armutsstrategie, die der Größe des Phänomens und seinen vielen Gesichtern Rechnung trägt, habe ich bisher noch nicht entdecken können. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie uns als Konsequenz aus diesem Bericht eine solche Strategie vorstellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das bedeutet, dass Sie vernünftig und seriös Daten erheben

(Glocke der Präsidentin)

– ich komme gleich zum Schluss –, Ziele einer Armutspolitik nennen, Zeithorizonte und Zeiträume aufzeigen, in denen gewisse Ziele erreicht werden können, auch Finanzierungselemente einbauen, was selbstverständlich auch sein muss, die Maßnahmen auf einer Zeitachse darstellen, mit der Umsetzung beginnen und auch das, was Sie im Rahmen der Strategie umsetzen, evaluieren. Das ist das Grundgerüst einer Armutstrategie.

Ich erwarte, nachdem Sie nun einen qualitativ wesentlich besseren Bericht vorgelegt haben, als dies in der Vergangenheit der Fall war, von Ihnen, dass Sie nun den

nächsten Schritt machen und an die Bekämpfung der Armut gehen, und zwar nachhaltig und strategisch, und wir aus der Phase herauskommen, in der wir nur die Armut beschreiben können.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dröscher das Wort.

Abg. Dröscher, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir besprechen heute den dritten Armutsbericht der Landesregierung. Lassen Sie mich zunächst einige allgemeine Bemerkungen dazu machen.

Dieser Bericht ist ein umfangreiches, inhaltlich hochinteressantes Nachschlagewerk über soziale Lagen und soziale Sicherung, über Hilfen und Gefährdungen in der sozialen Wirklichkeit der Bundesrepublik und des Landes Rheinland-Pfalz geworden.

Man kann das auch an einigen Kapiteln festmachen, die weit über das, was Armut beschreibt, hinausgehen. Zum Beispiel hat das Kapitel über die Alterssicherung eine inhaltliche Fülle, die man auch für andere Dinge benutzen kann.

Dazu kommt, dass es nicht nur ein Armuts-, sondern auch ein Reichtumsbericht ist. Zum ersten Mal gibt es einen Überblick über das andere Ende der sozialen Schichtungen. Die Beteiligung der freien Wohlfahrtspflege, der Kirchen und der Gewerkschaften stellt die Umsetzung der Wünsche und Anregungen aus der Diskussion über den zweiten Armutsbericht dar, sodass damit auch diese Wünsche ernst genommen wurden. Das muss man hier deutlich zeigen.

Damit sind auch die vielfältigen und praktischen Erfahrungen vor Ort in diesen Bericht mit eingebunden. Entstanden ist damit ein aktuelles Bild der Verteilung von Einkommen, Vermögen und Chancen in unserer Gesellschaft, bezogen auf unser Bundesland Rheinland-Pfalz. Perspektiven und Entwicklungen sind vielfach mit einbezogen. Wenn man genau hinsieht, dann erhält man aus diesem Armuts- und Reichtumsbericht auch eine ganze Reihe von Hinweisen für konkretes politisches Handeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir leben in einer Gesellschaft mit beispielhaften solidarischen sozialen Sicherungssystemen. Wer dieses Hilfesystem in Anspruch nimmt, ist in der Regel auch vor menschenunwürdiger Armut geschützt. Aber der Bericht zeigt auch, dass es Gefährdungen und Benachteiligungen gibt, die wir als politische Herausforderung annehmen müssen und die in vielen Bereichen auch schon in der Vergangenheit die Politik dieser Landesregierung bestimmt haben.

Die aktuelle Diskussion über den Umbau des Sozialstaats auch auf Bundesebene und die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft zeigt, dass wir mittendrin in diesem Prozess sind.

Ich komme nun zum Bericht selbst. Wenn wir über Armut und Reichtum in unserem Land sprechen, spielen dabei vor allem dabei drei Begriffe eine Rolle, einmal der so genannte Lebenslagenansatz, der zeigt, dass dieser Begriff „Armut“ eine ganze Reihe von Dimensionen hat, es um Einkommen und um Vermögen, um Bildungschancen, Erwerbsstatus und Erwerbschancen, um Gesundheit, Wohnsituation und Familiensituation geht und überall dort auch Unterversorgung entstehen kann.

Der zweite Begriff, der genutzt wird, ist die Einkommensarmut. Er beschreibt auch die Ungleichheit der Einkommen in unserer Gesellschaft. Wegen der komplizierten Berechnungsvarianten möchte ich das nicht weiter ausführen. Das kann man sehr schön nachlesen. Ich möchte nur diese 50 % des so genannten Nettoäquivalenzeinkommens nennen – das arithmetische Mittel spielt dabei eine Rolle –, die allgemein als Berechnung einer Unterversorgung im Einkommen angegeben werden, also eine relative Einkommensarmut. Es ist ungefähr so zu beschreiben – ich bin da sehr vorsichtig –, dass etwa 10 % bis 12 % der Bevölkerung bei uns unter diesen Begriff fallen.

Das ist nicht gleich mit der Sozialhilfebedürftigkeit. Wir haben etwa 2,5 % der Bevölkerung, die Sozialhilfe, Hilfe zum Lebensunterhalt, bekommen. Das ist nicht deckungsgleich. Sozialhilfe ist zunächst auch nicht ein Zeichen dafür, dass relative Armut vorliegt, sondern es ist bereits bekämpfte Armut; denn die Personen, die Sozialhilfe, Hilfe zum Lebensunterhalt, bekommen, hätten sonst wirklich nur noch ein Minimum.

Vereinfacht kann man sagen, etwa 15 % der Haushalte insgesamt kommen in die Nähe dieser 50%-Marke. Es gibt auch die 60 %. Sie sind von Armut bedroht. Gleichzeitig gibt es fast die gleiche Zahl an Haushalten – das zeigt der Bericht ganz deutlich –, die 200 %, also das Doppelte dieses Durchschnittsnettoäquivalenzeinkommens haben, also zu den reichen Haushalten zählen.

Darüber hinaus gibt es natürlich auch noch extreme Situationen. Es gibt auch Menschen, die die Hilfesysteme aus welchen Gründen auch immer nicht wahrnehmen können. Wohnungslosigkeit spielt da eine große Rolle. Das ist in diesem Bericht ausführlich beschrieben. Es gibt Informationsdefizite, bürokratische Hürden, Furcht vor Stigmatisierung, Angst vor der Familie, die dann auch zahlen müsste, also die verdeckte oder verschämte Armut.

Wir haben allerdings bei der Umsetzung der Grundicherung festgestellt, dass jetzt weniger Menschen zusätzlich dazugekommen sind und sich diese Gedanken, dass das sehr viele sind, die verdeckt arm sind, nicht in dem Maß umgesetzt haben.

Ich kann auf die sozialen Brennpunkte, die in dem Bericht als eine räumliche Konzentration von Bedingungen dargestellt sind, die sich als Unterversorgung beschreiben lassen, aus Zeitgründen nicht näher eingehen. Ich

möchte noch einige kurze Hinweise auf Ursachen und auf besonders betroffene Gruppen geben.

Arbeitslosigkeit ist das größte Armutsrisiko in unserer Erwerbsgesellschaft. Es betrifft vor allem auch die Familien und ist deshalb bereits in der jetzigen Arbeitsmarktpolitik ein zentrales Handlungsfeld. Wir sind dabei, in dieser Gesellschaft insgesamt darüber zu diskutieren, wie wir das weiterführen.

Wir wissen, dass die Jugendarbeitslosigkeit, der Zugang zum Erwerbsleben, der ganz deutlich über allgemeine Entwicklungs- und Lebenschancen bestimmt, eine ganz große Problematik beinhaltet, die politisch angegangen werden muss und auch angegangen wird. Das ist aber auch eine der Fragen, die im Zusammenhang mit Armut betrachtet werden muss.

Bei der Sozialhilfe ist ebenfalls die Hauptursache die Arbeitslosigkeit. Wir haben gesellschaftlich definiert, wie dieses sozioökonomische Existenzminimum beschrieben wird.

Das kann man auch nachlesen. Das erleben wir bei der Diskussion über die Sozialhilfe. Die aktivierenden Hilfen, die in den vergangenen Jahren schon teilweise gegriffen haben „Arbeit statt Sozialhilfe“, das „Mainzer Modell“ und jetzt auch die Umsetzung des vierten Arbeitsmarktgesetzes greifen da.

Die Armutsrisiken sind unterschiedlich verteilt. Einige Bevölkerungsgruppen muss man da näher betrachten. Bei Familien mit Kindern gibt es auch besondere Kumulationen: Arbeitslosigkeit und Niedrigeinkommen, zum Teil bei jungen Familien mit kleinen Kindern. Besondere Lebensereignisse verstärken das, Trennung, Scheidung, damit auch allein erziehend, fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten, auch ein wesentlicher Inhalt unserer Politik, die wir im Moment betreiben, dass wir das verbessern wollen.

Natürlich gibt es auch – daran kann man nicht vorbeireden – individuelles Konsum- und Kreditverhalten, Fehlverhalten, nicht gelernt zu haben, mit niedrigen Einkommen umzugehen. Die Beispiele sind im Liga-Teil des Berichts sehr deutlich geworden. Das hat mir imponiert, dass hier diese praktische Ergänzung zu den politischen Aussagen gekommen ist.

Über Schuldnerberatung und die Folgen von Überschuldung könnte man jetzt sicher noch eine ganze Stunde reden.

Kinder, die in Armut aufwachsen, neigen dazu, auch Entwicklungsdefizite zu bekommen. Sie sind unterversorgt. Soziale Ausgrenzung ist als Gefahr vorhanden. Bildungsbenachteiligung wird ganz deutlich. Wir haben in diesem Bereich 10 % der Schulabgänger, die keinen Schulabschluss haben. Das ist übrigens bei den Migranten, die ich als weitere Gruppe noch nennen möchte, noch wesentlich gravierender. Da ist es etwa ein Viertel der Schulabgänger. Wir haben mit den Ganztagschulen und mit den Aktivitäten im Bereich der Kindertagesstätten die richtige Richtung. Wir können auf die Dauer nicht hinnehmen, dass etwa 37 % der Sozialhilfempfänger Kinder sind.

Migranten habe ich kurz erwähnt: relative Einkommensarmut bei einem Drittel etwa, deutlich höhere Arbeitslosenquote, die Schulabgänger und eine Kumulation der Benachteiligungen bei den lediglich geduldeten ausreisepflichtigen Asylbewerbern und Bürgerkriegsflüchtlingen, denen eine Arbeitsberechtigung fehlt.

Ganz kurz noch zu den älteren Menschen, die lange im Blickpunkt der Diskussion der Armut standen. Es ist in den vergangenen Jahren gelungen, das Thema „Altersarmut“ weitgehend zurückzudrängen. Die Teilhabe an den günstigen Entwicklungen der Einkommen hat da auch gewirkt. Die Grundsicherung als weiteres Netz, das wir eingezogen haben, ist ebenfalls zu nennen. Wir müssen hier nur darauf achten, dass nicht eine andere Art von Armut, nämlich die Armut an sozialen Kontakten, die Kumulation allein zu leben und sehr hohes Alter und Hilfebedürftigkeit zu einer anderen Art von Armut führen.

Meine Damen und Herren, mit dem von der Landesregierung vorgelegten dritten Armuts- und Reichtumsbericht stehen uns wichtige Orientierungslinien für die Fortsetzung einer an der ganzen Gesellschaft und ihren schwachen und starken Gliedern orientieren Landespolitik zur Verfügung.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Vorredner haben schon sehr vieles zum Bericht ausgeführt, was ich deshalb auch nicht in der Breite wiederholen möchte. Ich werde mich deshalb etwas kürzer zum Bericht selbst fassen und vielleicht etwas deutlicher auf die Schwerpunkte eingehen, die aus unserer Sicht wichtig sein werden, aber gleichwohl noch einmal zur Einleitung, was wirklich Armut für die Betroffenen heißt. Wir wissen, Armut macht krank. Armut verkürzt auch Lebenserwartung. Armut grenzt aus – das ist hier schon mehrfach dargelegt worden –, und Armut reduziert dramatisch auch Lebenschancen, die eigenen Vorstellungen vom eigenen Leben auch tatsächlich umzusetzen.

Was ist das Ziel aller Politik? Ich will uns da wirklich alle einschließen, weil ich glaube, das ist ein Grundanliegen all derer, die sich politisch engagieren. Wir wollen mit unserem Tun dazu beitragen, dass die Lebensbedingungen und Lebenschancen zukunftsweisend für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger auch hier in Rheinland-Pfalz so gut wie möglich gestaltet werden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es wichtig, gerade auf die zu schauen, deren Chancen deutlich schlechter sind, weil sie arm sind.

Deshalb möchte ich auch an der Stelle, wenn wir sonst eher streiten, auch einmal ganz bewusst Dankeschön für diese doch sehr differenzierten Bericht sagen, der heute vorgelegt worden ist und der uns wertvolle Hinweise gibt, um wirklich zu erkennen, wie die Situation vieler Menschen auch in Rheinland-Pfalz aussieht und wo dadurch auch die Anforderungen an die Politik liegen. Es ist mit sehr viel Mühe und mit sehr vielfältiger Ausprägung, was die unterschiedlichen Armutsgestalten und ihre unterschiedlichen Ausprägungen angeht, dargelegt worden, wie in verschiedenen Personengruppen sich tatsächlich die Armut auch in Rheinland-Pfalz darstellt.

Wir haben neben dem, was eben schon gesagt wurde – eine etwas veraltete Datenlage, die wir uns auch etwas aktueller wünschen würden –, noch eine kleine Kritik, die ich vielleicht eher als Anregung formulieren möchte. Wir hielten es für sehr wichtig, wenn wir diese Fakten auch noch etwas deutlicher regionalisiert bekommen würden, weil ich glaube, es macht auch ein Stück deutlich, wo konkret die Schwerpunkte auch für künftiges politisches Handeln liegen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wo haben wir in erster Linie die Sozialhilfeempfänger? Es wird zwar aufgeführt, dass wir etwa 100 Gebiete in Rheinland-Pfalz haben, die wir als so genannte soziale Brennpunkte auffassen, weil die Lebensbedingungen dort besonders schwierig sind, aber wir haben sie nicht noch einmal in einer Karte dargestellt, um zu sehen, wo sie liegen.

Ich denke, gerade in einer Zeit, wo wir uns auch sehr intensiv mit den Auswirkungen demographischer Entwicklungen befassen, wo wir uns auch mit der Fertilitätsrate unterschiedlicher Bevölkerungskreise befassen, also der Geburtenrate verschiedener Haushalte, und wo wir uns damit befassen, wie sich gerade die demographische Entvölkerung ein Stück im ländlichen Raum auswirken wird, was also auch weitere soziale Probleme mit sich bringen wird, wenn wir irgendwann in Eifel und Hunsrück nur noch kleine Dörfer haben, wo nur noch Alte und Kranke leben werden, wäre es für die Politik noch einmal eine sehr hilfreiche Handhabe, wenn man diese Karten nehmen könnte und vielleicht sogar ein Stück mit den Karten der demographischen Entwicklung übereinanderlegen könnte. Das ist vielleicht eine Anregung für die nächste Fortschreibung. Vielleicht kann man auch noch einmal im Ausschuss auf diese besonderen Gebiete eingehen, damit wir sie auch besser kennen und in unserem politischen Handeln dann auch berücksichtigen können. Das Thema „Regionalisierung“ wäre uns also ein wichtiges Anliegen.

Richtigerweise stellt der Bericht natürlich fest, dass eine der Hauptursachen die Arbeitslosigkeit der Menschen ist, die fehlende Chance, sich selbst zu helfen durch den Verdienst, von Lohn, von Gehalt, um damit die eigene Existenz sichern zu können. Also ist logischerweise auch das die größte Herausforderung für uns, für die Politik, alles dafür zu tun, dass noch mehr Menschen als

bislang in Rheinland-Pfalz die Chance erhalten, erwerbstätig zu sein und für sich selbst sorgen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dröscher hat eben ausgeführt, dass er große Hoffnungen auch an die neue Rechtslage –Hartz IV oder Arbeitslosengeld II – und an verschiedene arbeitsmarktpolitische Instrumente richtet. Sie werden sicherlich auch etwas den Druck erhöhen, sich selbst mehr um Arbeit zu bemühen, aber wir dürfen uns nicht vormachen, diese Instrumente würden Arbeitsplätze schaffen. Im Gegenteil, wir müssen weiter feststellen, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse auch in Rheinland-Pfalz – und nicht nur in Rheinland-Pfalz – zurückgeht. Wenn wir die täglichen Nachrichten hören – ob es die Hiobsbotschaften von Opel sind, ob es die Botschaften von Karstadt sind –, dann müssen wir damit rechnen, dass diese Zahl weiter sinken wird und auch damit die Chancen schwieriger werden.

Aber auch da sehe ich durchaus einen Silberstreifen am Horizont. Auch der hat wieder seine Grundlage in der demographischen Entwicklung. Wir wissen, dass spätestens in zehn Jahren die Zahl derer, die am Ende des Erwerbslebens in den Ruhestand gehen, sehr groß sein wird, und die Zahl derer, die als junge Menschen in den Arbeitsmarkt drängen, deutlich niedriger wird. Also wird eine Schere auseinander gehen, die dazu führen wird, dass auch wieder Arbeitskräfte gesucht werden. Deshalb ist eine ganz wesentliche Herausforderung, die uns dieser Bericht auch nahe legt, gerade auch mit den Zahlen der von Armut betroffenen Kinder, dass wir wirklich alles tun müssen, um die Bildungschancen unserer Kinder und die vorhandenen Bildungspotenziale zu heben.

Ich weiß selbst, dass gerade auch wir von der CDU immer gesagt haben – das ist und bleibt auch richtig –, die zuvörderste Pflicht zur Erziehung und das Recht zur Erziehung hat das Elternhaus.

(Beifall bei der CDU)

Es ist aber eben zu Recht gesagt worden, Kinder sind nicht schuld an Armut, sie leben in armen Verhältnissen, und sie leben zum Teil auch in Elternhäusern, die mit ihrer Förderung etwas überfordert sind, die es nicht schaffen, ihnen diese Bildungschancen wirklich angeeignet zu lassen, wie wir es uns wünschen würden und wie es auch für diese Kinder hilfreich wäre.

Also müssen wir, um diesem Problem entgegenzuwirken, auch gemeinsam überlegen, wie wir die Bildungschancen dieser Kinder ein Stück verbessern können.

Es ist richtig, was Herr Marz eben ausgeführt hat. Eine gute Kinderbetreuung kann helfen. Aber auch da haben wir ein Problem. Wenn Sie mit den Kindergärtnerinnen vor Ort reden, gerade auch in Städten mit sozialen Brennpunkten, erfahren Sie oft, dass genau die Kinder, für die der Kindergarten ganz wichtig wäre, nicht oder nur selten im Kindergarten erscheinen.

(Beifall der CDU –
Lelle, CDU: Leider ist es so!)

Wie gehen wir damit um? Müssen wir es mit einem Achselzucken hinnehmen, oder haben wir nicht andere Möglichkeiten, um auch diesen Kindern die Wohltat zum Beispiel eines Kindergartens angeeignet zu lassen? Ich denke, da sind intensive Gespräche auch mit unseren Jugendämtern nötig, die vielleicht als Erste erfahren, wo Kinder sind, die das brauchen, und es ist vielleicht auch noch eine intensivere Zusammenarbeit mit unseren Kindergärten nötig.

Das Problem setzt sich bei den Jugendlichen fort. Eben ist auch schon gesagt worden, 10 % unserer Schulabgänger verlassen die Schule ohne Abschluss. Die Ursache liegt, wie wir es eben schon dargestellt haben, häufig in Haushalten, die Kinder nicht fördern können. Dass das nicht dahergesagt ist, erleben zurzeit ganz viele, die beispielsweise eine Ganztagschule eingerichtet haben, die einen Mittagstisch bietet. Die erleben, dass Kinder gerade montags am meisten mittags essen. Da muss man einmal nachdenken, was das für die Betreuung heißt, die dort am Wochenende mit diesen Kindern stattfindet oder nicht stattfindet. Das ist traurige Realität, aber wir müssen sie wahrnehmen.

Bei aller Bereitschaft, den Willen der Eltern zu respektieren, diese Bereitschaft muss da Grenzen haben, wo sie zulasten der Kinder geht. Deshalb ist es uns wichtig, dass wir gerade bei den Bildungschancen den Schwerpunkt sehen wollen und damit glauben, die besten Bedingungen zu schaffen, um diesen Kindern später auch den Weg in einen Beruf, in eine Ausbildung zu gewährleisten.

Also lassen Sie uns gemeinsam darüber nachdenken, wie wir hier besser vorankommen, wie wir diesen Kindern helfen und damit für die Zukunft gesehen auch das Armutsproblem der älter werdenden Generation ein Stück besser in den Griff bekommen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat eine besondere Note, just am Martinstag zum Thema „Armut“ zu sprechen. Das ist schon eine ausdrucksstarke Zufälligkeit.

(Dr. Schiffmann, SPD: Wo ist
Ihr Mantel?)

– Bitte?

(Dr. Schiffmann, SPD: Wo ist
Ihr Mantel?)

– Wo ist mein Mantel? Ich wollte schon auf den vom Kollegen Marz zurückgreifen. Aber ich wusste nicht, ob er das verstehen würde.

Meine Damen und Herren, meine Vorredner haben zu den Inhalten des Armutsberichts zu vielen Details schon einiges gesagt. Ich will es zu später Stunde nicht wiederholen. Ich darf einige Gedanken in aller Kürze hinzufügen.

Erst einmal gilt festzuhalten, dass dieser Armutsbericht ausweist, dass wir Gott sei Dank in Rheinland-Pfalz bis auf Ausnahmen, die sich staatlicher Unterstützung weitgehend entziehen, keine Armut haben. Wir haben keine Armut im Sinn absoluter Armut. Wir haben keine Armut im Sinn relativer Armut, sondern wir haben in Rheinland-Pfalz – das ist das Ergebnis sozialstaatlichen Handelns – bekämpfte Armut. Das beschreibt der Armutsbericht wörtlich genauso, wie ich es jetzt vorgetragen habe. Das ist ein großer Erfolg, auf dem man sich aber nicht ausruhen kann. Wir müssen diesen Armutsbericht auch zwischen den Zeilen lesen. Wir müssen in diesem Bericht auch die Aufforderung sehen, dass intelligente, zukunftsgerichtete Sozialhilfe und Armutsbekämpfung immer auch Hilfe zur Selbsthilfe sein muss. Das ist unser Verständnis.

Herr Marz, Sie hatten es angesprochen. Wo ist die Eigenverantwortung? Ich glaube, die Verantwortung liegt bei denen, die Armen helfen müssen, als Individuum und als Staat. Aber die Verantwortung liegt auch bei denen, die als Arme Hilfe annehmen. Das kann kein Zustand sein, dass man nur die Hand aufhält, weil man sich zu anderen Dingen nicht mehr in der Lage sieht, sondern es muss in der Mehrzahl ein Zustand sein, der diese Hilfe auch als Hilfe zur eigenen Anstrengung und vor allem auch zur Anstrengung für die, die schutzbefohlen sind, für die Ärmsten der Armen, wie sie schon angesprochen wurden, die Verantwortung derer, die die staatlichen Hilfen in Empfang nehmen, beispielsweise für von Armut bedrohte Kinder, versteht.

Wir müssen Wege suchen, die einen Unterschied machen zwischen der Mutter, die ihre Kinder mit Schulbrot auf den Weg schickt, und die, die mit einer Dose Cola und einer Tüte Chips zur Schule gehen. Das sind Dinge, die sehr schwer über Sozialverwaltung und Formblätter zu regeln sind. Aber das sind Bilder für den Kern des Problems, das es auch zu lösen gilt.

Die Aufgabe „Staatliche Sozialpolitik“ gilt nicht der Vermeidung sozialen Sprengstoffs. Das ist keine Bestechungszahlung für die, die am Rand der Gesellschaft stehen, sondern es ist der Wunsch der Gesellschaft, diesen Menschen mehr zu helfen als nur durch monatliche finanzielle Zuweisungen.

Meine Damen und Herren, insofern kann ich nur betonen, um schon Dinge vorwegzunehmen, die an sich am Ende des Berichts stehen, dass die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einen ganz wesentlichen Punkt im Spektrum der Armutsbekämpfung einnehmen muss. Derjenige, der Arbeit hat, derjenige, der für sich selbst und seine Familie sorgen kann, ist derjenige, der in den Spiegel schauen kann und sich nicht als Almosenempfänger sehen muss, sondern der stolz auf eigene Leistung vielleicht unter Anleitung, vielleicht mit Unterstützung auf das sein kann, was er selbst zustande bringt.

Das sind auch Appelle, die in diesem Armutsbericht stecken, die über staatliche Subventionen hinausgehen. Der Appell an eine ganze Gesellschaft, zum Beispiel bei der Schaffung von Arbeitsplätzen im Niedriglohnbereich, Menschen eine Chance zu geben, auch wenn es sich vielleicht nicht bis in die zweite Stelle hinter dem Komma für die Firma, für die Praxis rechnet,

(Beifall bei der FDP)

so, wie wir es in Rheinland-Pfalz geschafft haben, das, was in anderen Bundesländern ein grassierendes Problem ist, Massenarbeitslosigkeit bei Jugendlichen – auch wir haben da noch Schwierigkeiten – oder Ausbildungsplatzvermittlungsdefizite in Rheinland-Pfalz durch ein Handeln in den Griff zu bekommen, bei dem alle Parteien, die Wirtschaft und die Politik sagen, wir haken uns ein, wir suchen in diesen Punkten nicht politischen Konflikt und Stoff, uns politisch aneinander zu reiben, sondern wir sehen in allererster Linie die Betroffenen. Wir haben es geschafft, fast allen Ausbildungsfähigen einen Ausbildungsplatz zukommen zu lassen. Es ist eine sensationelle Leistung. Ähnliches müssen wir für Menschen tun, die jetzt keine adäquate Bildung haben, um in unserer komplexeren Gesellschaft und in unserer anspruchsvollen Wirtschaft zurechtzukommen.

Das sind Dinge, die auch in diesem Armutsbericht letztlich zu finden sind.

Ein kleiner kritischer Punkt – der sei mir auch gestattet –, die Problematik des Lohnabstandsgebots: Ich glaube, das Lohnabstandsgebot, das Teil des Bundessozialhilfegesetzes ist, Teil der Gesetzgebung, wird im Großen und Ganzen eingehalten – das gilt es als Erstes festzuhalten – aber nicht in ausreichender Zahl in allen Fällen. Es gibt Situationen, in denen ist das Lohnabstandsgebot nicht eingehalten.

Im Armutsbericht geht man auf einen Arbeiter ein, der im Staatsdienst steht, und man geht auf einen Beamten ein in Besoldungsgruppe A 7. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, A 7 ist nicht die Vergleichskategorie, um daran Sozialhilfe zu messen. Das wäre eine schlechte Auskunft für die Art und Weise, wie der Staat seine Beamten bezahlt.

Der Konfliktbereich für das Lohnabstandsgebot ist im Bereich niedrig qualifizierter und niedrig entlohnter Arbeit zu sehen. Da liegen die Vergleichsbereiche. Da lässt sich füglich streiten, wie man auf diesem Weg weiterkommt.

Jeder von uns hat schon diverse Modelle entwickelt, die zum Teil erfolgreich waren, zum größeren Teil nicht. Wir sind jetzt in Modellversuchen den Weg der Pauschalierung gegangen. Diese Modellversuche waren erfolgreich. Es ist auch ein Stück Eigenverantwortung, dass man diesen Menschen auch nicht alles staatlich vorschreibt, sondern ihnen die Chance gibt, eigenverantwortlich mit diesen Geldern umzugehen.

Im Niedriglohnbereich muss man wirklich schauen – das ist eine Herausforderung an alle Parteien –, Lösungswe-

ge zu finden, die nicht wettbewerbsschädlich sind und trotzdem dem Grundproblem Rechnung tragen.

Das ist ein wenig wie die Auflösung eines Paradoxons.

Meine Damen und Herren, ich möchte nun auf den Reichtumsbericht eingehen, der auch in dieser Vorlage zu finden ist. In der Vorlage steht selbstkritisch, dass der Bereich der Reichtumsforschung nicht annähernd so ausgebaut und belegt ist wie das, was es im Bereich der Armutsforschung gibt. Es gilt, diese Defizite abzubauen. Wir benötigen mehr Informationen; denn es ist meines Erachtens interessant und wichtig, die Spreizung einer Gesellschaft zu sehen. Es tut keiner Gesellschaft gut, wenn sich diese Schere zu weit öffnet. Auch in diesem Fall ist der Bereich der Eigenverantwortung gefragt; denn Eigentum verpflichtet. Armut ist aber auch nicht das, was zum Zurücklehnen einladen darf. Das sind die Kernbotschaften dieses Berichts. Daher begrüße ich ihn außerordentlich.

Danke sehr.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine Herren und Damen! Die Landesregierung hat in den 90er-Jahren mit der systematischen Aufarbeitung des Themas „Armut“ begonnen. Der jetzt vorgelegte Bericht erfasst den Zeitraum von 1998 bis Anfang 2004. Wir haben in zweierlei Hinsicht Neuland betreten. Zum einen haben wir erstmals einen Reichtumsbericht aufgenommen. Zum anderen haben wir erstmals verschiedene Institutionen mit einbezogen, wie zum Beispiel die Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, die Kirchen und den Deutschen Gewerkschaftsbund, die an der Erarbeitung mitgewirkt haben. An dieser Stelle möchte ich zum Ausdruck bringen, dass ich davon überzeugt bin, dass wesentliche Beiträge der sozialpolitischen Partnerinnen und Partner diesen Bericht aufgewertet und neue und gute Erkenntnisse gebracht haben.

Wir hätten die Erstellung des Berichts gern wissenschaftlich begleiten lassen. In den vergangenen Haushaltsjahren hatten wir jedoch eine enorme Einsparsumme zu erbringen. Deshalb mussten wir in vielen Bereichen Dinge kürzen und streichen, die wir deshalb nicht so umsetzen konnten, wie wir es uns gewünscht haben. Das haben wir auch bedauert. Wir haben versucht, auch ohne wissenschaftliche Begleitung einen guten und fundierten Bericht vorzulegen.

Es gibt Sozialhilfedaten, die sehr detailliert für die einzelnen Landkreise und Städte dargelegt wurden. Ab Januar werden wir neue Statistiken erhalten, weil bezogen auf Hartz IV jeder Bereich einer Kommune sehr

ausführlich statistisch dokumentiert wird. Ich bin der Meinung, dass wir dann eine sehr gute Datenbasis haben werden.

Darüber hinaus ist es unser großer Wunsch, dass es bundesweit einheitliche Datenerhebungen gibt. Insofern hoffen wir auf den nächsten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Auch bei der Bundesregierung war es damals problematisch bei der Datenerhebung. Es ist bundesweit ein allgemeines Bedürfnis, standardisierte Daten zu erhalten. Insofern hoffen wir, dass uns künftig aktuellere Daten zur Verfügung stehen werden, mit denen man besser umgehen kann.

Es ist viel zum Thema „Armut“ gesagt worden. Für Rheinland-Pfalz muss man betonen, dass Armut kein Massenphänomen ist. Im Vergleich mit anderen Ländern ist es aber immer ein sehr ernst zu nehmendes soziales Problem, wenn wir wissen, dass Menschen in prekären Lebenssituationen leben. Was es bedeutet, wenn man arm ist bzw. wenig Geld hat, das ist ausführlich beschrieben worden, sowohl in den Bereichen der Bildung, der Gesundheit, des Wohnens und in anderen Bereichen, die bereits dargestellt worden sind. Natürlich sollte dabei den betroffenen Kindern unser besonderes Augenmerk gelten.

Ich meine, wir sind alle auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene gefordert, trotz der Zwänge der Haushaltskonsolidierung dieses Thema ernst zu nehmen. Es ist klar, dass wir dabei alle eine gemeinsame Zielrichtung verfolgen, nämlich die Armut zu bekämpfen und die Lebenschancen der betroffenen Kinder und Erwachsenen tatsächlich zu erhöhen.

Die Berichte zeigen sehr deutlich, dass sich die Armutsriskanten auf unterschiedliche Personenkreise der Bevölkerung beziehen. Dementsprechend haben wir unsere politische Strategie ausgerichtet. Herr Marz kritisierte, es gebe kein allgemeines strategisches Konzept. Darüber lässt sich diskutieren. Wir haben gesagt, dass wir mit dem Bericht umgehen. Es stimmt aber nicht, dass wir keine Strategie verfolgen. Da die systematische Erfassung zum Thema „Armut“ immer sehr deutlich gezeigt hat, dass es spezifische Personengruppen gibt, die in prekären Lebenslagen leben, haben wir die Strategie gewählt, in unterschiedlichen Bereichen auf diesen Personenkreis einzugehen und ihn in unserer Politik entsprechend zu berücksichtigen.

Das gilt in erster Linie für die Arbeitslosigkeit, weil sie nach wie vor die Hauptursache für Armut ist. Dass das nicht völlig erfolglos war, zeigt die Entwicklung der Zahlen im Bereich der Arbeitslosigkeit. Natürlich ist es ein Erfolg des Programms „Hilfe zur Arbeit“, das gemeinsam mit den Kommunen gestemmt worden ist, dass man tatsächlich die Arbeitslosengeld- und Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger verstärkt am Arbeitsmarkt vermitteln konnte.

Das Zukunftsproblem, das uns besonders beschäftigen muss, ist natürlich auch das Thema „Arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene“. In Rheinland-Pfalz zeigt sich die Statistik noch relativ günstig. Dennoch ist es eine große Aufgabe, diese Jugendlichen tatsächlich

in Arbeit und Beschäftigung zu bringen. Ein Teil davon gehört zur Gruppe der Langzeitarbeitslosen. Der größte Teil verfügt nicht über eine Qualifikation, wie wir es uns wünschen würden. Das heißt, das muss der Schwerpunkt der Zukunft sein. Wir können uns darüber freuen, dass Hartz IV die Gruppe genau im Blick hat und zum ersten Mal einen Beschäftigungsanspruch formuliert, sodass wir im neuen Jahr mit den Kräften des Bundes, des Landes und der Kommunen sehr deutlich auf diese Gruppe Einfluss nehmen wollen und können.

Die Sozialhilfe ist natürlich immer ein wichtiger Indikator, wenn wir sie im Zusammenhang mit Armut diskutieren. Natürlich ist Sozialhilfe eine bekämpfte Armut. Das ist der offizielle und allgemeine Begriff. Es ist die Verpflichtung des Sozialstaates, mit der Sozialhilfe die Armut zu bekämpfen. Wir wissen aber alle, dass Menschen, die von der Sozialhilfe leben, die Armut noch nicht besiegt haben. Darum muss es uns in der Politik immer wieder gehen. Es geht darum, Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger immer wieder zu unterstützen, sie zu fordern und zu fördern, damit sie aus dem Bereich der Sozialhilfe herauskommen und unabhängig von Transferleistungen leben können.

Ich möchte den Punkt aufgreifen, weil er mir wichtig ist. Der Bericht zeigt sehr deutlich auf, dass das, was politisch im Zusammenhang mit dem Lohnabstandsgebot immer wieder diskutiert wird, doch nicht stimmt. Wir haben nicht nur die Beamten verglichen. Wir haben in diesem Zusammenhang auch Arbeiter mit niedrigen Einkommen verglichen. Ich bin der Auffassung, dass sehr gut deutlich geworden ist, dass die Debatten nicht dem entsprechen, was der Realität entspricht und es immer noch einen deutlichen finanziellen Anreiz für Menschen gibt, aus der Sozialhilfe auszusteigen.

(Beifall bei SPD, FDP und vereinzelt
beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, auf die Sozialhilfe muss ich im Einzelnen nicht mehr eingehen. Ich möchte gern noch ein paar Worte zum Thema „Familie und Kinder“ sagen. Vor allem junge Familien mit kleinen Kindern sind eine besonders gefährdete Gruppe und unterliegen Armutsrisiken. Darunter gibt es die Gruppe der Alleinerziehenden, die besonders betroffen ist von dieser Problematik. Hinzu kommt, dass viele von ihnen arbeitslos sind und, wenn sie erwerbstätig sind, nur niedrige Einkommen beziehen. Wenn dann noch besondere Lebensverhältnisse hinzukommen, entwickelt sich das sehr schnell zu einer dramatischen Situation.

Herr Abgeordneter Dröscher hat zu Recht angesprochen, dass es in dieser Gruppe darüber hinaus ein schwieriges Konsum- und Kreditverhalten gibt. Wer sich einmal mit den Themen der Schulden, der Verschuldung und der Überschuldung befasst hat, der stellt fest, dass es häufig zusätzlich an wirtschaftlicher Kompetenz fehlt, um mit dieser krisenhaften Lebenssituation adäquat umzugehen.

Deshalb müssen wir in Zukunft auf ganz unterschiedlichen Ebenen agieren. Das betrifft natürlich zunächst einmal die Kinder in der Schule und in den Kindergärten. Frau Kollegin Ahnen hat zu dieser Politik der Landesregierung heute bereits ausführlich Stellung bezogen. Dazu gehört natürlich auch, dass wir versuchen, beispielsweise die wirtschaftliche Kompetenz bestimmter Gruppen zu stärken, sie in der Familienkompetenz zu unterstützen, uns intensiver um die Kindergesundheit zu kümmern usw. Das werden wir intensiv vorantreiben, um deutlich zu machen, dass insbesondere Kinder in diesem Bereich gesundheitlich gefährdet sind.

Meine Damen und Herren, noch ein abschließender Blick auf die Gruppe der älteren Menschen: Wir können schon erfreut zur Kenntnis nehmen, dass das Thema, das einmal Thema war, nämlich die Altersarmut, heute eigentlich nicht mehr wirklich ein Thema ist. Die Altersarmut spielt keine größere Rolle mehr. Das hat einmal damit zu tun, dass wir die Grundsicherung in unserem Land haben. Auch das ist in diesem Bereich bekämpfte Armut. Das hat zum anderen auch damit zu tun, dass sich ältere Menschen nicht mehr in einer so prekären wirtschaftlichen Situation befinden, wie das in der Vergangenheit der Fall war.

Ich möchte trotzdem aber Ihr Augenmerk darauf richten, dass die künftige Entwicklung von Altersarmut noch nicht in trockenen Tüchern ist. Sie wird nämlich davon abhängig sein, ob junge Menschen wirklich begreifen, dass es notwendig ist, sich zusätzlich für das Alter abzusichern. Wir wissen alle, dass die Rente von ihrem Niveau her nicht mehr ausreichen wird, um in der Zukunft im Alter adäquat leben zu können. So wird es eine unserer größten Aufgaben in diesem Bereich sein, hierfür weiter zu sensibilisieren und die Dinge, die schon geschaffen worden sind, um eine zusätzliche Alterssicherung zu erreichen, in der Zukunft zu stärken und zu unterstützen.

Vielleicht noch einen kleinen Ausblick: Wir haben die Zusammenarbeit mit unseren Partnerinnen und Partnern als sehr positiv empfunden. Deshalb haben wir uns dafür entschieden, dass wir die Auswertung des Berichts nach der parlamentarischen Debatte gemeinsam vornehmen und auch gemeinsam überlegen, wie wir strategisch mit diesem Bericht umgehen werden und wo wir gegebenenfalls noch besondere Akzente setzen wollen. Wir sind auch gern bereit, dem Sozialpolitischen Ausschuss darüber Bericht zu erstatten, wenn dieser Prozess abgeschlossen ist.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist dieser Punkt abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Zukunft in Rheinland-Pfalz mit
erneuerbaren Energien
hier: Studie zur Weiterentwicklung der
energetischen Verwertung von Bio-
masse in Rheinland-Pfalz
(Zusammenfassung)
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 14/3397)
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/3457 –**

Dieser Punkt der Tagesordnung soll an den Ausschuss für Umwelt und Forsten überwiesen werden. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Wir wären damit am Ende der heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste Plenarsitzung findet am 13. Dezember 2004 statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

E n d e d e r S i t z u n g : 17:22 Uhr.